

Hammerbaw.

Ex Bibliotheca
C. A. Mengel
No. 3006. 5
J. f.

33/207/7(5)

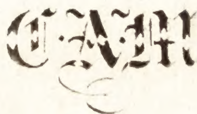
Miscellen

für

Gartenfreunde, Botaniker

und

Gärtner.



Fünfter Band

Mit Kupfern.

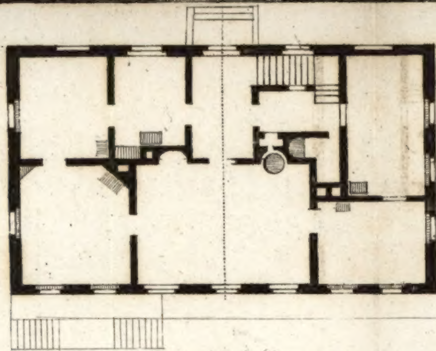
Leipzig, 1802

bei Voß und Compagnie.

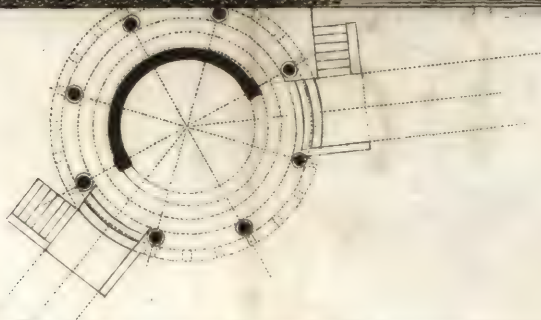
Inhalt.

IX.

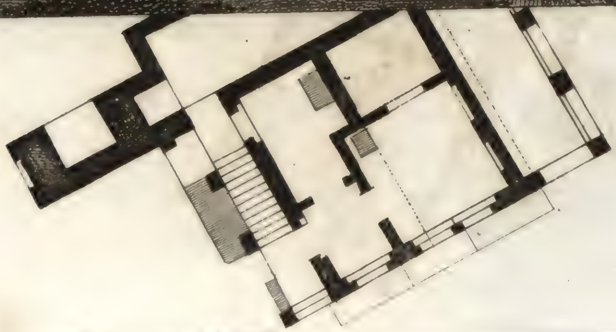
Klinsky del. — J. M. Darnstedt sc.



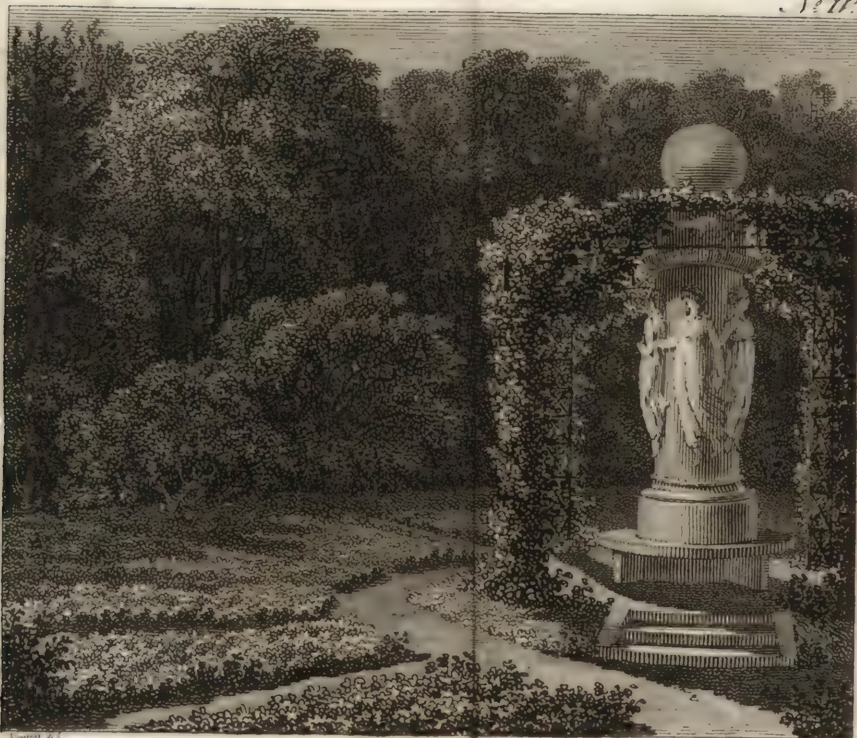
N° II.



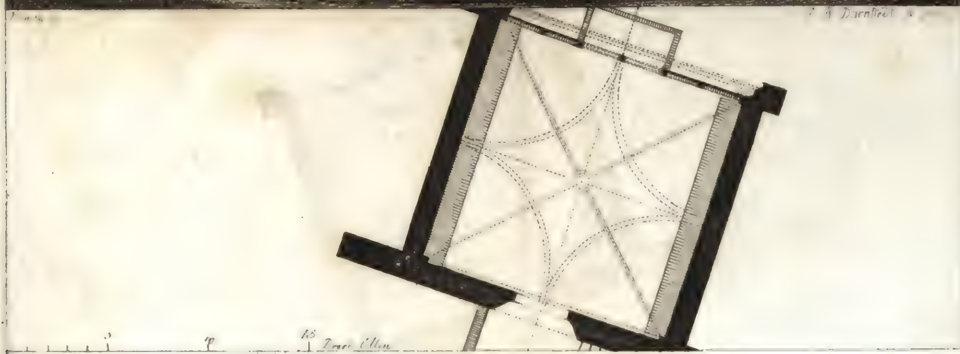
No. III.







N° V.







I.

Ueber deutsche Gärten,

nebst

einer Beschreibung des Silitzer Berges bei Dessau.

Wenn die Kunst über ihre Gemälde und Bilder den Anschein von einem idealischen Leben, von einem reinern Aether, der über sie hinfließt und in dem sie gleichsam schweben, zu bringen weiß, daß wir hier sagen müssen, „so ist es in der Natur nicht:" so fesselt uns die Natur wieder von der andern Seite mit etwas, das wir geheimes verborgenes Interesse der Natur nennen möchten, und das wir in der Kunst nicht finden. Und wenn uns die Kunst mit ihren Zauberkräften und Zauberkünsten bei dem ersten Anblicke ihrer Gemälde und Bilder gleich außer unserm Bewußtseyn reißt,

und uns vor Bewunderung fast nicht wissen läßt, was wir sehen: so stehet die Natur bei ihren einfachen Reizen, mit denen sie unsere Sinne nicht bezaubert, sondern mit einer milden Wärme unterhält und allmählig fesselt, in ewiger Verjüngung da, daß wir von ihrem Genusse und von ihrem Daseyn nie gesättigt oder übersättigt werden. Erhebet euch zu den idealischen Höhen der Kunst, wo diese Zauberin in einem verschönerten Lichte die Natur erscheinen läßt, wo ihr ein vergeistigtes Spiel von Thätigkeit, von mannichfaltigen Formen für Einbildungskraft und Phantasie wahrnehmet, von Formen, an denen gleichsam alles irdische verloren ist: und ihr werdet euch nicht lange in jenen Höhen erhalten können; müde und matt kehret und sehnet ihr euch wieder zu der Natur, zu ihren weniger zarten und weniger geistigen Formen zurück, an denen sie mehr als einen Zweck zu realisiren hatte. Stellt euch aber vor diese kleine unbedeutende, auf einem ärmlichen kargen Boden stehende Rasenblume hin, die, auf Leinwand von der geübtesten Hand des Künstlers gemalt,

malt, nichts anders als den mechanischen Fleiß und die holländische Mühsamkeit des Ausmalens in einem Blumen- oder Fruchtstücke würde bewundern lassen; und ihr werdet, wo ihr sie in der Natur findet, mit einem warmen lebendigen Interesse zu diesem kleinen Gegenstande euch hingezogen fühlen, und dieser kleine Gegenstand wird euch zu mannichfaltigen Gefühlen Anlaß geben, und ihr werdet nimmer aufhören, diese Blume zu bewundern und zu lieben! Das ist die Entschädigung, die sich die Natur nimmt, da sie des Idealischen und des Verschönernden der Kunst entbehren muß!

Wie es hier mit der Kunst und der Natur im allgemeinen ist: so ist es auch mit der Landschaftsmalerei und den in der Natur selbst befindlichen und von der Natur gebildeten Landschaften: ja so ist dieser Unterschied selbst in der Natur zwischen reichen, geschmückten, mannichfaltigen, weiter ausgedehnten, und zwischen ihren kleinern, einfachern, gleichsam vernachläßigtern Landschaften. Komm mit mir, Wanderer,

rer, daß wir jenen Unterschied bemerken und auf unsere Gefühle achten; laß uns hineilen zu jener Landschaft, wo die Natur ihre Kräfte erschöpft zu haben scheint, um sich in ihrem landschaftlichen Schönen zu zeigen: und laß uns dann von dieser Landschaft zu jener kleinen Parthie hinbegeben, die verborgen, still, gleichsam von der Natur abgesondert hinter jenem Berge liegt. Jene Landschaft ist weit, unermeßlich; das Auge läuft über weite Ebenen und Flächen, über endlos scheinende Gefilde hin, die sich mit jenen Bergen vereinigen, welche mit dem Horizonte, einem Amphitheater gleich, diese ganze Gegend durch einen blauen Nebel bekränzen. Da über jenen Bergen, auf denen der blaue Schleier ausgebreitet liegt, und in dem die wehmuthsvolle Erinnerung, die unerschöpfliche Gebärerin der Vergangenheit, und die üppige eitle Einbildungskraft, die in die Zukunft hinauseilt, mit verlorenen und zukünftigen Gestalten spielen, finden wir noch, so weit, so entfernt auch diese Berge von unserm Auge sind, die Wellenlinie, welche der Zergliederer der Schönheit als das

Muster

Muster des Schönen angab, und in welcher jene fast verlornen Gipfel des Gebirges wie in dem Saume sanfter Abendwolken hinlaufen. In der Mitte, auf allen Seiten dieser Landschaft, welche Mannichfaltigkeit enthüllt sich unserm Blicke, der unstät und irrend über dieses Gefilde hinschweift! Da kleinere Hügel, hier und dort in zerstreuten Partbien, wie sie sich bald von einander trennen, bald gegenseitig zu einem harmonischen Ganzen vereinen; hier an dem Abhange des Bergs ein Dorf, das sich in das tiefe Thal hinabziehet und mit seinen Häusern und seinen rothen Streifen von Dächern ein so romantisches Ansehen und buntes Kolorit zwischen dem grünenden Laub der Wälder der Gegend giebt; da Fluß, Aue, Feld, auf welchem der Landmann reichliche Schätze sammelt; hier Fruchtbäume, welche die goldenen Aepfel der Hesperiden zeigen; Wiesen, von mannichfaltigen kleinen wässernden Quellen und Bächen durchschnitten! — Wo ist hier ein Punkt, auf dem unser Auge ausruhen und in dem unsere Sinne in dem wollüstigen Umherschweifen und Herumirren

ren einen Stillstand finden könnten! In dieser Mannichfaltigkeit von Gegenständen gehen wir verloren und unbewußt unserer, bilden die arbeitenden und thätigen Kräfte der schwelgenden Phantasie alles dieses Mannichfaltige in Miniaturbilde in sich nach, ohne daß die Phantasie in allen diesem, in allen den verschmolzenen Formen, die sich zur Bildung dieser Landschaft vereinigen, einen Anfang und Ende findet. — Aber laß uns hier ausruhen, Wanderer, von diesem schwelgenden Genusse, welcher sich unserer Seele aufdrängt, laß uns hineilen, zu jener stillern entlegnern Parthie, die wir gleichsam bis hieher zum Ruhepunkte unserer Empfindungen aufgesparet haben, laß uns hinwandern zu dieser ländlichen Scene, wo die Natur mit wenigerer Sorgfalt, mit mehr Nachlässigkeit und einfacher scheint ihre Reize ausgespendet zu haben. Hier ein Busch, der diesen ländlichen stillen Wohnort des Friedens umschließt; ein mäßiger Abhang vom Hügel, der dieser ausgebreiteten Ebene Mannichfaltigkeit und etwas von Wechsel giebt; da grünende Auen, Wiesen, ein blumenreiches Ufer,

an dem sich unser Auge weidet; und dort hinter dem einzelnen Fliederstrauch die halbverborgene Schäferhütte, die diesem einsamen stillen Thale eine Art von Leben, von lebendigem Interesse, von Beziehung auf menschliche Empfindung giebt. Hier gehab dich wohl mit mir, Wanderer! hier ist es unser Herz, mit dem wir leben! War es dort das eitle üppige Spiel der Einbildungskraft, die uns bei jener weiten bereicherten Landschaft mit mannichfaltigen Formen unterhielt, die uns ein luftleeres Land von Feen und Geistern, wo Oberon spielt, sehen ließ: so sind hier die reizenden Gefühle des Herzens, die uns erwärmen, und so ist es hier die Dichtung der ländlichen Unschuld, des himmlischen Friedens, der wir uns hingeben, und in der wir Lieder von Matthisson singen.

Das Ideal des Schönen ist es, welches wir dort in jener ersten Landschaft finden: das Interessirende und ein Interesse aber hier, welches uns bei dieser kleinen Landschaft an sich ziehet. Jene Landschaft scheint bei ihrer Mannichfaltigkeit,

keit, bei ihrem Reichthum, bei dem Anschein von Verschönerung von dem Künstler und der Kunst gebildet zu seyn: hier in dieser Landschaft, in dieser landschaftlichen Parthie aber nahmen wir nur bei der Nachlässigkeit derselben, bei ihrer geringern Pflege die einfache ungezwungene liebende Sorgfalt der Natur wahr.

Was ist aber dieses Interesse, das hier bei der kleinern, wenig gepflegten Landschaft uns einnimmt, und das höchste Schöne dort, das wir in jener Landschaft empfinden? Was ist der Grund dieser unterschiedenen Art der Gefühle, des Interessirenden und Schönen? welchen Unterschied Beobachtung und Erfahrung bei dem Anblick verschiedener Landschaften einem jeden bewähren kann.

Der Unterschied des Natur- und Kunstschönen, welcher in den Aesthetiken gemacht wird, hat seinen Grund in der Natur des Menschen selbst: und auf diesen Unterschied gründet sich auch jene doppelte Art der Gefühle bei den Land-

schaften

schaften. Wir bewundern die Natur, wenn wir sehen, wie sie ihren besondern eingeschränkten Werken ein allgemeines Ideal der Schönheit aufdrücken, und die einzelnen besondern Formen, durch welche sie die Grenzen der Körper bestimmte, in einen solchen allgemeinen Umriß von schwebenden gleichsam unhaltbaren Gestalten gießen konnte. Denn was hat die Materie, aus der wir alles, was bestehet, zusammengesetzt sehen, an sich, daß wir aus ihr die schönen Formen, in welche sie gekleidet ist, erklären, ja daß wir aus ihr nur eine einzige Erklärung für dasjenige, was schön heißt und was ein allgemeines Bild des Wohlgefallens aller Menschen ist, herleiten könnten! Zu dieser Bewunderung der Natur, durch welche wir diese als eine weise, verständige, voll warmen und wahren Gefühls schaffende und lebende Künstlerin denken lernen, gesellet und verbindet sich nun eine Liebe, eine Neigung für dieß wohlthätige liebevolle Wirken und Weben der Natur in ihrem Formen, ein Interesse, welches verwandt ist mit dem Interessirenden, daß wir an

jedem

jedem Guten, an jedem, was moralisch gut ist, nehmen, und welches daher eben so, wie dieses, allgemein ist. Das moralisch Gute hat nämlich das Eigene, daß es mit Allgemeinheit aus jedem und zu jedem Menschen spricht; es ist allgemeine Sprache des Herzens und der Vernunft des Menschen. Wo wir also ein Allgemeines in den sinnlichen Formen der Natur dargestellt finden; da glauben und sehen wir auch eine Aehnlichkeit, eine Verwandschaft mit demjenigen, was uns über die beschränkte einseitige sinnliche Natur hinwegsetzt, da sehen wir eine Analogie des Guten. In den Werken der Natur, die wir in solche schöne Formen und in schwebende weiche Umrisse gegossen finden, erblicken wir daher, mittelst der Verwandschaft des Guten und des Schönen, durch ihre gegenseitige Allgemeinheit und durch ihre gegenseitige allgemeine Ankündigung und Gesetzgebung für jeden Menschen, eine Anweisung auf das moralische, da glauben wir ein sinnlich aufgedrücktes Bild des moralisch Guten zu finden: und so gesellet und verbindet sich, wie mit dem moralisch Guten, mit jedem Ausdruck,

druck, jeder Aeußerung desselben ein lebhaftes Interesse verbunden ist, auch mit dem Naturschönen ein solches Interesse; daß nun bei dem Naturschönen und dem Genusse desselben zwei verschiedene Kräfte des Menschen wirken, die Anlage für das Gute und das Gefühl für das Schöne. Hier die Einbildungskraft, die an dem Schönen ein so thätiges Spiel ihrer Wirksamkeit findet; dort das Herz oder die Vernunft des Menschen, die in der Allgemeinheit des Schönen eine Beziehung und eine Anweisung auf das moralisch Gute ahnet.

Aber ist denn das Naturschöne und Kunstschöne so wenig mit einander verwandt, daß hier nicht ein gleiches Interesse, nicht eine gleiche beigesellte Stimmung für das moralische Gute, nicht eine gleiche Anweisung auf dasselbe Statt finden sollte? Aus folgenden zwei Gründen muß dieses hier wegfallen. Erstlich ist ja bei den Werken der Kunst der verständige, weise, mit Vernunft begabte Künstler, der also nach gewissen Zwecken und diesen gemäßen Mitteln handelt,

delt, der Meister und Urheber, welcher dieses Werk und an diesem Werke das Schöne hervorgebracht hat. Was soll uns also hier Wunder nehmen, daß der Künstler dieß Schöne, auf seinem landschaftlichen Gemälde z. B., erzeugte, da wir ihn als eigenen Erfinder der Kunst, als einen solchen, der dieses hervorbringen konnte, denken? Denn ist es nicht der mit höhern Kräften begabte, der moralische Mensch selbst, der dieses Kunstwerk hervorbrachte? — Also die Natur nicht, gegen die uns in der That Bewunderung einnimmt, wenn wir sehen, wie sie als todte leblose Masse, als ein Wesen, das bloß in unserer Einbildungskraft lebend da ist, ihren Werken ein solches deutliche Bild von Wärme, von Wahrheit, von Leben in der allgemeinen Form des Schönen geben konnte. Sehet die kleine wohlgestaltete Wiesenblume, die ihr auf einem trockenen unfruchtbaren Anger oder auf einem Raine zwischen trockenen Saatfeldern findet, — was ist es, daß die Natur diesem kleinen zarten Geschöpfe diese wohlgefällige Gestalt, diesen schmeichelnden Umriß gab? dieser Blume,

me, die so unbedeutend, anspruchlos da stehet; und die Natur, die wir vorher nur noch als ein todtes verstandloses Wesen dachten, und jezt als eine so wohlthätige, mit Gefühl und Empfindung begabte Künstlerin kennen lernen. Haltet aber nun diese unbedeutende mit weniger Kunst zusammengesezte oder gebildete Blume der Natur zusammen mit einem reichern schönen Werke der Kunst; — und sehet, beobachtet, ob hier das Gefühl der Bewunderung euch eben so fesselt, als dort bei jenem einfachen Werke der Natur, ob hier das stille Interesse euch eben so belebt, wie dort bei jener Blume, wo ihr so etwas zufälliges, zugleich aber auch so nach Mittel und Zweck eingerichtetes wahrnehmet! Und die Ursache von diesem unterscheidenden Gefühl bei dem Natur- und Kunstschönen liegt zweitens darin: daß die Kunst verschönert, wo also alle Täuschung als Natur, die allein das interessirende Gefühl erweckt, wegfällt. Ist der Künstler im Stande, uns statt Natur zu täuschen, oder wählt er einen solchen Stoff, den er bloß von der Natur regieret, und wo er nichts

nichts von seiner Verschönerung und Idealisirung hinzuthut: so kömmt auch hier jenes interessirende Gefühl zum Vorschein, wie bei kleinen Landschaftsgemälden zu bemerken ist, wo der Künstler eine einfache ländliche Parthie aus der Natur aufgenommen hat.

Die „Natur verschönern" und „idealisiren" heißt aber, die Natur von den äußeren und innern Bedingungen, welche das freie Wirken und Daseyn der Schönheit einschränken, befreien, und sie bloß nach einer freien Zweckmäsigkeit aufstellen. Die Natur hat mannichfaltige Zwecke und Absichten, die sie in ihren Geschöpfen und Werken zu erreichen strebt: und die Schönheit scheint nur ein beiläufiger Reiz und Schmuck zu seyn, mit welchem sie ihre Produkte, als mit einer zufälligen Mitgabe, ausstattete. Jene innern Bedingungen, welche der Schönheit, dem freien leichten Spiele der Zweckmäßigkeit Eintrag thun, entstehen nun z. B. durch den besondern Zweck, den die

Natur

Natur mit diesem oder jenem Geschöpf, dieser oder jener Thiergattung hatte, und nach welchem sie also auch die Organisation, den Bau, die ganze äußere Form des Geschöpfs einrichten mußte. Dergleichen absichtliche und beabsichtigte Zwecke sind nun besonders in den höhern und edlern Produkten der Natur, die auf einer höheren Stufe der Naturkette stehen, sichtbar; und bei solchen Werken, wenn sie der Künstler aufstellt und zum Stoff seiner Kunst wählt, ist idealisiren möglich. Idealisiren nämlich heißt, die innern Zwecke, welche sich in einem Naturprodukte, durch Organisation u. s. w., zeigen, durch die Kunst in freie leere Zweckmäßigkeit auflösen: wie z. B. wenn der Künstler seinen Herkules bloß nach dem Ideal des Muths, der Stärke, seine Venus bloß nach der Schönheit bildet, und die innern Zwecke, die der Bau, die Organisation mehr oder weniger auf Fortpflanzung, auf Zeugung angiebt, in so fern die nach diesen Zwecken bestimmte Organisation der Schönheit Eintrag thut, verschwinden läßt. Verschönern aber heißt,

die Natur von den äußern Bedingungen, welche die Schönheit derselben beeinträchtigen, befreien und sie ebenfalls so unter einem freiern leichtern Spiele der Zweckmäßigkeit erscheinen lassen. Dergleichen äußere Bedingungen finden z. B. Statt in dem vegetabilischen Reiche der Natur; selbst auch bei dem größten Theile der vernunftlosen Thiergattung; also dort auch bei landschaftlichen Gegenden, als Zusammensetzungen schöner Formen durch landschaftliche Produkte: in wie fern diese äußeren Bedingungen bestehen, z. B. in dem Klima, in dem Boden, in der Jahreszeit, welches alles mehr oder weniger der Schönheit entgegen ist, die Freiheit derselben hindert und sie individualisirt. Man sagt daher nach diesem bestimmten Unterschied von Idealisirung und Verschönerung, „die Natur verschönern, verschönerte Landschaften aber hingegen ein Ideal vom Menschen." Wenn nun der Künstler oder der Landschaftsmaler nach einem freien Bilde der Schönheit seine Landschaft entwirft, daß er ohne Rücksicht auf Klima, auf Himmelsstrich zu nehmen,

nehmen, nur diejenige Art von Bäumen wählt, die den schönsten Effect in Absicht auf Schönheit thun, eine solche freie Zusammenstellung wählt, daß man siehet, äußere Bedingungen haben hier keinen widrigen Einfluß gehabt, wenn er die rohe Ungebundenheit der Natur zur Nachlässigkeit, zu einem leichten nachlässigen Spiele bildet, und aus seiner Fülle von Kraft und Genie noch das hinzuthut, was nur der Pinsel und die Farbe von dem leichtesten verschmolzensten Kolorit geben kann: dann, sagt man, hat die Kunst die Natur, die natürliche Landschaft, verschönert. Und diese Landschaft zeigt sich dann freilich in einem freiern, nachlässigern, üppigern, reichern Spiele der Zweckmäßigkeit, als nur je die Natur, an fremde höhere Zwecke gebunden oder durch Bedingungen des Klima, des Bodens, der Jahreszeit, durch ungünstigen Wuchs selbst der landschaftlichen Producte eingeschränkt, hervorzubringen vermag. Und allerdings stellt so der Landschaftsmaler sein Kunstwerk in einem reinern höhern Lichte dar, er wiegt die reflectirenden bei dem Gefühle des Schönen thätigen Kräf-

te des Menschen in einem freiern ungebundnern Spiele; und dieß ist auch der Triumph, der die Kunst für den Verlust des warm lebendig gefühlten Interesses, das der Mensch an Naturgegenden und an dem einfachen Naturschönen nimmt, entschädigen muß.

Und aus diesem Unterschied des Interessirenden und Schönen — des Interesse, welches das Naturschöne begleitet, und des reinen Kunstgefühls beim Kunstschönen gründe ich denn nun auch die Eintheilung der Gärten in *interessirende* und in *verschönerte*, oder in *deutsche* und *engländische* Gartenanlagen. Der Charakter des engländischen Gartens scheint mir nämlich *verschönernde* Darstellung der landschaftlichen Natur zu seyn. Der Charakter des deutschen Gartens, Darstellung der landschaftlichen Natur in ihrem *Interesse*, wo also Verschönerung oder Idealisirung, daß ich dieß Wort brauche, ganz entfernt bleiben muß. Man glaube aber nicht, daß dieser eigenthümliche verschiedene Charakter des Gefühls

fühls

fühls bei einer verschönerten und bei einer natürlichen interessirenden Landschaft keinen Unterschied bilden könne in Absicht auf Gärten und Gartenanlagen, daß ja auch, worinnen eben dieser Einwurf bestehen möchte, in dem engländischen Garten mit dem Gefühl der höchsten Verschönerung durch die Kunst das Gefühl des Interessirenden verbunden und beide Empfindungen in einander verschmolzen seyn könnten. Ich sage man hole nicht einen Einwurf davon her, und man wende dieses nicht wider meine bestimmte Eintheilung der Gärten ein: denn die Empfindungen des Schönen und Interessirenden sind sehr scharf von einander getrennt, und die nächsten Grenzen zwischen beiden Feldern können den größten Unterschied und den weitesten Abstand in Rücksicht der Gefühle bilden. Ist es einerlei, wenn ich sage: „in dem engländischen Garten ist verschönernde Darstellung der landschaftlichen Natur Hauptzweck, und Darstellung des Interessirenden untergeordneter Zweck“. mit dem, wenn ich sage: „in dem deutschen Gar-

Garten ist Darstellung des Interessirenden der landschaftlichen Natur Hauptzweck, und Verschönerung nur untergeordneter Zweck, in wie fern sie das Interessirende nicht hindert?" Und gerade so in diesen Nüancen, die mir das Charakteristische des deutschen und englischen Gartens aus dem ersten Grunde hervorzuheben scheinen, ist der Unterschied beiderseitiger Anlagen bestimmt und bezeichnet. Wer würde aber wohl so einseitig urtheilen und die Kunst, insbesondedie engländische Gartenkunst von der Natur so entfernt glauben, daß man sich einbilden und mich des Satzes beschuldigen könne: „bei dem Anblicke oder dem Herumwandern in einem engländischen Garten dürfe und könne gar nicht das geringste von jenem Interesse, welches das Naturschöne gewährt, Statt finden?" Denn hat nicht auch der Künstler des engländischen Gartens dem untergeordneten Zwecke, zu interessiren, so bald nämlich die interessirende Darstellung der landschaftlichen Natur den Hauptzweck der Verschönerung nicht hindert, Genüge

Genüge zu thun? Kann und darf und muß nicht auch der Schöpfer des engländischen Gartens oft seine verschönerten, seine höchsten idealisirten Parthien mit einfachen interessirenden Naturgegenden abwechseln lassen? Muß nicht der Künstler auch bei diesen engländischen Anlagen besonders darauf sehen, daß er bei aller Verschönerung doch darinnen seine Kunst am meisten zeige, daß er den Wanderer mitten in dem Genusse und dem Gefühle der Kunst gleichsam glauben lasse, daß er Natur sehe — und daß er ihn so interessire? — Eben so glaube man aber auch nicht, daß ich bei dem deutschen oder interessirenden Garten alle Verschönerung ausgeschlossen wissen wolle, daß der deutsche Garten nur ein hingeworfenes ungeordnetes Gewebe von wilden Büschen, von unregelmäßigen Hecken, nichts von fremden Hölzern und Pflanzungen, alles nur so roh, ungebaut, ungepflegt seyn solle, wie es aus den ersten Händen der Natur kömmt. Nein — nur Verschönerung soll hier der untergeordnete Maaßstab des Künstlers und die Darstellung des Interessiren-

teressirenden der erste Zweck bei diesen Anlagen seyn. Und wie dort in dem engländischen Garten die höchste reinste Schönheit der Glanz ist, in dem der Wanderer in einem solchen Garten schwebt, und das Ineressirende gleichsam der sanfte Schein, der hie den zu blendenden Glanz mildert: so soll und ist nun hier in dem deutschen Garten das Intresse und das Interessirende der warme gleiche milde Abendschein der Sonne, der über die Anlagen ausgegossen ist, und die Verschönerung welche die Kunst mit weiser Mäßigung hinzuthut, gleichsam die bisweilen noch heller und helle aufblickenden Strahlen der Sonne, ehe sie ganz ihrem Untergange, dem Sinken zu der andren Hälfte der Erde hineilt.

Die Theorien der Kunst sind gewöhnlich zwischen solchen getheilt, die ganz rein a priori, wie dieser Ausdruck jetzt in Umlauf ist, die einzelnen Künste und die Zweige derselben zu bestimmen suchen, und zwischen solchen, die von der Erfahrung ausgehen und nach der Anschauung,

ung, nach den vorhandenen Künsten die möglichen Grundsätze der Kunst, und die gesetzmäßige Eintheilung derselben festsetzen wollen. Es möchte wohl zwischen diesen beiden Partheien ein Mittelweg zu treffen seyn, der der sicherste und richtigste ist, daß wir Theorie mit Anschauung verbinden. Und diesen Weg will ich jetzt, um meine Eintheilung der Gärten zu rechtfertigen, wählen. Vorher aber noch einige Worte über den historischen Ursprung des Namens „deutscher Garten." Hirschfeld ist, so viel mir bekannt ist, der erste, der den Namen „deutscher Garten" aufführt: aber er bestimmt letztern nicht weiter, als daß er eine Abweichung von den engländischen Anlagen sei, in wie fern hier der Deutsche nach seinem Geschmack mehr oder weniger gekünstelt, mehr oder weniger groteske Ideen ausgeführt und so eine nicht wesentliche Verschiedenheit der Abartung, sondern nur der Ausartung des englischen Gartengeschmacks gebildet habe. Prof. Becker — daß ich auch dieses ohne Beleidigung seiner Bescheidenheit anführe — ist der

zweite,

zweite, der, in unsern Zeiten, wieder auf diesen Namen und auf diesen Begriff, von dem wir handeln, das deutsche Publikum aufmerksam gemacht, und zwar sich dadurch ein wesentliches Verdienst erworben hat, daß er, ob er schon den Charakter des deutschen Gartens nicht weitläuftig auseinandersetzt und in einer Erklärung angiebt, doch ihn nicht, wie Hirschfeld, als eine Ausartung, sondern als einer wirklich von dem engländischen Gartengeschmack verschiedene Art, Gärten anzulegen, bestimmt hat.*) Unabhängig von dieser Bestimmung — daß ich auch von mir, ohne allen Anspruch auf irgend ein Verdienst, spreche — bin ich durch Beobachtung und Betrachtung selbst des engländischen Gartens zu Wörlitz und das Luisium bei Dessau auf die Idee von zwei verschiedenen möglichen Arten von Gärten geleitet worden, wovon ich einen den interessirenden oder deutschen, die zweite Art den verschönernden oder engländischen Garten genannt habe. Ich habe

*) Der erste und zweite Theil dieser Miscellen.

habe weitläuftig meine Grundsätze darüber und meine Beobachtungen in der „Neuen Theorie der schönen Gartenkunst"*) auseinandergesetzt, und ich muß nun erwarten, wie diese meine Bestimmungen von dem Publicum werden aufgenommen werden. Aber um nun noch besonders meine Behauptungen in Rücksicht des deutschen Gartens zu rechtfertigen und die Grundsätze, die ich hierüber aufgestellt habe und noch weiter unten aufstellen werde, zu bewähren, und zugleich um beiden Theilen, den reinen Theoristen und den Praktikern der Gartenkunst, Genüge zu thun, will ich Anschauung und Erfahrung mit Grundsätzen verbinden und so eine skizzirte Beschreibung und Ansicht von einer Anlage liefern, die ihren Ursprung dem einsichtsvollen Fürsten von Dessau verdankt, und die ganz oder zum Theil dem Geschmacke des deutschen Gartens gemäß ist.

Silitzer

*) Leipzig bei Leupold 1798.

Silitzer Berg bei Dessau.*)

Ich wende mich an euch, ihr, die ihr mit mir der Natur recht nahe seyn wollt, die ihr euch des Friedens der Natur, der ländlichen Unschuld, der Zurückgezogenheit derselben von dem städtischen Getümmel zu erfreuen gedenkt — und ich wandle mit euch diesen Berg hinan, der rund umher von einer Wildniß und nur von einigen lachenden Aussichten eingeschlossen ist. Lange sind wir vorher, um uns diesem Sitze der Einsamkeit, der melancholischen Freuden der Erinnerung zu nähern, wenn wir auf dem Wege von Dessau kommen, durch Wälder, Wiesen, Auen fortgewandelt, oder auf dem Wege von dem Wörlitzer Städtchen und besonders von dem Dorfe Vockerode auf einem langen ebenen Damme zwischen Fruchtbäumen, über die Pomona ihr reichliches Fruchthorn ausgeschüttet hat, fortgegangen, und jetzt sind wir an dem Fuße dieses Berges! Welch eigenes Ge-

*) Eine gute Stunde von Dessau und eben so weit von Wörlitz entfernt.

Gefühl theile ich mit euch, die ihr den letztern Weg auf diesem Damme genommen habt, erst lange zwischen diesen Obstbäumen, die ihre Aeste längst über den Damm auf der Erde liegend weg verbreiten würden und gestützt das schönste Obdach in den schönsten Wölbungen bilden, zwischen welchen die vollen Früchte prangen, fortgewandert zu seyn, bald durch eine Oefnung, durch eine freie Aussicht hie und da fruchtbare Wiesen und Auen, hier mit Getraide belastete Saatfelder erblickt zu haben, jetzt wie in einen heiligen Hain zu treten, den bejahrte großstämmige Eichen, rauschende und lispelnde Tannen eröffnen, und wo einige Statüen selbst diesen heiligen Eingang bezeichnen — jetzt diesen Berg hinaufzuwandeln, auf dessen Wegen und rasigen Gängen uns Ruhe und Friede, die stille abgezogene Einsamkeit von dem ganzen Gebiete dieses ländlichen Sitzes entgegen haucht! —

Der Charakter dieses ganzen Berges ist eine Art von Wildniß. Wenn wir auf diesen Berg zugehen, glauben wir uns immer tiefer

und tiefer in diese wilde Gegend zu verlieren; denn Wälder werden dichter, die Gebüsche schliessen sich dichter zusammen, und es scheint, als gingen wir in einen Winkel der Erde, wo sich nur alles Rauhe, Oede, Unfreundliche für die Empfindung gepaart und zusammengesammelt hätte. Aber wie anders, wenn wir in diesen Hain, den Ort des stillen sanften Friedens, eintreten, wenn wir die Kunst, oder die gütige freundliche Hand der Natur sehen, die diese öde Wildniß zu einem Aufenthalte sich selbst gefallender Menschen und des Herzens, das mit sich und in sich lebt, gebildet hat! Welcher Contrast zwischen unsern Erwartungen und dem, was wir hier finden und wo wir uns jetzt befinden!

Einfach, ungekünstelt ist die ganze Anlage dieses Berges. Nur die Kunst hat geordnet, was die Natur ungeordneter und ungepflegter liegen ließ. Nichts von Verschönerung, oder wenigstens, daß wir es nicht dafür erkennen, kein Zufluß und auf uns Zudrängen von mannichfaltigen Gegenständen; nur so viel, daß

wir finden, daß hier menschliche Empfindung gleichsam wohnen kann, und daß wir hier auf Menschen treffen können, die mit uns den süßen Genuß der Ueberraschung theilen.

Zur Hälfte ist dieser Berg oder wenigstens von der einen Seite von dem schönen Elbstrom eingeschlossen; und man genießt auf dem Gipfel dieses Berges der erfreuenden Aussicht auf dieß glänzende Gewässer, auf dem sich bald verschiedene Wasservögel zeigen, die diesen Anblick lebendig machen, bald daß einzelne Kähne und Schiffe mit aufgeblasenen und wehenden Segeln vorüberfahren, die diese Aussicht eben so anziehend und anlockend machen. Von der andern Seite gehet dieser Berg in eine ebene Fläche hinab, wo Wiesen, Auen, Saatfeld, Busch, niedriges Gesträuch sich an ihn anschließt. Von diesen Seiten, die sich größtentheils um den Berg bis auf den kleinen Theil, wo er den Fuß in die Wellen der Elbe taucht, herumziehen, ist aber dieser Berg von den freiern Wiesen, von dem ungeordnetern wildern Gebüsch durch ein

Staket

Staket abgesondert, damit nicht bei der Nachtzeit das Wild diese schönen Anlagen verheere. Von der Elbseite ist er übrigens schon durch ein hohes Ufer geschützt, und auch hier ist noch dieser Hügel durch ein horizontal liegendes Staket, das von dem Ufer sich hinausstreckt, damit nicht das Wild von dem Damme auf das Ufer springe, sicher gestellt. Die Anlage des Berges selbst nimmt also nur einen kleinen Raum ein, aber das äußere näherliegende Gebüsch, Wiese und Feld mitgerechnet, beträgt sein Umfang immer auf eine gute Stunde.

So ist die ganze Lage des Berges. Aber ehe wir uns der Aussicht auf demselben überlassen, und mit dem Elbstrom gleichsam Empfindungen kommen und mit seinen Wellen schwinden lassen, ehe wir unser Auge auf das gegenüberliegende Wäldchen, wo Heerden in dem Strahle der Mittagssonne nahe am Ufer ausruhen, schweifen lassen: wollen wir selbst in den Anlagen dieses Bergs wandern und unsern Fuß in den einzelnen gepflanzten Partien irren lassen.

sen. Wir verfolgen den Pfad, auf den uns der Elbdamm leitete, und gehen den breiten Fuhrweg oder den breitern Fußsteig zur Höhe des Bergs hinauf. Rechts und links laufen bald einzelne Wege in das Gebüsch, in die dichtern Pflanzungen hinein; bald treffen wir zur Seiten einzelne Rasenplätze, wo hie und da eine Statüe stehet, oder wo nur auch ganz einfach der Rasenplatz sich zeigt, daß wir allein hier, wo kein Gegenstand der Kunst uns unterbricht, unserer Empfindung und der reinen unentheiligten Natur uns freuen können. Gehen wir von dem breitern Fußsteig ab und wenden uns auf den kleinern, der rechts abgehet, so kommen wir bald auf die Seite des Berges, wo der Elbstrom anspielt. Wir verfolgen hier diesen Steig bald durch kleine Bosquets, bald wieder ganz frei auf dem Rasenteppich; bald wandeln wir näher am Ufer, wo wir Sitze von Steinen natürlich angebracht finden, und bald wieder entfernen wir uns von dem Ufer, bis wir auf der Höhe von dem uns gegenüberstehenden Gartenschlosse auf der Anhöhe des Berges überrascht werden.

Wir

Wir verweilen hier einige Augenblicke bei diesem Mittelpunkte der Anlage, der Schönheiten, die sich um dieß ländliche Haus herumziehen, wo der edle Schöpfer dieses freundlichen Aufenthalts bisweilen wohnt und hier sein Werk der Kunst besuchet; und überlassen uns den Aussichten, die sich uns hier von allen Seiten darbieten. Da auf der Vorderseite dieses Hauses, wo ich mich mit dir, Wanderer, auf eine der steinernen Stufen, die zu dem Eingange dieses Gebäudes führen,, hinsetze, blicken wir in die zwei Alleen hin, die beide mehr zur linken Seite unsers Sitzes sich zeigen, und an deren Ende etwas weißes von Statüen unsern Blick auf sich ziehet. Uebrigens ist unser irrendes und herumschweifendes Auge eingeschlossen und begrenzt bald von dickern Büschen und einzelnen Bosquets von Bäumen, bald haftet er auf einem einzelnen Stamm, der groß und mächtig seine Aeste verbreitet, oder in fünf und mehr getheilten Stämmen von einer Wurzel aufstehet. Rechts erblicken wir auf diesem unsern Sitze zur Seite dieses Schlosses ein kleines

rundes von gebrannten Steinen aufgeführtes Gebäude, und dieses ist die Küche, die selbst in dieser Gestalt und in dieser ihrer einfachen Bauart mit dieser einfachen Natur, die sich hier zeigt, harmonirt und diesen ländlichen Aufenthalt naturvoller und noch ungekünstelter macht.

Gehen wir diese Alleen, die wir auf unserm Ruhesitze der steinernen Bänke des Gartenschlosses erblickten, hinab und kommen zu den Statüen, deren glänzendes Weiß zwischen den grünenden Bäumen uns an sich zog: so finden wir hier in der einen Allee, die durch die Bäume und das Gebüsch gehauen ist, einen tanzenden Faun, und an dem Piedestal desselben drei zu dieser einzelnen Parthie passende, vortrefliche Inschriften. Auf der Vorderseite dieses Piedestals zeigt sich ein Kranz in Stein gehauen; und auf den drei übrigen Seiten eben folgende kleine Dichtungen.

1.

Dem Städtegetümmel der Sorgengebiete
Enteilet die Freude besuchet die Fluren

Wann Luna die schweigenden Haine durchirrt
Belauschen uns Hirten und tanzen uns nach.

Behrisch.

II.

Es webet, wallt und spielet
Das Laub um jeden Strauch
Und jede Staude fühlet
Des lauen Zephyrs Hauch
Was nur vor Augen schwebet
Gefällt und hüpft und singt
Und alles, alles lebet
Und alles scheint verjüngt.

Hagedorn.

III.

Hier reizt der Nachtigall Lied
Durch tausend laufende Töne,
Der West im Rosengebüsch
Bläst süsse Düfte zur Flur,
Dort strahlt im glänzenden Strom
Das Bild ehrwürdiger Eichen
Und flieht nebst Ufer und Strauch
Des Schiffers gleitenden Kahn.

Kleist.

Wir verlassen diese Statüen, gehen durch einen kleinen Seitengang durch das Gebüsch zu der

der zweiten Allee mehr links, und finden hier ein rührendes Denkmal — eine große Urne auf einem großen Piedestal stehend, die, wie folgende Inschriften zeigen und das an der Urne in halberhobener Arbeit ausgehauene Portrait nur zu deutlich zu erkennen giebt, einem tapfern Helden und eben so menschenfreundlichen wohlthätigen Menschen geweihet ist.

In dem Siegesfeld
Sank Er,
Der Offene, der Heitere,
In Feldern des Friedens
Da sehen wir Ihn wieder,
Den Mitwandler in Gefahren,
Deß Blut so frühe floß.

—

Wilhelm
Graf von Anhalt
Geboren
Den 15. Merz MDCCXXVII.
Blieb
In der Schlacht bei Torgau
Den 3. November MDCCLX.

—

Dieß Denkmal ward ihm von zwei Freunden
Franz und Behrenhorst gestiftet.

Hinter

Hinter diesen beiden Alleen, wenn wir uns von diesen Statüen weiter in das Gebüsch versenken, kommen wir auf einen weiten schönen von Bäumen eingeschlossenen Rasenplatz, wo die wahre Ruhe des ländlichen Lebens, des sich Ueberlassens seiner eigenen Gefühle, zu herrschen scheint. — Hier laß uns verweilen, Wanderer, hier laß uns mit langsamen Schritte auf- und abwärts wandeln, wo wir der Thorheit der Welt, ja unseren eigenen stürmischen Empfindungen entronnen sind. Zirpende Grillen wiegen uns hier in Ruhe, und der Gesang manches einsamen Frühlingsvogels, der sich in dieses stille Gebüsch geflüchtet hat, ruft freundliche Gestalten in unserer Erinnerung hervor, die uns das Leichte, das Schwebende auf diesen Wogen des Lebens erblicken lassen!

Aber jetzt gehen wir wieder aufwärts diese Alleen, wo jene Statüen sind, hinauf zu dem Schlosse, vor diesem Gartenhause vorbei, und den Weg abwärts auf die andere Seite des Bergs, wo wir bald wieder ein kleines Thor finden,

finden, das nebst dem Staket, das diese Anlage umschließt, die innre Umzäunung des Gartens bildet. Auf diesem abwärts gehenden Wege erblicken wir links nicht weit entfernt vom Wege ein Gebäude, welches Pferdeställe und einige andere kleine Wohnungen enthält. Und auf diesem Wege, wenn wir ihn wieder aufwärts hinter diesem Gebäude zurück verfolgen, kommen wir dann bald — das Hahngeschrei verkündigt es dem müden erschöpften Wanderer — zu der Wohnung des Gärtners, die still, einsam, hinter Gebüschen und Pflanzungen verborgen liegt.

Neben diesem Gärtnerhause, das als einsame Wohnung eines hieher geflüchteten Einsiedlers ein ganz romantisches Ansehen hat und wo dieses romantische durch die Garten- und Hausgeräthe, die sich in dem Hofe an diesem Hause zeigen, durch den auf dem Staket aufgestürzten Krug und durch die Milchgeräthe, die auf den Bänken angelehnt sind, so zufällig noch romantischer gebildet wird, ist eine Fasanerie und

hinter

hinter dieser und dem Hause des Gärtners ein kleines Stück von angelegtem Blumengarten, von Baumschule, hinter welcher wir bald wieder die Umzäunung dieser ganzen Anlage wahrnehmen.

Hier treffen wir aber wieder, nachdem wir von dieser stillen einsiedlerischen Wohnung des Gärtners den Fußsteig vorwärts gegangen sind, in die eine Allee, die wir vorhin zu der der Statue des tanzenden Fauns hinabgingen. Wir wenden uns wieder zu dem Schlosse und genießen nun hier nach unserer Wanderung der lachenden Aussichten, die wir auf der Hinterseite dieses Gebäudes auf den Elbstrom und die mit Weiden besetzten und Wald umgebenen Ufer haben. Welchen schönen Anblick genießen wir hier bei der Wendung, welche die Elbe macht! Wir stehen gerade in dem Mittelpunkte des Bogens, in dem das Wasser hier vor diesem Berge vorbeifließt. In einem entfernten Bogen kommt es, und in einem entfernten Bogen fließet es wieder von uns. Da haftet unser Auge

auf

auf das schmale tiefere mit Weiden und Gesträuch bewachsene Ufer, auf die kleinen sich hin und her windenden Gänge, zu denen wir auf einer kleinen Treppe hinabsteigen können. Hier in allem genießen wir der ländlichen Aussicht, die nur die Natur, so einfach sie auch bilden mag, geben kann!

Mit dieser ländlichen einfachen naturvollen Aussicht stimmt auch das Gebäude, welches den Mittelpunkt unserer schönen Ansicht bezeichnet, und hinter welchem wir stehen, mit dieser ländlichen Scene auch das Innere dieses Gartenschlosses überein, in welchem wir alle die Vergnügungen, welche nur Thomson in seinen Jahreszeiten dichtet, und welche das Landleben bezeichnen, abgebildet sind. Hier finden wir auf Bildern alle Arbeiten des Landes in allen seinen Arten und Beschäftigungen abgemalt.

Welche süße frohe Ruhe ergießt sich aber über diesen ganzen Berg und herrscht in allen Anlagen! — Es ist unmöglich, daß ich jede einzelne

zelne Parthie von Sträuchern, in welcher besonders diese oder jene Empfindung genährt wird, jeden einzelnen Gartensitz, der uns diese oder jene Aussicht zeigt, jede hohe bejahrte Eiche aufzählen kann, bei der wir stehen bleiben und in ihrem Alter, in ihrer Stärke Veranlassung zur Ruhe, zum Gefühl unserer selbst finden. Ueberhaupt ist Mannichfaltigkeit, Abwechslung nicht der Charakter dieser Anlage; nur Einfachheit, Naturgleiches Bilden und sich gleich bleibendes Schaffen der Ausdruck, in welchem die Kunst der Natur hier zu Hülfe gekommen ist. Der ganze Berg ist mit Eichen und andern Stämmen dieser Art besetzt, und es ist ein Eichenwald. Durch diesen Eichenwald sind einzelne Rasengänge und Wege geschnitten, in demselben manche einzelne kleine Parthie von niedrigem Gesträuch angebracht, wenig von ausländischen Hölzern und Pflanzungen, nur so viel, als zur Abwechslung nöthig war; mancher blühende Strauch neben einer hochstämmigen Eiche oder Tanne gepflanzt, hie und da eine Statue, ein Gartensitz, ein verstecktes Gartenhaus

tenhaus, und dieses ist es, was dieser Gegend Mannichfaltigkeit und Abwechslung giebt. Die Empfindungen des Herzens, das Interessirende sollte hier genährt und unterhalten werden. Daher durfte nicht Mannichfaltigkeit, eine Verschönerung da seyn, welche mehr zur Phantasie sprach, als nur eine solche, welche das Herz sich in seinen Gefühlen wiegen ließ. Die Verschönerung, die Pflege dieser Anlage dient hier bloß, daß wir nicht ganz in eine Wildniß, in einem einzelnen finstern Orte der Einsamkeit zu wandeln glauben.

Kannst du dir, Wanderer, den ich mir zur Seite denke, durch diese kurze Beschreibung ein Gemälde von diesem Berge bilden: so habe ich erreicht, was ich mit dieser Schilderung erreichen wollte. Ich habe einen allgemeinen Umriß von einer wirklichen Anlage gegeben, die alles vorhergehende, was ich von dem deutschen Garten gesagt habe und alles folgende noch durch Erfahrung bestätigen soll. Wende nun alles folgende, was ich als Eigenthümlichkeit des deutschen

schen

schen Gartens auseinandersetzen werde, auf diese Anlage des Bergs an: und das Gemälde ist vollendet, das ich dir von dem Geschmacke desselben geben wollte.

Das Interessirende und Interesse, welches der deutsche Garten malen soll, ist nicht ein so einfaches, daß man glauben könnte, es wären hier dem Künstler zu enge Grenzen gesteckt, innerhalb welchen er sich halten müsse, daß er gleichsam nur e i n e Farbe habe, mit welcher er sein Gemälde darstellen dürfe. Denn welche Mannichfaltigkeit von getheilten und unendlichen mit einander verwandten Empfindungen eilen hier auf uns zu, da wir das Interessirende nennen, und die alle in diesem wie in einem Mittelpunkte begriffen sind! Ich darf nur die Namen dieser Gefühle nennen, um zu zeigen, was der Schöpfer eines solchen Gartens malen kann, und was er für einen großen weiten Reichthum hat, aus dem er schöpfen und bilden kann. Das moralisch Gute, welches mit jenem

jenem Interessirenden verwandt ist, und mit welchem wir das Interessirende erklärt haben, ist das Allgemeinste, in welchem die anderen Empfindungen, in welche sich das Interesse theilt, als Modificationen zusammenlaufen: und unter diesem Allgemeinsten stehen die Gefühle von Ruhe, von ländlicher stiller Einfalt der Natur, von dem wahren Frieden der Natur, von ihrer Unschuld, von der Einfachheit der Sitten, der Reinheit des Herzens, der Liebe mit allen ihren einzelnen Erscheinungen und Schildereien — kurz, alle die Empfindungen, welche wir in den Gedichten eines Hölty, Matthisson, Geßner gemalet finden. Dort in jenem einsamen Haine, den der Künstler in seinen deutschen Garten gepflanzt hat, finde ich einen Platz, wo die Bäume, die Büsche weniger geordnet sind, wo sie ihre Zweige und ihre Wipfel nachlässig hinstrecken, wo sich auf der Erde ein windendes Gesträuch bildet, ein artiges Gewebe von Hin- und Herlaufen, von Labyrinth, in dem sich das Auge und mit ihm die Gedanken des Wanderers verlieren; hier eine Inschrift der Erinnerung geweihet —

het — o wie wohl thut dieses der Empfindung jedes Wanderers! Von dem hohen Gefühle des Schönen weggewandt, das er in dem engländischen Garten in voller Fülle hatte, wird er hier in seinen eigenen frohen und wehmüthigen Empfindungen sich laben, und Ruhe, Friede, Zweifel, Wehmuth — kurz, moralisches Interesse wird hier das Gefühl seyn, das seine Seele, sein Herz belebet und in seinen ersten Tiefen mit einer lebendigen Wärme gleichsam mehrerer Empfindungen fähig macht. Da im deutschen Garten sehe ich in seiner ganzen Form des Umrisses, in seinen einzelnen und größeren Theilen, in seinen kleinen und größern Parthien, selbst um den Garten herum eine gewisse frohe Nachlässigkeit; diese Nachlässigkeit aber durch die Kunst veredelt, durch die Kunst zu einer gewissen Leichtigkeit gereiniget, und welche andere Empfindungen, welchen andern Genuß muß man also hier haben, als in dem engländischen Garten, wo der Künstler alle Kräfte anwandte, um die schönsten, abwechselndsten, mannichfaltigsten Parthien zu veranstalten, diese Parthien durch Statüen,

durch große Seen zu erheitern, zu verschönern, kurz, wo durch alle mögliche Hülfsmittel der Künstler hier ein Ideal von Gegend, welches die Einbildungskraft und Phantasie auf ihren unermüdeten Schwingen kaum erreichen kann, aufgestellt hat.

Die Natur und das Naturschöne zeigt sich als solches eben dadurch, daß wir eine gewisse ungebundene Nachlässigkeit in ihren Werken wahrnehmen, durch welche der absichtliche Zweck des Schönen verborgen wird, daß wir hier nicht alles so bloß auf das höhere Schöne berechnet, sondern hie und da durch äußere Bedingungen die Schönheit gleichsam eingeschränkt und gehindert sehen: zweitens dadurch, daß wir in allen ihren Formen, welche das Gefühl des Schönen gewähren, eine gewisse Zufälligkeit wahrnehmen, wodurch gerade das Naturschöne vor dem Kunstschönen hervorgehoben wird, indem der Künstler, so sehr er auch die Natur nachahmt, doch nimmermehr da, wo er die Natur verschönert, diese Zufälligkeit, diesen

Schein

Schein des zufälligen Ohngefährs von der Natur abcopieren kann. Denn in einem engländischen Garten, wo wir Statüen, größere und kleinere Seen in schöne Formen gebracht, größere und kleinere Parthien in der angenehmsten Abwechslung und Aufeinanderfolge untereinander wahrnehmen: wie und wodurch sollten wir hier auf den Gedanken kommen, daß alles dieses zufällig veranstaltet, so bloß als eine glückliche wohlthätige Laune der Natur, ohne daß sie diesen Zweck des Schönen hatte, hingeworfen seyn sollte? Bei diesen charakterischen Eigenschaften des Naturschönen, die ich aber unter den Namen Nachlässigkeit und Zufälligkeit bezeichnet habe, muß nun auch überdieß der Künstler, welcher einen deutschen Garten anlegen will, so von der Verschönerung und den Mitteln der Verschönerung Gebrauch machen, daß sie die Wirkungen der Nachlässigkeit und Zufälligkeit, welche er über und in seine Parthien gebracht hat, nicht hindern und unterdrücken.

Die unterscheidenden Merkmale in Absicht auf Form und Anlage scheinen mir aber zwischen dem engländischen und dem deutschen Garten folgende zu seyn.

1.) Der engländische Garten soll das Schöne der Natur in ihren Landschaften, in ihrer Zusammensetzung der landschaftlichen Producte darstellen. Zu diesen landschaftlichen Produkten aber gehört nicht bloß der einzelne Baum, das einzelne Gebüsch, nicht bloß das, was wir mit der Hand umfassen und greifen können; sondern alles, was nur im Großen und Kleinen eine Landschaft mit ihren ganzen weiten Aussichten und Ansichten, mit ihren weiten Plätzen von Seen, Wiesen, Feldern, Wäldern und Bergen bildet. Nun aber scheint mir daraus das erste Haupterforderniß eines engländischen Gartens zu entstehen, daß er weit, groß sei, daß er eine wirkliche Landschaft, eine landschaftliche Gegend in ihrem ganzen Umfange bilden muß. Ein beschränkter in einen engen Raum eingeschlossener

Garten

Garten, wenn er auch noch so reichlich mit fremden Hölzern und Pflanzungen geziert ist, noch so viel von Kunst und Aufwand in sich enthält — kann ich mir nicht denken, daß er ein engländischer Garten sein könne, indem hier der erste wesentliche Charakter einer Landschaft, die entfernte Aussicht und Ansicht, die Uebersicht über alles einzelne wegfällt.

Der deutsche Garten aber soll das Interessirende der Natur, das Interesse des Naturschönen malen und darstellen. Nun aber scheint mir zu dieser Darstellung und Malerei des Interessirenden gar nicht weite Aussicht und Ansicht, weiter Horizont, ferner Himmel nöthig zu seyn; ja vielmehr glaube ich, daß hier die Empfindungen des Interessirenden mehr in einem stillen, kleinen, eingeschränkten Platze, wo der Mensch sich nur selbst fühlt, wo er sich selbst ist und sein ist, genährt werden: wie das Herz, die Mutter des Interessirenden, sich gern an einzelne Gegenstände anschließt, die Einbildungskraft und

Phan-

Phantasie, die Geberin und Empfängerin des Schönen, mehr gern zu weiten entfernten Gegenständen, von einer Mannichfaltigkeit zur andern hineilt. Daher auch mir nicht allein nicht ein weiter ausgedehnter Raum zu einem deutschen Garten nöthig, sondern selbst ein solcher enger, eingeschlossener, stillerer Raum das Eigenthümliche des deutschen Gartens zu seyn scheint, wo seine Anlage, seine Kunst allein gedeihen kann.

2.) Der engländische Garten soll das Schöne der landschaftlichen Natur zeigen. Dieses kann nur in einer Mannichfaltigkeit, durch die reichhaltigste Abwechslung, durch die verschiedenartigste Zusammensetzung der landschaftlichen Producte bestehen: daher auch, daß in einem engländischen Garten die Kunst alle mögliche Mühe anwenden muß, diese Mannichfaltigkeit, diese Abwechslung, diese Verschiedenheit der Formen, der Composition im Großen und Kleinen zu zeigen. Ja auf diese Mannichfaltigkeit und dieses abwechseln-

wechselnde Spiel in den Formen ist auch die nothwendige Aufnahme fremder Hölzer und Pflanzungen, wo die Natur freier und mannichfaltiger spielt, berechnet: daher auch wieder ein unterscheidender Charakter, der dem deutschen Garten zukömmt, daß

dieser bei wenigerer Abwechslung, bei einer geringern Mannichfaltigkeit von Gegenständen und von Composition eben so gefällt und vielleicht besser, als bei einer größern und einem zu großen Aufwande von Abwechslung und ermüdender Mannichfaltigkeit. In einem engländischen Garten muß alles zusammengesammelt seyn, was nur das Schöne der Natur in ihren landschaftlichen Producten und der Zusammensetzung derselben zeigen kann: allein in dem deutschen Garten — wozu, zu welchem Endzweck diese Mannichfaltigkeit, da das Interesse und Interessirende schon in einer einförmigen, einfachen landschaftlichen Parthie genug Nahrung und Belebung findet! Wie schön könnte und sollte nicht ein deutscher Garten auch aus bloßen einheimischen Hölzern und Pflanzungen

gen unseres Himmelsstrichs gebildet werden, da es hier nicht auf abwechselndes Spiel und Unterhaltung der Kräfte der Phantasie und Einbildungskraft allein oder auch nur zum größten Theile ankommt! — obschon auch hier in dem deutschen Garten, da er die Verschönerung zum untergeordneten Zweck hat, die Pflanzung von fremden Hölzern nicht zu verwerfen, sondern vielmehr zu billigen ist.

3.) Der engländische Garten soll das Schöne der landschaftlichen Natur in der Zusammenstellung ihrer Parthien, ihrer einzelnen Theile und Producte zeigen. Daher daß auch in einem engländischen Garten die genaueste Sorgfalt auf den äußern Umriß, die Grenzen gleichsam des Gartens und der innern Theile desselben gewandt werden muß. Das Schöne bestehet fast allein in der Form, in der Vereinigung und Zusammenstellung der Parthien; daher, daß der Künstler des engländischen Gartens hier die schöne Form des Gartens, in welche sich die einzelnen Parthien

thien und einzelnen Anlagen vereinigen, durch eine Einheit, welche sich über den ganzen Garten verbreitet, bemerkbar machen muß. Ich meine, es muß hier eine eben so genaue und weise Composition seyn, wie in einem musikalischem Stücke, wo das Thema bis zum Ende durch die mannichfaltigsten Melodien und Theile durchgeführt ist, daß das Stück Einheit hat. Eine solche Einheit, welche die schöne Form des Gartens bemerkbar macht, ist nun durch höhere Standpunkte, an welchen sich das Auge orientiren kann, und welche die Form des Gartens bezeichnen, zu gewinnen. Natürlich freilich aber auch, daß diese höhern Standpunkte mit Sparsamkeit, mit Klugheit müssen angelegt seyn, daß sie den Regeln des Schönen und der Composition im Großen und Kleinen gemäß sind.

Aber der deutsche Garten bedarf nicht einer so genauen und auf das Schöne berechneten Form seines Umrisses, seiner Anlagen. Der Mensch in seinem natürlichen Gefühle

des Herzens, in seinem moralischen Interesse für alles Gute und Wahre, für alle die Empfindungen und Gefühle, welche mit dem Wahren und Guten in Gemeinschaft stehen, wandelt hier. Und wozu die Form, an welcher das Auge sich weidet, wozu die ausgesuchte idealische Composition der Anlage, in der die Einbildungskraft üppig umherschweifst? da hier das Herz des Menschen durch die Sprache der Natur, durch ihre reine heilige Nachlässigkeit, mit welcher sie Ruhe und Frieden giebt, unterhalten werden soll. Ein deutscher Garten mag also immer ein mehr oder weniger regelmäßiges, oder mehr oder weniger aus Schönheit berechnetes Ganzes seyn.

4.) Der engländische Garten ist verschönerte Darstellung der landschaftlichen Natur: daher das Gesetz und die Erlaubniß, daß in engländischen Anlagen Statüen, Gebäude, an welchen die Kunst Meisterstücke liefert, seyn können und müssen. Jene Statüen liefern schöne Ansichten, geben oft einer Parthie eine

eine bestimmte ausgezeichnete Bedeutung, erheben die ganze Parthie mehr zur Dichtung. Jene Gebäude bringen aber überdieß auch noch, außer der Verschönerung, eine besondere Individualität in die Anlagen, welche Individualität bei jedem Kunstwerk seyn muß, wie in der Landschaftsmalerei die Staffage. Aber auch diese idealisirende Verschönerung der landschaftlichen Natur durch Statüen und Gebäude ist in dem

deutschen Garten nicht nöthig, ja wider seinen Charakter. Die einfachste ländliche Natur mit ihren Bedeutungen und Beziehungen auf das moralische Gefühl und auf die mannichfaltigsten Aeußerungen desselben ist hier am willkommensten. Ein blühender Baum mit seinen Blüthenregen, ein Gebüsch mit seinen sich gattenden, zur Erde nachläßig und zerstreut herabhangenden Zweigen ist hier willkommener, sprechender, als die Statüe, mit der nur der Gartenkünstler die engländische Anlage, die beste schönste Parthie derselben zieren konnte. Da um den deutschen Garten herum frohe Aussicht auf

Anger

Anger und Wiese, auf weidende Heerden, auf Felder voll Korn, auf einsame Gebüsche, auf ein einsames Dorf — das ist es, was den Charakter des deutschen Gartens am besten malen, sein Interesse und sein Interessirendes am besten vermehren kann.

5.) Der engländische Garten soll die schöne landschaftliche Natur in ihrem Großen und Kleinen zeigen, der Wanderer gehet in diesem wirklich großen Gebiete der Landschaft selbst herum: daher, daß hier der Künstler auf ausgesuchte schöne Formen, auf schöne Verbindung der einzelnen kleinen Parthien, und, daß der Wanderer Abwechslung habe, auf Abwechslung des Genusses, der Schönheit mit dem Angenehmen, und des Angenehmen mit dem physischen Wohlbehagen sehen muß. Aber in einem

deutschen Garten ist auch diese sorgfältige Abwechslung von mannichfaltigen Parthien, diese angebrachte Sorgfalt für den abwechselnden Genuß jeder Art nicht nöthig; denn

der Garten ist klein, der Wanderer gefällt sich so sehr und so allein in dem nie ermüdenden Interesse, welches diese Anlage für das Herz giebt. Und Abwechslung, zu große Mannichfaltigkeit, zu ausgesuchte kunstreiche Formen würden hier jenes Interesse mehr vermindern als stärken.

Dieß halte ich für die unterscheidenden Hauptzüge des Charakters des deutschen und engländischen Gartens. Dieser ist verschönerte Darstellung der landschaftlichen Natur; jener, Darstellung der interessirenden landschaftlichen Natur. Jener ist Landschaft im wahren eigentlichen Sinne des Worts; dieser nur gleichsam eine Parthie von einer Landschaft, ein kleines interessirendes Landschaftsgemälde, in dem sich der herumschweifende Blick selbst bei diesen beschränkten Formen und dieser beschränkten Aussicht wohl gefällt.

Der deutsche Garten hat nicht minder Anspruch auf den Namen Kunst, Kunstanlage,

lage, als dem engländischen Garten längst dieser Anspruch ist zuerkannt worden. Denn auch dort wird das Schöne dargestellt, nur aber als Naturschönes, in wie fern es ein Interesse giebt und in wie fern also hier die Kunst ihr Verschönern und Idealisiren vergessen muß. Auch hier unterscheidet sich der deutsche Garten von bloßen Naturanlagen, oder von solchen Gärten, die dem Nutzen oder dem bloß Angenehmen geweihet sind. —

Ich habe geglaubt, durch diese wenigen Bemerkungen, durch diesen Aufsatz nichts unverdienstliches zu liefern, in wie fern er nämlich diesen besondern Gegenstand mehr in unseren Zeiten, die diese schöne freundliche Schwester der Künste, die Gartenkunst, so sehr bilden und pflegen, zur Sprache bringen und mehr Aufmerksamkeit auf ihn erregen kann. Wenn der engländische Garten als Kunst Vorzug vor dem deutschen Garten hat: so hat dieser wieder nicht weniger Vorzug vor jenem, in wie fern er gleichsam populairer, allgemeinverständlich zu

dem

dem moralischen Sinn eines jeden spricht, und so auch selbst der moralischen Ausbildung näher liegt, als der engländische Garten, dessen Genuß eine höhere, feinere Ausbildung des Kunstgefühls zu verlangen scheint; ja in wie fern selbst jener mehr für den Mittelmann ist, der, da es nicht in seinem Vermögen stehet, mit ungeheuren Kostenaufwand eine Landschaft, die engländischer Garten heißt, anzulegen, sich doch einen Garten im deutschen Geschmacke bilden und schaffen kann.

Wittenberg.

Grohmann.

II.

II.

Beschreibung des Gartens zu Dieskau im Saalkreise.

(Aus einem Briefe an eine Dame; vom Junius 1796.)

— — — —

Ein Freund holte mich zu einem Spazierritt ab. Wir trabten auf einem einförmigen Feldwege, durch wohlaussehendes Getreide, über Brückdorf, an einem Teiche unter Weidenschatten hin, und dann zwischen hohen, lombardischen Pappeln nach — Dieskau, das der Herr Kanzler von Hoffmann durch seine Landwirthschaft,

schaft, seinen Garten und seine Mahlzeiten berühmt gemacht hat.

Wir gingen gerade in den Garten durch einen Eingang zwischen dem Wohnhause und der Kirche, auf welchen eine breite Baumstraße führt. Das Haus stößt mit zwei Seiten an den Garten, der vor der schmälern Seite des Hauses und dessen Ausgange ein mäßiges Viereck macht. Auf dessen rechter Seite, in einer Richtung mit der Kirche, wird er von einem steinernen Gewächshause begrenzt, dessen einfache Vorderseite über der mittelsten Glasthüre die einfache Inschrift hat:

Florae et amicis *)

Oben darüber ist eine Sonnenuhr angebracht, welche das Merkwürdige hat, noch vom Herrn von Segner, dem hallischen Mathematiker, berechnet worden zu seyn.

Auf

*) Der Flora und Freunden!

Auf der dritten Seite, dem Wohnhause gegenüber, ist, außer grüner Verkleidung der Wand, nur ein Vogelhäuschen mit allerlei kleinen Vögeln und einer Laube dabei. Dazwischen breite Sandwege, die einen mäßigen runden Rasenplatz einfassen.

Die vierte Seite führt etwas abhängig zwischen sehr schönen Rasenstücken und Blumenklumps, neben einer gebrannten weißen Urne vorbei, weiter in den Garten. Wenn man vor dem Rasenplatze, mit dem Rücken nach dem Gartenhause steht, so hatte man sonst eine äußerst liebliche Ansicht des engen Gartenthals, das in dem herrlichsten Rasenteppiche bestand, von beiden Seiten mit lombardischen Pappeln, amerikanischen Kiefern, Platanen u. dergl. kunstlos abwechselnd in schöner Unordnung eingefaßt, querdurch von einem Kanale durchschnitten, und hie und da mit blüthenvollen, duftenden Geisblattsträuchen bepflanzt. Ein paar Hermen schimmerten unter dickbelaubten Bäumen hervor, und das reizende, länglichte Thal hob

sich

sich gegenüber wieder sanft, um mit einem artigen sinesischen Hause, an das sich auf beiden Seiten auserlesene amerikanische Kiefern drängen, die Aussicht zu schliessen. Ganz so schön ist sie jetzt nicht mehr, und zwar nicht, weil weniger, sondern weil etwas zu viel da ist. Die Bäume sind nämlich zu groß gewachsen; sie verdecken die sanften Krümmungen des Rasens, nähern sich einander zu sehr, und geben dadurch dem Ganzen das Ansehen eines ganz geraden Baumgangs, der aber mehr einem wilden Waldtheile, als einer geschmackvollen Anlage gleich sieht, und gegen eine ächt französische Allee durch seine Unordnung in den Baumarten und durch sein ungangbares Gras in der That verliert. Wer das äußerst heitere, lachende Plätzchen vor mehrern Jahren gesehen hat und jetzt wieder sieht, dem muß die wichtige Regel und die sehr schwere Kunst recht klar werden, bei der Pflanzung jedes einzelnen Baumes in freien Gärten ja sorgfältig zu überlegen, was der Baum in seinem völlig ausgewachsenen Zustande für eine Wirkung thun werde.

Wenn

Wenn man anfängt den sanften Abhang herunter zu gehen, so kömmt man zuerst nach wenig Schritten zu einem zweiten Vogelhause, nicht weit vom ersten, auf derselben Seite, nur größer, und zu einer kunstlosen, aber geräumigen und bedeckten Laube vor demselben. Hier theilt sich der Weg; der eine geht auf derselben Seite fort; der andere wendet sich gerade hinüber an die Ecke des Hauses, an welcher eine sehr große, schattige und wohlriechende Laube von zwei Stockwerken angebracht ist, in deren oberes man unmittelbar aus dem gewöhnlichen Eßzimmer treten kann. Nun krümmt sich der Weg durch einige Gruppen größerer Gesträuche und schöner lombardischer Pappeln, und läuft dann eben so geschlängelt diesseits des beschriebenen Thales, wie der erstere jenseits. Die Grenze, Hof und Wirthschaftsgebäude, sind mit Büschen und Bäumen verkleidet. Man findet bald links eine dumpfe, gemeine und wohl nicht leicht benutzte Laube, und gleich darauf eine Brücke über den erwähnten Kanal, von welcher man links ein anstoßendes, rundes Wasserbecken

serbecken erblickt, das schon im Umfange des Gemüßgartens liegt, und ein paar zahme Schwäne beherbergt. Bald darauf verließen wir die Hauptrichtung dieses Weges, (nach dem sinesischen Hause hinauf,) schlüpften in einen schattigen, duftenden Gang von mannichfaltigen Nadelholzbüschen und Blütensträuchen, der rechts Rasen mit einzelnen Büschen, Gruppen und Obstbäumen, links den Gemüßgarten hat, und uns zuletzt durch eine Krümmung rechts zu einem sehr angenehmen, gesellschaftlichen Gartenhause brachte, das mir neu war. Es liegt etwas höher, als der Weg, links; an der einen schmalen Seite des Gartenrechtecks, das mit der andern an das Eingangsthal gerückt ist. Die vorderste Seite ist ganz offen, und das Ganze von unbehauenen Stämmen fest gebaut, die Säulen durch solche Stämme bezeichnet, die Felder dazwischen statt der Tapeten mit dürrem Schilfe ausgelegt, im längern Hintergrunde auf ähnlichen Holzstämmen ein breites, niedriges, sehr bequemes Faulbett, an welches sich auf beiden schmälern Seiten ähnliche Kanapees an-

schließen, mit Moos und Matten weich gepolstert. Das Dach ist von Schindeln, mit einer Art von kleiner Laterne in der Mitte, die von kleinen, natürlichen Aesten getragen wird, so wie die Halle um die drei vordern Seiten des Hauses von großen Stämmen und Aesten, die nach gothischem Geschmacke zusammengefügt sind. Der Grund, worauf das Haus steht, macht ein Viereck, das mit kleinen runden Kieseln gepflastert ist. Seine Lage (auf dieser Seite am Ende des Gartens) ist so ruhig und einsam, daß seine Größe und seine sichtbare Bestimmung für Gesellschaft dem Orte widerspricht. Wenig Schritte von dem Hause steht auf der hübschen kleinen Wiese, an der wir herkamen, und die man vom Faulbette aus der Länge nach übersieht, ein runder Altar, worauf ein kleiner sitzender Amor eine Nachtigall mit seinem Pfeile füttert. Alles nicht übel in Sandstein gearbeitet.

An der Vorderseite des Altans steht, der Rundung wegen etwas mühsam zu lesen:

Dich hat Amor gewiß, o Sängerin, fütternd erzogen,
Kindisch reichte der Gott dir mit dem Pfeile die Kost.
Schlürfend saugtest du Gift in die unschuldige Kehle,
Denn mit der Liebe Gewalt trifft Philomele das Herz.

Man bedauert, daß das Geschwätz und Lachen einer Theegesellschaft die Stille des Plätzchens betäuben, und Amors Nachtigall verscheuchen soll.

Ein ebener hölzerner Steig mit einem recht artig aus Aesten geflochtenen Geländer führt ganz nahe bei Amorn über einen kleinen meistens trockenen Graben sogleich zu einer dunkeln Wurzelhöhle mit Moossitzen. Sie ist unregelmäßig, an sich recht gut angelegt, aber doch gar zu nahe bei jenem Gartenhause. In ihrem Hintergrunde ist ein Ausgang auf das Feld; allein man würde eher einen Eingang in ein unterirrdisches Gewölbe vermuthen.

Von hier aus geht man, ziemlich parallel mit dem Herwege, in gekrümmten Gängen nach dem sinesischen Hause zu. Dieser Gang ist vorzüglich, und war schon ehemals mein Liebling. Die reichste Abwechslung schöner Sträuche unterhält das Auge durch ihren Bau, ihr Grün und dazwischen sehr reichlich und geschmackvoll ausgestreute Blumen und andere Blüten, indem man von den süßesten Düften umweht, und von den lieblichsten Vögeln umsungen und umhüpft wird. Auf einem etwas düstern Platze findet man eine einsame Urne, ziemlich groß, doch in gutem Verhältnisse, die anliegenden Henkel und sie selbst mit Schleier von — Stein umhangen, den Deckel mit recht gut gearbeitetem Laubwerke beworfen. Das Fußgestell ist rund, abwärts gerieft, mit einem ebenen Felde nach der Seite des Wohnhauses zu, von der auch der Weg herkömmt, den wir bei der Abschweifung in das angeschobene Rechteck verließen. Dahin ist auch die einzige etwas offene Aussicht von einer steinernen Bank aus, die sich hinter der Urne befindet. Auf

dem

dem erwähnten Felde steht mit deutschen Buchstaben:

Augusten Lüdern,
geb. d. 18. Dez. 1765 gestorben d. 10. März 1778.
Der liebsten, zärtlichsten und folgsamsten Tochter,
voll Sanftmuth, Güte und Gefälligkeit,
heiter und geschäftig,
von Jedermann geliebt.
Ihre Eltern Hoffmann.

Außerdem sind noch einige Inschriften mit Bleistift und Dinte daran geschrieben, wovon ich nur eine der Bemerkung werth fand:

Früh mit reifem Verstand, mit Schönheit und Tugend geschmücket,
sank schon im blühenden Lenz kläglich Augusta dahin.
Also bricht ein zärtlicher Stamm im Haine Pomonens,
wenn zu häufige Frucht reifend die Zweige beschwert.

Der dritte Ausgang dieses Plätzchens führt sehr bald vor das anfangs genannte sinesische

Haus,

Haus, welches auf einer aus **gemalten** Felsen bestehenden Grotte mit vier offenen Eingängen gebaut ist, und die gewöhnliche Gestalt sinesischer Häuser hat, rund umher mit Figuren bemalt, und hoch über die Grotte hinauf dicht mit Immergrün, wildem Wein und Jelängerjelieber bewachsen. Gleich dahinter läuft eine Grenze des Gartens; aber im zweiten Stock auf einem Altan, ist eine weite, angenehme Aussicht, besonders über Döllnitz und die schöne liebenauische Aue nach Merseburg hinüber. Im ersten Stock ist ein Gesellschaftszimmer, von wo die Aussicht nach dem Gewächshause noch beschränkter ist, als sie von dorther war.

Uebrigens kann diese Linie einen Abschnitt des Gartens machen, und ich führe Sie nun nach der entgegengesetzten Seite rechts, die sich als ein drittes Rechteck ziemlich lang aber etwas schmal hinzieht. Der unterste Weg ist ganz gerade, lang und stets schattig, der älteste Theil der Anlage. Der oberste, an der Feldgrenze, ist ein ähnlicher, heiterer durch ein liebliches

liches Birkenwäldchen. Wir wählten den mittelsten, nicht der Weisheit wegen, sondern weil da, wie am feurigen Busche in der Wüste, alles glühte und brannte von den schönsten, mannichfaltigsten Rosen, besonders von den virginischen. Es war eine Herrlichkeit, in diesen Düften zu schwimmen, und die Vögel meinten es auch. Die süße Sprache, in der sie ihr Vergnügen ausdrückten, vermehrte das unsrige vielfach. Dürften wir das auch umgekehrt hoffen? — Ach nein! wir sind nur Vogelscheuchen! Frau von B** ausgenommen, die würden die Vögel für eine königliche Rose ansehen, und doppelt schön singen.

Aus diesem reizenden Rosenwäldchen wendeten wir uns in den langen geraden Gang. Da begrüßte uns aus dem Wäldchen links heraus ein Apoll in Lebensgröße, ganz nackend, mit vorwärts gestreckten Armen. Auf der Vorderseite seines vierseitigen hohen Fußgestelles steht:

Henrici
Borus. Princ.
adventu
d. Jul. II. MDCCLXXXIIII. *)

Die Bildsäule steht etwa 30 Schritte vom Wege ab. Vierzig bis 50 Schritte weiter steht näher am Wege eine runde, abgestutzte Säule auf einem vierseitigen Fuße, zusammen etwa 7 Ellen hoch. In der Mitte der Säule, auf einem an Laubwerk hängenden Medaillon, nach dem sinesischen Hause zu, also nicht nach dem Gange gekehrt, aber doch vom Gange aus lesbar, steht:

Dem
Frieden,
d. 13. Mai
1779.

Wenn man sich nun bald von dem Hauptwege links ab schwenkt, so kömmt man zu einer der schönsten, wo nicht zur schönsten Gegend des Gartens. Der ganze Boden und der immer gekrümmte Weg ist uneben, und woget in sehr sanften

*) Auf die Ankunft Heinrichs, Prinzen von Preußen, d. 2. Juli 1784.

sanften und äußerst angenehmen Wellen von Erhöhungen und Vertiefungen, die man rechts hat, und von Zeit zu Zeit mit steten kleinen Veränderungen zu übersehen bekömmt. Links ist die Feldgrenze nahe, die meistens durch schöne und mannichfaltige Büsche verdeckt ist. Allenthalben blühen und duften Blumen und Stauden, wie von der gütigsten Natur unter Nadelhölzer und andere Sträuche und Bäume verstreut. Auf einem der nächsten sanften Hügel erhebt sich auf einmal heiter und frei, bei einer fast ganz offenen Umsicht auch auf einen kleinen See rechts, eine kolossalische Urne von nicht ganz alltäglicher Form auf einem vierseitigen Fußgestelle mit der entgegenstehenden Inschrift:

Franz,
dem Freunde
der Rechtschaffenen,
Dessaus Vater
dem
Thätigen,
Wohlthuenden,
Allgeliebten Fürsten.

Auf

Auf der entgegengesetzten Seite:

Ihm
Weihet dieß
von Hoffmann.

Der reizende Weg zieht sich weiter. Man hat Zeit gehabt, sich in Gedanken zu vertiefen, oder über den niedlichen, kleinen, ausgemalten — Kupferstichen von Landschäftchen das letztere Denkmal zu vergessen, wenn man unversehens zu einem neuen kömmt. Eine kleine aber ungeschickte Urne von Sandstein zog, wie ein Krüpel am Wege, unsere Aufmerksamkeit an sich. Das trichterförmige Gefäß, geschmacklos verziert, war mit einer viereckigen Platte bedeckt, an dessen vordern Seite stand:

geborn d. 25. März 1718.
gestorb. d. 21. Juni 1777.

Da dieß ungefähr mannshoch steht, so liest man es auch zuerst, und weiß so viel, als — Sie itzt, von seiner Bedeutung. Wenn man dann sucht, so findet man freilich unten am vierseitigen Fuße:

Dem

Dem
Professor
Georg Friedrich
Meier,
seinem Lehrer
und Freunde,
Hoffmann.

Schade, daß das gesetzte Denkmal dem damaligen Geschmacke des Stifters nicht so viel Ehre macht, als der Gedanke, es zu setzen, seinem Herzen! Indessen, das Uebrige umher ist gut. Die Urne steht unter einem Schilfdache, das von acht natürlichen Baumsäulen getragen wird; und diese Baumsäulen sind durch niedrige, bequeme hölzerne Sitze ohne Lehne verbunden, zwei gegenüberliegende Ausgänge ausgenommen. Rechts ist eine Aussicht auf den See, und ein darin angelegtes scheinbar schwimmendes sinesisches Haus, und links ein eingehegter runder Rasenplatz, wo der Herr Kanzler zuweilen seiner Gemeine ein Fest giebt, dessen Tänze Professor Meier sehr gern angesehen haben soll. Nicht weit davon ist eine Anlage zum Schribenschießen, inglei-

ingleichen ein Vogelherd, und auf der Höhe im freien Felde eine lustige, leichte Laube mit umhergepflanzten Pappeln bloß als Ansicht.

Wir gingen durch den zweiten Ausgang der Meierischen Laube wieder ins Gebüsch und abwärts, da man denn bald auf einen Dammweg am See hin kömmt, der, meistens gerade, auf einer Seite noch sehr weit, bis zur Mühle des Dorfs, die ganz allein liegt, und zu einer hohen weißen Pyramide jenseits des Sees führt, wohin zu gehen wir weder Zeit noch Lust hatten. Die Pyramide ist ein Andenken für seinen Arzt, den Professor Goldhagen. Auf der andern Seite führt dieser Dammweg, mit dem bisherigen Wege ungefähr gleichlaufend, wieder zurück, entweder in die gerade Allee nach dem Apoll zu, oder in den vierten Theil des Gartens.

Man kömmt nun an den Hafen, worin einige Gondeln und Kähne vor Anker liegen, und von wo aus man sich auf einer leichten und bequemen Fähre selbst nach dem Wasserhause, das wir von oben sahen, winden kann.

Dieses

Dieses Wasserhaus ist ein zierliches, sinesisches Gebäude, mit landesüblichen Figuren inwendig und auswendig bemalt, und mit einem Gange um alle vier Seiten. Das niedliche innere Zimmer hat auf der Hafenseite den Eingang, gegenüber ein bequemes Kanapee und auf den beiden übrigen Seiten zwei große, helle Fenster. Tisch und Stühle sind einfach. Es muß äußerst angenehm seyn, bei stürmischem See und kaltem Wetter in diesem schaurigen Zimmerchen ruhig und warm zu sitzen, und zu plaudern oder zu lesen. Allein die meisten Anlagen in der Welt sind nur dazu da, dem Fremden Gelegenheit zu geben, wie schön man sie genießen könnte. Ich habe sie schon so oft gemacht, daß ich mir jetzt gar nicht die Zeit dazu nahm. Du willst sie zu Hause schriftlich machen, dachte ich, übersah den spiegelnden nicht kleinen See mit seinen frischen, grünen Ufern, Goldhagens Pyramide, Franzens Urne und Meiers Hütte, und fuhr zurück.

Nun erst ging es auf dem Dammwege weiter

ter fort, vor einer meistens kunstlosen Laube um eine alte, hohle Erle vorbei, bis wir durch eine nahe, kleine Urne mit Blumenstauden links von dem bisherigen Theile des Gartens abgezogen wurden. Zwei hohe, schlanke Erlen machen den Eingang zu diesem Platze, den ich das Stammbuch des Gartens nennen möchte.

An dem Baume links steht auf weißem Bleche:

„Kein Thal umschließt die Freundschaft, keine
Hügel,
versperren sie; kein Meer
braust unbeschiffbar vor ihr her:
sie hat, wie Amor, zum Verfolgen Flügel,
doch nicht zum Flattern, so wie er."

An dem Baume rechts, aber abwärts vom Wege:

„Long may You live, happy
may You be
bless'd with content, from Misfortune free."

(Beglückt sollst Du, und lange leben;
Zufriedenheit soll Dich umschweben!)

Einige

Einige Schritte weiter steht die erwähnte kleine Urne, am Eingange eines Baumkreises, in dessen Mitte um eine schöne, große Erle eine Rasenbank, und an dessen Umfange einige andere Bänke angebracht sind. Auf der innern Seite des vierseitigen Fußes der Urne befinden sich diese wenigen Wortee:

Ihrem
Freunde
Muzel Stosch
Hoffmann.

Nach dieser Inschrift zu, also dem Kommenden entgegen, winken zwei Inschriften auf Blech an dem mittelsten Baume:

„Sans l' amitié, sans sa douceur
la vie, helas! est importune.
Que fait le rang et la fortune!
Ah! l' on n' est rien que par le coeur!“

(Nein! wer nicht süße Freundschaft ehrt,
den muß nur drücken dieses Leben!
Was kann uns Rang, was Reichthum geben?
Ah! nur das Herz macht unsern Werth!)

Und gleich darunter:

„In questi prati ameni,
dove contento alberga,
ed alma pace e fede,
non fia mai, ch' aspro fato
turbi con stral nemico
quell' ombra fresca e grata
di mille vaghe piante,
quel soave mormorio
di limpidi ruscelli
fra tremolanti canni.
E poi quel, ch' io pur bramo,
egli è, che in questi luoghi
fra cari e fedi amici
talvolta con amore
sia ramentato anch' io.

Diese schöne Inschrift muß auf der Stelle gemacht seyn, denn sie ist ein Gemälde nach der Natur.

(Hier, wo auf angenehmer Aue
Zufriedenheit ihr Hüttchen bauet,
Und hoher Fried' und Treue wohnet,
hier müsse nie des Schicksals Härte
die lieblichen und frischen Schatten
von tausend reizenden Gesträuchen

mit

mit feindlichem Geschoß verletzen;
nie dieses süße Murmeln stören,
womit der Bäche Silberwellen
durch sanftgebeugtes Schilf sich drängen.
Und darf ich dann noch etwas wünschen,
so sei es, daß in diesem Haine
bei theuern und getreuen Freunden
sich liebevoll auch mein Gedächtniß
zuweilen noch erneuern möge.)

Nur die „Silberwellen,“ die limpidi ruscelli, (auch wohl so etwas von contento ed alma pace e fede!) sind poetisch in diesen mir rührenden Zeilen; denn daran fehlt es eigentlich. Die Teiche, deren überhaupt in der Gegend, wohin wir nun gehen, zu viel sind, werden zum Theil ganz von Schilf überzogen, und haben zu wenig frisches Wasser. Und der sehr kleine Bach, der die sämmtlichen 8 bis 9 Teiche hier herum, worunter einige sehr beträchtliche sind, erfrischen soll, schleicht erschöpft, und aus Mangel an Fall sumpficht und modricht zwischen ihnen herum, als suchte er, wie der arme Rhein, sein Grab im Sande. Auch stirbt er, so viel

ich weiß, eines schimpflichen Todes in einem elenden Froschgraben bei Liebenau, und kommt als ein bloßer Nachdruck, nämlich als Teichabzug, in die kleine Hydatothek, die Elster. (Ich weiß wohl, daß Sie diesen Witz nicht verstehen können, meine gnädige Frau; aber darum bekümmert sich kein deutscher Schrift- und Briefsteller.) Uebrigens ist besagter armer Bach sogar einer von den vier oder fünf Hauptflüssen des Saalkreises, und heißt die Reide.

Jetzt wieder zurück in den Baumkreis, wo links auf der Wasserseite noch ein Baum mit zwei Inschriften auf uns wartet. Oben:

„Couple cheri, qui dans ces lieux tranquilles,
loin du vertige de nos villes
savourez a longs traits le plaisir d' être heureux;
de ma tendre amitié realisez les voeux,
et jouissez de ce bonheur du sage
jusqu' au terme du plus long âge.“

(Geliebtes Paar, das hier in stillen Thälern,
vom Hofe fern und seinen Fehlern,
das Glück, vergnügt zu seyn, in langen Zügen
schmeckt,

erfüllt den Wunsch, wozu die Freundschaft mich
erweckt,
genießet dieses Glück des Weisen
noch immer, wenn auch schon die Haare längst
euch greisen.)

Unter diesem an demselben Baume:

„Dans ces lieux accueille par l' aimable amitié
de ce couple charmant, createur de ces charmes,
errant dans ces detours sans peine et sans allarmes
j'ai le seul souvenir de ce jour fortuné,
quand j' ai sçu par mes soins m' attirer leur estime.
En ces momens pour eux je forme mille voeux;
je m' en reserve un seul, et je le puis sans crime,
c' est d' être pour toujours agréable à leurs yeux."

(In diesen Gründen hier, wo gastfrei dieses Paar,
das rundum Reize schuf, mit Freundschaft mich
empfangen,
irr' ich, gleich frei von Furcht und Unruh' und
Verlangen,
und denke nur, wie froh die holde Stunde war,
als ich durch mein Bemühn Ihr Zutraun mir ge-
wonnen.
Jetzt bring' ich Ihnen hier viel tausend Wünsche
dar;
nur einer sei für mich mit reinem Sinn begonnen:
stets bleibe mir das Glück, das Ihre Gunst gebar!)

Ich

Ich habe von Seiten der Kunst gar nichts gegen einen solchen Platz in einem Naturgarten einzuwenden, noch weniger selbst, als gegen Inschriften anderer Art, welche sonst vorzukommen pflegen, und von manchen Gartenkritikern getadelt worden sind. Was ist natürlicher, als daß man sein Vergnügen über einen Ort gleichsam befestigen, oder dem Stifter desselben seinen Dank ausdrücken; oder eine schöne Stelle eines Dichters darauf anwenden will u. s. w.! Aber der Ort muß einladend seyn, auf ihm zu verweilen; so bald er einmal gleichsam eingeweiht ist, so muß er bequem gemacht werden, damit der Wanderer gern da ruhen, lesen und träumen möge. Das ist hier aber nicht. Ohne die Inschriften würde man keinen Blick auf den Platz werfen; es sieht hier beinahe aus, als käme man in einen ganz gemeinen Grasgarten; und folglich sieht man die Inschriften fast wie einen unangenehmen Aufhalt an, und liest sie mehr neugierig, als empfindend.

Aus diesem Baumkreise kommt man auf einen

einen Teichdamm, der bald über eine sinesische Brücke führt, von wo aus man rechts den langen Kanal hinab nach einem dunkeln Schilfdache, links aber nach dem heiter in der Ferne schwebenden Wasserhause, und der weit draußen schimmernden Pyramide sieht. Dann wendet sich der schattige Weg rechts in einem rechten Winkel zwischen einem Teiche und dem Kanale, und ging sonst allein an diesem Kanale hin bis an das Ende. Jetzt wendet sich zwischen dem ersten und zweiten Teiche auf dieser Seite ein neuer Weg links auch rechtwinklicht von jenem ab, und führt jenseits an dem zweiten Teiche hinauf in einer neuen Anlage fort, die, ohne sich gut beschreiben zu lassen, doch sehr angenehm ist. Der alte Weg hat etwas düsteres, und ist wegen seiner hohen, dickbelaubten, schönen Erlen bei großer Hitze erquickend, und selbst in der Entfernung, eben auf diesem neuen Wege, eine malerische Einfassung des Ufers. Der neue Weg ist heiter, rechts ganz offen, anfangs nahe am Wasser, dann an einem Streifen von schönem feinen Grase, das der Besitzer vorzüglich

gut

gut zu halten versteht. Links laufen dichte Pflanzungen von allerlei meistens ausländischen Sträuchen am Wege hin, die durch ihre mannichfaltigen Farben und Blüten, und durch reichlich unter sie ausgestreute eigentliche Blumen ungemein reizend sind. Besonders brannte jetzt allenthalben die virginische Rose vor. Es ist überhaupt ein Vorzug vom Dieskauer Garten, daß zu allen Jahrszeiten ein großer Reichthum von Blüten und Wohlgeruch darin herrscht. Auch das giebt dieser Anlage eine Annehmlichkeit mehr, daß gleich hinter dem Gebüsch ein lebhafter Feldweg vorbei geht, wodurch dieß heitere Plätzchen stets Leben und Abwechslung erhält.

Weiter hin breitet sich die Wiese; und der obere Theil des Teiches, so wie die Wiese rechts, sind mit einer gleichfalls heitern, durchsichtigen Pflanzung von lombardischen Pappeln eingefaßt, durch welche sich ein Zweig unsers Weges hinüber in den dunkeln Erlengang schlängelt, wo sich dieser in eine Allee von alten ganz ungemein

hohen

hohen und starken lombardischen Pappeln verliert. Gegen das Ende der Wiese steht ganz frei auf einer runden, schlanken Säule eine ziemlich länglichte, bedeckte, einfachzierliche Urne von gleichem Durchmesser, und auf einem Medaillon an der Säule, herüber nach dem Wege zu, liest man:

Viro bono
Patri optimo filius
aemulus
Hoffmannus. *)

Um die Urne herum rechts in das Pappelwäldchen! Links auf dem ersten Wege fort zu einer viereckigen, schattichten Laube, unmittelbar an der erwähnten Straße, und an einem ganz kleinen wirklich nur lispelnden Bache. Dieser entfernteste Punkt war ehemals seiner Einsamkeit wegen ein Lieblingsplatz. Jetzt ist er verfallen, wie vermuthlich manches andere auch. Unglücklicher Ort, der vielleicht schon manche

Thräne

*) Dem braven Manne, dem besten Vater, sein nacheifernder Sohn H.

Thräne eines unbefriedigten Herzens verbarg, gönnte man dir etwa nicht mehr den Vorzug, sie zu verbergen? Oder ist ihr Fluß durch Erbitterung verdämmt worden?

„Que fait le rang et la fortune!
Ah! l'on n'est rien, que par le coeur!" —

Ein dunkler, einsamer Erlenhain schließt sich mit sanftem Uebergange an die neue, heitere Anlage, und an einer Ecke davon, jenseits, neben den hohen Pappeln befindet sich eine abgestumpfte Pyramide, auf einem hohen, vierseitigen Fußgestelle. Sie dient bloß zu einer Ansicht.

Man trifft nun auf den langen, dunkeln Kanal, den wir von der sinesischen Brücke aus schon übersahen, und betritt das auch schon gesehene Haus. Es ist über den Kanal gebaut, denn es ist zu einem Bade bestimmt; und wird das otaheitische Bad genennt; seine Bauart aber ist ganz sinesisch, nur daß es an allen vier Seiten mit Schilf bekleidet, und seine zwei

Dächer

Dächer auch damit gedeckt sind. Inwendig ist es geräumig, aber nicht sonderlich bequem; es wird aber wohl wenig, oder nie gebraucht.

Zwanzig Schritte weiter hin endigt die hallische Straße auf dieser Seite den Garten. Durch sie geht der Abzug aus dem Bruckdorfischen großen Teiche, der gleich an die Straße stößt. Dieser Abzug bildet einen kleinen, angenehm rauschenden Wasserfall, indem er den Kanal bewässert; und diesem Falle zu Liebe ist auf einer Brücke neben dem Bade ihm gegenüber eine Bank angebracht, der ich eben darum mehr Bequemlichkeit wünschte, weil es sich wirklich da sehr süß muß träumen und auch wohl schlafen lassen. Jetzt sitzt man schlecht.

Zehn Schritte davon, an einem Wege, der unmittelbar auf die Straße führt, steht ein kleiner, vierseitiger Altar mit der antiken, zum Theil verletzten Inschrift:

C. AF.

TH. E.

et

T. AB.

welche

welche ich Ihnen selbst zu entziffern überlasse. Das innere des Altars ist ein kleiner Herd.

Nachdem wir im Anblicke des malerisch angelegten Wasserfalles ein Weilchen geruhet hatten, ohne zu sprechen, wandelten wir wieder zurück, erst den langen Erlengang herab, und dann auf dessen Hälfte über ein ebenes Brückchen links hinüber, wo ein schattiger Weg ohne weitere Merkwürdigkeiten zwischen zuviel Teichen und Graben in den Apollgang, und in die erste Abtheilung zurückführt. —

— — —

— —

A— —z.

III.

III.

Ueber die Anlagen und Umwandlung der Gärten zu englischen Parks, vorzüglich aber bürgerlicher Gärten.

Da die Liebhaberei, Gärten anzupflanzen, in unserm jetzigen Zeitalter immer größer zu werden scheint, und die Neigung, dergleichen Gärten im englischen Geschmack anzulegen, sich von oben herab bis zu den kleinsten Gutsbesitzern ausbreitet; nicht aber jede Sache ohne alle Rücksicht ganz nachzuahmen ist; so sei es mir erlaubt, hierüber meine ohnmaßgeblichen Gedanken zu eröffnen, und Vorschläge zu thun, wie der allgemeinen Sucht dazu Grenzen gesetzt werden

werden möchte, und wenn es ja englische Parks seyn müssen, die man anlegt: wie das mit einiger Rücksicht geschehen und der Nutzen nicht von dem Vergnügen ausgeschlossen bleiben möchte.

Man hat bereits schon in der Baukunst dafür gesorgt, Baulustigen Risse zu mancherlei Gebäuden, als fürstliche und adeliche Paläste, bürgerliche, gemeine Garten- und andere Häuser in die Hände zu liefern, die sich auf einen gegebenen und bestimmten Platz einschränken, und dennoch für Geschmack, Bequemlichkeit und Bedürfniß sorgen; warum sollte dieß nicht auch für den Gartenliebhaber geschehen können? Um diese Idee mehr zu erreichen und zur Ausführung zu bringen, werde ich am Schlusse dieses Aufsatzes einen Versuch liefern, wobei ich wünsche, daß derselbe von denen, die die Sache mehr verstehen, als ich, vollkommen ausgeführet werden möge. Er gründet sich nicht blos auf den Begriff von einem englischen Garten, auch nicht bloß auf den von einem

Französischen, noch auf den von einem Baum- und Grasgarten, sondern auf einen weitläufigern, der alle drei umfaßt, um Nutzen mit Vergnügen bei seinen Gartenanlagen mit einander zu verbinden.

Dergleichen Vorschläge scheinen um so nöthiger zu seyn, weil das Publikum in der Liebschaft zum Gartenwesen immer mehr und mehr wächst, um ihm theils eine gewisse Anleitung zu geben, wie es hierbei nach Beschaffenheit der Umstände verfahren könne; theils aber auch zu warnen; daß es, indem es für Vergnügen sorgt, nicht auf Kosten ihrer und der Wohlfarth des Staats geschehe. Es giebt Tausende, die es wünschen, sich einen Garten anzulegen, worin Vergnügen mit Nutzen verbunden werden möchte; sie sind bereits auch in dem Besitz eines Stück Landes oder eines alten Gartens, wissen ihm aber keine Einrichtung zu geben, durch welche obige Zwecke erhalten werden; für diese also mögen die Gedanken seyn, die ich hier hinstreue. Was hilft ein Garten, der mir nach meiner individuel-

dividuellen Denkungsart tausend Vergnügen gewährt, aber den größten Theil meiner Einkünfte verschlingt, und mir weiter nichts Reelles gewährt? Auch für den Staat kann dieß nicht gleichgültig bleiben. Doch fürs erste noch etwas Allgemeines über die Anlagen der jetzt so häufig vorkommenden englischen Gärten oder Parks, um das gesagte zu bestätigen.

Man sieht jetzt schon, seitdem englische Gärten von den Großen der Erde eingeführt worden sind, was die Nachahmungssucht nicht allein für einen Wirrwarr in die kleinen Gärten, sondern auch ihren Besitzern für Nachtheil in ihrer Einnahme gebracht hat. Alle die nach Gärten verlangen, wollen jetzt englische Gärten besitzen; die tragbarsten Gärten und Felder werden also jetzt in sogenannte Parks umgeschaffen. Die besten Obst- und Gemüßegärten werden ausgerottet und fremde und ausländische Gesträuche werden mit vielen Kosten angeschafft und in einem großen Wirrwarr bunt durch einander dafür hingesetzt, mit verschiedenen Gängen durch-

durchschlungen und nun ist der Park fertig; und was noch das lächerlichste dabei ist: oft ist er nicht größer als eine gemeine Ruthe, 8 bis 10 mal übers Kreuz geschlagen; übrigens kauft der Besitzer seine Petersilie und seinen Blaukohl auf dem Markte. Heißt dieß nicht übertrieben? —

Ich kenne Gärten, die ehemals ihren Besitzern, wenn sie solche an gemeine Gärtner verpachteten, 100 bis 120 Thaler einbrachten; sie übernahmen sie, wie die Parks Mode wurden, selbst, verwandelten sie mit großen Kosten in englische Gärten, halten eine Art Gärtner, der das Nöthige darin besorgen muß, und auf 60 bis 70 Thaler kommt, und haben bei diesem Aufwand und jenem Verlust des Pachtgeldes, weiter kein Vergnügen, als daß sie jetzt einen einzigen Busch vor ihrem Hause sehen, einige fremde Gesträuche und Hölzer haben kennen lernen, und etwa täglich ein Mal einen Gang in denselben thun können. Wie bedaure ich den elenden Geschmack, den großen Geldverlust und

das elende Vergnügen, in einigen krummen Gängen umher zu laufen. Wem fällt nicht bei den grosen und kleinen englischen Gärten, die man so in Menge, und erstere von so grosem Umfange anlegt, Horazens 15te Ode im 2ten Buch ein: Iam pauca aratro iugera regiae moles relinquent etc.

Wenn Hirschfeld in seiner Theorie der Gartenkunst *) das Vergnügen zum Hauptzweck der Gärten macht, so redet er nur von den Gärten der Großen, denen es so wenig auf Nutzen derselben

*) Dieß Buch, das so vortreflich in seiner Art ist, scheint von den Gartenkünstlern und Gartenfreunden noch wenig gelesen und benutzt worden zu seyn, welches sehr zu bedauern ist. Denn bis jetzt ist man noch nicht viel weiter gekommen. Man rottet zwar den steifen französischen Gartengeschmack aus, und führt den englischen ganz freien ein. Sollte nicht von einem deutschen Genie die Mittelstraße gefunden, und aus beiden ein deutscher Garten erfunden werden können?

selben ankömmt; ich halte aber dafür, daß bei bürgerlichen Gärten der Nutzen mit dem Vergnügen verbunden werden müsse. Ich schränke mich daher in diesem Aufsatze nur auf bürgerliche Gärten ein, deren Besitzer sich doch auch die angenehme Gartenlust zu verschaffen im Stande sind, und diesem Vergnügen einen nicht zu hohen Verlust ihrer Einkünfte aufopfern mögen.

Nichts ist bei einem Garten erforderlicher, als daß er den freien Genuß der Luft und der Sonne hat; denn Boden und andere Dinge lassen sich verbessern, jene aber kann man ihm nicht geben, wenn seine Lage ihn nicht schon hat. — Ich halte diese Dinge für die nöthigsten Erfordernisse, wenn man den Hauptzweck eines Gartens erreichen will. Ohne ein stetes Hinzuströmen von frischer Luft und der Einwirkung des Sonnenlichts wird nichts wachsen, oder wenn fetter Boden vorhanden ist, so wird alles geil in die Höhe schießen, und beides noch mehr verhindern und noch mehr Schaden als Nutzen bringen. Wie nothwendig ist nicht bei

seinen Gängen in dem Garten das Einathmen einer frischen, freien Luft zur Erheiterung des Geistes, wenn man Geschäfte wegen so lange auf seiner Stube gefesselt worden ist.

Ist dieses Erforderniß vorhanden, so stehet ihm zunächst an der Seite: daß der Boden von derjenigen Beschaffenheit sei, daß Gewächse in ihm fortkommen können, und wenn er auch nicht ganz der beste wäre, dafern er sich nur ohne große Kosten verbessern läßt. Auf Sumpf läßt sich kein Garten anlegen, und wenn man auch, durch Anlegung verschiedener Canäle, den größten Theil überflüssiger Feuchtigkeiten ableiten könnte; er wird immer etwas dumpfig und also der Gesundheit nicht zuträglich seyn; auch kömmt schwerlich ein Fruchtbaum in dergleichen Boden fort. Ein Boden von bloßer blauer Lette taugt auch nichts zum Garten, wenn nicht unter ihr ein anderer fetter Boden ist, wie sich oft zuträgt, den man stürzen und durcheinanderwenden und verbessern kann. Aber außer diesem kommt selten ein Gewächs fort und

ein dürres hungriges Gras macht auch dem Garten einen Brandfleck. Stellenweise läßt sich zwar dergleichen Boden verbessern, wer wollte dieses aber mit einem ganzen und vielleicht großen Garten vornehmen. Aber schon im mittelmäßigen guten Boden läßt sich viel ausrichten, wenn man die gehörige Aufmerksamkeit darauf richtet. Die sogenannte Garten- oder Dammerde ist freilich die beste.

Hauptsächlich kömmt es auf die Absicht an, die man bei Anlegung eines Garten hat, und ob man sein darin steckendes Capital ganz, mehr oder nur zur Hälfte nutzen will; ob man seinen Vortheil mehr oder weniger dem Vergnügen, oder das Vergnügen mehr oder weniger seinem Vortheil aufopfern will; nur dürfen sie in bürgerlichen Gärten nach meinen obigen Äußerungen nicht getrennt seyn.

Wenn ich einen Garten anzulegen hätte, so würde ich zuerst auf seine Fläche sehen, und welche Gestalt und welche Ausdehnung sie hätte.

Die

Die regulaire Gestalt würde ich der irregulairen und das Oblongum dem Quadrat vorziehen, und sollten sich auch bei diesem Winkelabschnitte oder Bogenabschnitte ergeben, so würde ich sie verbergen und mit etwas anderm benutzen. Dieses wissen auch schon die gewöhnlichen Gärtner einzurichten und dergleichen Abschnitte zu allerlei wirthschaftlichen Dingen zu benutzen. Die, welche mehr Liebhaber von auswärtigen Gesträuchen sind, können auch Pflanzschulen zu dergleichen Gewächsen daselbst anlegen. Das Ganze aber müßte immer in eine regulaire Figur gebracht worden seyn.

Es dürfte aber hierbei noch in Erwägung gezogen werden müssen: von welcher Seite der Eintritt in den Garten genommen werden könnte, ob vom Morgen, Mittag, Abend, oder Mitternacht; ob er eine liegende Fläche oder einen Abhang ausmacht, oder hüglicht ist. Nachdem sich alle diese Umstände abändern, nachdem muß auch die Einrichtung eines solchen Gartens getroffen und so angelegt werden, daß die darein

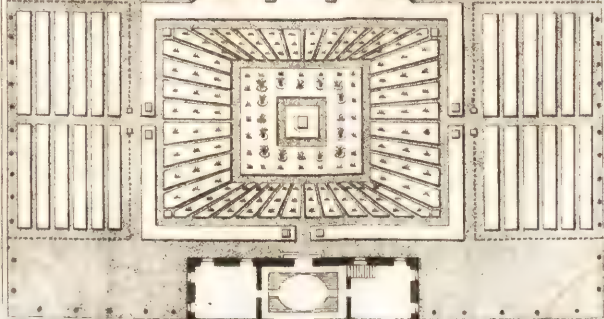
zu

zu pflanzenden Gewächse alle ihren Antheil an Luft und Sonne nehmen, und zum Theil auch wieder gegen die ihnen ungünstige Witterung beschützet werden.

Aus diesem Wenigen sehen wir, daß sich kein allgemeiner Entwurf zu Gärten für alle Lagen machen läßt, sondern nur gewisse allgemeine Lagen angenommen werden können, wo dann doch noch gewisse Umstände vorkommen möchten, welche eine Abänderung nöthig haben. In diesem Falle denke ich mir zu einem Garten, den ich anzulegen hätte, eine in ein Oblongum gezogene Fläche, die sich von Norden gegen Süden erstreckt, wie groß, läßt sich auch nicht im Allgemeinen bestimmen, und wozu der Eintritt von der Nordseite angelegt werden muß.

Um Nutzen mit Vergnügen zu paaren; das regelmäßige der französischen Gärten, der nachgeahmten, wilden Natur der englischen Gärten, nicht ganz aufzuopfern, und also die Sitte der gegenwärtigen Zeit, Gärten im englischen

Geschmack



Geschmack anzulegen, nicht ganz zu vernachlässigen, und aus beiden einen Garten zu bilden, den ich zur Ehre unsrer Nation einen deutschen Garten nennen möchte, würde ich mein Oblongum so viel wie möglich in drei Abtheilungen bringen und dieselben folgender Gestalt einrichten. *)

Die ganze Länge theile ich in drei Theile. Der erste Theil, in welchem sich an der nördlichen Wand oder Mauer das Gartenhaus befindet, ist ein aus geraden Linien und rechten Winkeln bestehender Platz, der wieder drei besondere Abtheilungen hat. Die mittlere Abtheilung ist zum Theil eine grüne, viereckichte liegende Fläche, rund herum mit Blumenbeeten umgeben. In der Mitte der grünen Fläche befindet sich ein Postament. Auf jene Beete würde ich die mannichfaltigen Blumen, wie sie nach Jahreszeit

*) Hier bitte ich die beiliegende Zeichnung nachzusehen, welche die hier hingestreute Idee vom Garten etwas versinnlichen soll.

reszeit und Monat abwechseln, setzen lassen, um stets für das Auge etwas Angenehmes zu finden; selbst das Grüne würde ich mit einigen gemeinen Blumen hie und da besetzen und schattiren lassen. Das Postament würde ich mit einem Gegenstand zieren, der tiefen Eindruck auf Herz und Sinn zugleich machte. Die Stücke zu beiden Seiten dieses Platzes würde ich den einen zu Gemüße und Bedürfnissen der Küche, und den andern zu einer Baumschule gebrauchen und in Beete durch gerade Gänge und rechte Winkel abtheilen.

Die zweite oder mittlere Abtheilung der Länge dieses Gartens ist den Baumfrüchten gewidmet, und da die immer geraden Linien der ersten Abtheilung durch ihre Einförmigkeit das Auge ermüden würden, so fangen sich nach und nach die krummen Linien an, und zwar zuerst einige regulaire krumme Linien unmittalbar über dem mittelsten Stück der ersten Abtheilung, und dann auf beiden Seiten einige irregulaire krumme Linien zu Gängen unter den Obstbäumen,

men, wobei jedoch die regulairen Linien nicht ganz vernachlässiget worden sind, denn die Pflanzung der Bäume ist nach geraden Linien und zwar nach dem Quincunx geschehen.

Die regulairen krummen Linien, die sich in der Mitte dieser Abtheilung anheben, werden auf den angegebenen Punkten mit niedern fruchtbaren Gesträuchen besetzt, als — Johannis- und Stachelbeerbäumchen ꝛc. die sich immer mehr und mehr erheben. Die letztern mit Obstorangeriebäumchen in Töpfen oder Kübeln hinter derselben mit niedern Obstbäumen, als Jacobsäpfeln, Borsdorfer- Holländische- Zuckerbirnen ꝛc. und so kann man von allen Obstsorten diejenigen aussuchen, deren Kronen sich immer mehr und mehr über die vor ihnen stehenden erheben. Auf beiden Seiten dieser zweiten Abtheilung würde ich nun mein Steinobst in Hochstämmen bringen, und auf eben diese Weise von den Bäumen, die sich am niedrigsten hielten, bis zu denen, die am höchsten hinaufsteigen, und wo möglich in Gleichförmigkeit mit

dem

dem mittelsten Stück abwechseln. So würde ich zum Beispiel bei den Kirschen auf der Morgenseite mit der Ostheimer Kirsche anfangen, mit Amarellen, deutscher Pelzweichsel abwechseln, und zuletzt mit dem großen, schwarzen Herzkirschenbaum von hartem Fleisch beschließen; so wie ich auf der Abendseite mit Zwergpflaumen, Schleen, Mirabellen, Zwetschen und großen Damascenerpflaumenbäumen die Ordnung des Aufsteigens auf eben diese Weise beobachten würde. Unter allen diesen Bäumen müßte ein grünes Gras den Boden schmücken, damit das reife und herabfallende Obst durch keinen Schmuz besudelt würde.

Die dritte Abtheilung der Länge dieses Gartens würde mehr die Form englischer Gärten annehmen, doch so, daß nicht bloß wilde und unfruchtbare Gesträuche, sondern auch gewisse fruchtbare Gesträuche und Bäume sich darunter befänden und mit andern abwechseln müßten. Außer den fremden und ausländischen Gesträuchen, die ich etwa pflanzen wollte, würde

de ich hie und da Quitten, Mispeln, Azerolen, verschiedene Sorten Hasel= Lambrechts und Zellernüsse hinpflanzen, sogar auch Pfirschen, Aprikosen und Mandeln, als Busch und nicht zum Tragen, sondern wegen ihrer schönen Blüten im Frühjahr, in die Höhe gehen lassen, damit sie dem Orte bald einiges Leben und Ansehen verschaffen möchten. Im Hintergrunde stünden nun einzelne Kastanien= Zwisselkirschen= und Welschenußbäume; und italienische und andere Pappeln machten den Beschluß.

Nun wären noch die Mauern des Gartens gegen Abend, Morgen und Mittag mit Spalierbäumen zu besetzen; denn die, welche ihre Fläche dem Norden bloß stellt, würde von zu hohen Bäumen beschattet, als daß sie auf diese Weise benutzt werden könnte. Die, welche ihre Fläche der Morgensonne bloß stellt, würde ich mehr mit Wein, die gegen Abend mit Pflaumen und Aprikosen und die gegen Mittag mit Pfirschen besetzen, so viel sich noch Raum für sie daselbst fände.

Da einem Garten, der nicht an der beständigen

digen Wohnung selbst ist, ein Haus nöthig ist, in welchen nicht nur ein Gärtner oder die Person, welche zur Verrichtung der Gartengeschäfte gebraucht wird, einen Aufenthalt haben muß, sondern der Besitzer selbst, wenn er sich im Garten befindet, Bequemlichkeit, so ist diesem Hause seine Stelle billig beim Eingange anzuweisen. Die unterste Etage sei dem Gärtner bestimmt. Zur Rechten des Eintritts vom Garten herein sei seine Wohnung, links eine Abtheilung zu allerhand Gartengeräthen, und in der Mitte eine breite Hausfluhr, weil manches in unangenehmem Wetter, wenn man nicht noch ein Nebengebäude dazu widmen will, darin verrichtet werden muß. Die zweite Etage kann ganz zum bequemen Aufenthalt des Besitzers eingerichtet werden. Die Ecken an beiden Seiten des Hauses sind bequeme Plätze zu einigen Mistbeeten oder kleinen Gewächshäusern. Von der Mitte des Hauses läuft eine gerade Linie durch die Länge des Gartens, nicht eben als Weg, sondern als Abtheilung der fernern Bäume, welche dem Auge, besonders vom obern Theile des

Hauses,

Hauses, eine freie Aussicht nach Süden verstattet, die auch dazu dienen könnte, den Einzug der Luft auch auf dieser Seite zu befördern.

Da es auch zum Schmuck der Gärten gehört, Statuen in denselben zu finden, so trifft man auch verschiedene Gelegenheiten dazu in diesem an. Ich habe einige Plätze in den Ecken und an den Wegen bemerkt, welche wegen der Gleichförmigkeit nicht füglich mit Bäumen besetzt werden konnten, wo sie aufgestellt werden können. Aber was sollen diese vorstellen? — Alte Götter der Heiden? die zum Theil abgeschmackt und unzüchtig, vormals in den Gärten der Großen und zum Theil auch wohl jetzt noch aufgestellt wurden? — Ich würde diese nie wählen; theils, weil sie mit unsern Begriffen von Gott und der Tugend gar nicht übereinstimmen, ja sogar auf Abwege und schmutzige Gedanken leiten können; theils, weil der große Haufen und besonders der gemeine Mann, der in solche Gärten kömmt und darin arbeitet, gar keine Vorstellung dabei hat. Wer Mythologie lernen

lernen will, lerne sie aus Büchern, um alte Schriftsteller zu verstehen; für den großen Menschenhaufen haben dergleichen Vorstellungen in öffentlichen und großen Gärten gar keinen Nutzen und auch wenig Vergnügen. Was für sonderbare Ideen dergleichen Dinge erwecken können, beweiset folgende kurze Anekdote. Zwei nicht ganz ungebildete Jünglinge, die aber noch nie in einen fürstlichen Garten gekommen waren, und die heidnischen Götter Saturn, Jupiter, Venus bis zum Priap herab mit allen ihren geoffenbarten Heimlichkeiten vorgestellt fanden, zerbrachen sich lange die Köpfe, besonders der jüngste, wer diese hier abgebildete Menschen seyn möchten, dem endlich der Aeltere, der klüger seyn wollte, und es sich ausgedacht zu haben glaubte, die Antwort gab: Siehst Du, das sind unsers Fürsten seine Vorfahren. Wie lächelte nicht mein Freund, der diese Erklärung hinter einer Hecke mit anhörte, hervortrat, und ihnen das Verständniß öffnete.

Wir Deutschen sind gewiß nicht so arm an

großen

großen Menschen, die auf die Achtung sowohl ihrer Zeitgenossen, als auch der Nachkommenschaft Anspruch machen können, als jene gewesen sind, welche die Alten vergöttert haben. Es ist billig, daß wir uns ihre Thaten durch Darstellung ihrer Abbildung erinnerlich machen, und dadurch so wohl einen Theil der Dankbarkeit gegen sie an den Tag legen, als auch uns und unsere Nachkommen dadurch zu ähnlichen Thaten ermuntern. Wenn kann dieß aber am besten geschehen, als wenn wir froh und heiter in unsern Gärten lustwandeln, und ohne tiefsinnige Speculation einigen Stoff zu Betrachtungen haben wollen. Hier dürfte es nur auf die Wahl ankommen, welchen von jenen großen Menschen man sich aufstellte. Es mangelt uns ja aber nicht an guten Fürsten, Staatsmännern, Gelehrten, Helden, Vätern und Müttern, deren Bildnisse aufgestellt zu werden verdienen, um ihr Andenken zu erhalten, und uns zu ähnlicher Thätigkeit zu erwecken. Gewiß, wir bedürfen es nicht, daß wir diese Art der Ermunterung aus der heidnischen Welt der Vorzeit holen.

Hierbei

Hierbei wünschte ich aber, daß ein jeder nach seinem Geschmack und nach seiner Ueberzeugung sich seine Helden hierzu wählte. Dieses würde mehrere Mannichfaltigkeit in die Gärten überhaupt bringen, und man würde nicht immer auf den einzigen Fürsten, auf den einzigen Staatsmann, Helden, Philosophen 2c. stoßen.

Aber nun, wie wären diese in so verschiedener Rücksicht großen Menschen in meinem Garten zu ordnen? In diesem meinen Gartenentwurf würde ich auf den in der ersten Abtheilung bemerkten und mit grünen Rasen umgebenen Postament, ein Symbol der Gottheit setzen, also des Urhebers alles Schönen und Guten, welches ich überhaupt und in diesem Garten insbesondere genösse. Gute Väter und Mütter würden sie in dieser Abtheilung umgeben, um an die Wartung und Pflege zu erinnern, die junge Pflanzen nöthig haben, und die sie ihren Kindern so gern und so emsig ertheilen. In die zweite Abtheilung würde ich die Bildnisse dererjenigen nützlichen Menschen setzen, die,

vom

vom Fürsten bis zum Handwerker herab, dem Staate nützten und ihm so viele Früchte brachten. Die nachdenkenden Gelehrten, Philosophen, Künstler, die im Stillen wirkten und das Gute ausdachten, das nach seiner Bekanntmachung so viel Segen über ihre Mitbürger brachte, würde ich in die dritte Abtheilung als ein Bild der Stille, der Ruhe und des Nachdenkens bringen. Den Abbildungen der Helden und Vertheidiger des Staats würde ich hie und da auf den Mauern ihre Stelle anweisen, um den Gedanken zu erwecken und zu unterhalten, daß sie Vertheidiger des Vaterlandes waren, und dasselbe mit ihrer Person gegen feindliche Einfälle und Verheerungen schützten, wie diese Mauern die zarten Pflanzen und nützlichen Bäume gegen die Verheerungen des Sturmwindes.

Welch eine Wonne, einen solchen Garten zu besitzen, wo bei einem ruhigen und guten Gewissen und bei einem zarten Gefühl der Seele, die sanfte Natur ihre Einwirkung auf Sinne

ne und Herz gewiß nicht verfehlen, und das Vergnügen erhöhen wird, welches die Gärten jedem Liebhaber, der sie im reinen Geschmack cultiviret und Vergnügen mit Nutzen verbindet, gewähren.

Mein Garten wäre also fertig. Jetzt trete ich aus demselben heraus, wo meine Vorstellung noch an das symmetrische und an gerade und rechte Winkel gefesselt war; die Scene wird nicht plötzlich verändert. Ich sehe noch etwas davon in der ersten Abtheilung, aber grünes Gras und frische Blumen in mannichfaltiger Abwechselung, und rechts und links ziehen Pflanzen und kleine Bäumchen meine Aufmerksamkeit auf sich und zerstreuen mich etwas. Wenn eins oder das andere unabsehlig dauerte, so würde der Anblick bald ermüden, daher verändert sich diese Scene in der zweiten Abtheilung etwas. Man wird über der ersten regulairen krumme Linien gewahr, welche mit geraden abwechseln; dabei erhebet sich das Grüne der kleinern Gesträuche und Bäumchen bis zu den größten Frucht- und andern Bäumen, welches

welches alles, wenn es in der Anlage und beim Setzen gehörig geordnet worden ist, wie ein grüner Berg in die Höhe wallet. Der in der Ferne stehende sieht mich in diese Abtheilung kommen und wird glauben, ich gehe an einem Berge oder unter einem Berge weg, und mein Garten scheint sich in der Luft zu verlieren; und wie mancherlei wird mir diese Abtheilung, besonders wenn ich auf den Monatswechsel der Früchte Bedacht genommen habe, zum Genuß anbieten! Kirschen, Pflaumen, Aepfel, Birnen ꝛc. Die dritte Abtheilung entzieht mich durch seine krummen Gänge nun dem Auge des Forschers und bringt Stille und Ruhe in meine Seele; und doch sehe ich in dieser erkünstelten Wildniß noch manches Nützliche und dem Genuß sich anbietendes Naschwerk in Nüssen, Mispeln und dergleichen. Die Entfernung sowohl als auch verschiedene Beere und Nüsse unter dem Gesträuche würden auch manche Vögel dahin locken und dieser Theil würde nicht ohne Zwitschern und Gesang der Vögel, und also auch von dieser Seite nicht ohne Anmuth seyn.

Etwas scheint in diesem Garten vergessen zu seyn, welches doch eins der nöthigsten Stücke ist, das ein Garten fordert, und das ist das Wasser, welches ich aber mit Fleiß bis hieher verspart habe. Oft hat er schon einen Bach oder er ist ihm doch in der Nähe, und dann läßt sich leicht ein kleines Bächlein ableiten, wobei es auf die eigene Einsicht dessen ankömmt, der die Anlage dazu anordnet. Gern hat man es dem Hause, Küchen- und Blumengarten nahe. Sollten aber Hindernisse vorhanden seyn, die diesem allen sich entgegen setzten, so findet man ja in den meisten Orten Wasser in der Erde, wenn man tief gräbt. Man legt also einen Brunnen mit einem Saugwerke, oder wenn er tief seyn sollte, mit einem Druckwerke an. Oft läßt sich dieses mit wenigen Kosten, besonders nach einer in hiesigen Gegenden Mode gewordenen Art, im ersten Fall, ausrichten. Müßte dieses durch Röhrengänge hergeleitet werden, so wäre dieses sehr kostspielig. Ich habe in der dritten Abtheilung eine Stelle in der Mitte bemerkt, die entweder zu einem runden Moos-

häuschen

häuschen mit Baumrinde bedeckt, benutzt werden kann, oder wenn kein Wasser vorhanden, so könnte auf dieser Stelle oder neben einem solchen Häuschen ein Brunnen gegraben werden, dessen Wasser durch Pumpen in die Höhe gebracht und in den Garten hie und da vertheilt werden kann. Um dieses Wasser sicher zu leiten, könnte man ohne große Kosten Wasserröhren, der Erde gleich an einander gestoßen, nach den Gegenden hinlegen, wohin man das Wasser haben wollte. Denn ein Wasser, das nicht immer läuft, würde sich erst zu viel in die Erde ziehen, ehe es an Ort und Stelle käme.

Ich habe bei diesem Gartenplan keinen Maaßstab genommen, weil er ein Bild im Allgemeinen seyn soll, das sich nach der besondern Anwendung in dieser Richtung und Lage und der gegebenen Größe abändern muß; wie ich denn überhaupt hinzufüge: daß dieses keine Vorschrift, sondern nur ein Vorschlag seyn soll, wodurch ich an das, was bei einem bürgerlichen Garten, welcher Vergnügen mit Nutzen verbinden

den und den Geschmack nicht beleidigen soll, im Allgemeinen nöthig seyn möchte, habe erinnern wollen.

Wenn es jenem Mathematiker Sturm erlaubt war, aus den vorhandenen Säulenordnungen eine neue zusammen zu setzen und sie die deutsche zu nennen, so hoffe ich Verzeihung zu verdienen, wenn ich diesen aus den Französischen und Englischen zum Theil zusammen gesetzten Garten einen deutschen nenne, weil es mir scheint, daß sein Bild, welches von der bloß ins Auge gemachten Blendung der französischen Gärten und von dem englischen Luxus, der nur Geld ohne Rücksicht und Nutzen erfordert, abweicht, sich mit der deutschen Thätigkeit und Solidität am besten verträgt.

Sickler.

IV.

IV.

Ueber einige Gegenstände der Gartenkunst.

An
Herrn Buchhalter Meyer.

Noch immer, mein Lieber, kann man auf unsere schöne Gartenkunst anwenden, was Horaz einem Sklaven von der Liebe sagen läßt:

— — — — O here, quae res
Nec modum habet neque consilium, ratione modoque
Tractari non vult — — — —
— — Haec si quis tempestatis prope ritu
Mobilia, et caeca fluitantia forte laboret

Reddere certa sibi, nihilo plus explicet, ac si
Insanire paret certa ratione modoque *)

Denn so lange man glaubt, daß der gute Geschmack — wie selbst Künstler oft behaupten — sich nicht auf allgemeingültige Regeln zurück führen lasse, ist dieß auch von ihr wahr, und wird, wenn nicht — wie ich doch hoffe — ein Heydenreich,**) in Ansehung ihrer, uns vom Gegentheil überzeugt: auch noch lange von ihr wahr bleiben.

Der große Hause unserer Gartenanleger glaubt jetzt freilich, ein Meisterwerk hervorgebracht

*) O lieber Herr! Ein widersinnig Ding läßt sich nicht vernünftig behandeln. Etwas so Unsetem und Wettern endischem Stetigkeit geben zu wollen, würde eben so viel seyn, als verlangen, daß ein Wahnsinniger nach Regeln rase.

**) Durch dessen Theorie der schönen Gartenkunst.

bracht zu haben, wenn er, ohne Rücksicht auf die Lage und Beschaffenheit seines Gartenplatzes, dem Engländer seinen Plan abgeborgt; wenn er Gebäude, im Geschmack aller Nationen, und Anlagen und Kunstwerke, in der größten Buntscheckigkeit neben einander hingedrängt hat, ohne überdacht zu haben, welche Gebäude für seinen Rang und die Verhältnisse seines Gartens schicklich sind, welche Anlagen und Kunstwerke das Oertliche desselben neben einander dulden kann oder nicht. Der Natur nachzuspühren, das mag man nicht lernen.

Dieß, Freund, rügt auch Ihre Geißel mit dem größten Rechte. Aber da Sie mir erlauben, Ihnen meine Gedanken über Ihre Aeußerungen mitzutheilen, so werde ich diese doch hin und wieder einzuschränken gedrungen seyn, wenn wir für die Beförderung eines bessern Geschmacks etwas thun wollen.

Sollten deutsche Naturgärten je alle verkünstelte Lußanlagen nach ausländischem Ge-

schmack aus unserm Vaterlande verdrängen: so würden sie doch darum, daß sie Nationalgärten würden, nicht jedes Werk griechischer Kunst von sich ausschließen dürfen.

Freilich bedürfen sie dessen nicht. Aber da bei einer Nation, die auf Bildung Anspruch macht, die Künste Hand in Hand gehen müssen, und ihr, zur Unterstützung der einen oder der andern, am wenigsten die Muster der bildenden Künste gleichgültig seyn dürfen: so, denke ich, dürfen solche auch wohl in unsern Naturgärten ihren mit Verstand ausgewählten Plaz finden, wenn ein vermögenderer Gartenbesitzer seine Anlagen damit zieren kann.

Ihr Ausdruck: Griechische Bildnerei, bedarf inzwischen auch wohl noch einer kleinen Zergliederung, um richtigen Grundsätzen auch im vorliegenden Falle auf die Spur zu kommen.

Griechische Bildnerei wären wohl, einer=

einerseits, jene Meisterwerke griechischer Künstler, die der wohlthätige Genius der Kunst uns zur Bewunderung und zum Muster seit Jahrtausenden, wenn auch leider! öfters nur höchst verstümmelt, erhalten hat.

Da wir aber nicht fürchten dürfen, daß diese sich so leicht in unsere Naturgärten verirren möchten: so scheint es, daß Sie, andererseits, durch jenen Ausdruck Alles umfassen, was der Meißel bei dieser oder jener Nation, in Beziehung auf Mythologie und Geschichte, nach dem Muster der Griechen, hervorgebracht hat, oder noch hervorbringt.

Aber Sie, der Sie selbst geschmackvoller Künstler *) sind, wollen doch wohl gewiß, daß unsere nordischen Heroen, die Sie zur Aufstellung in unsere Naturgärten empfehlen, im besten, das heißt, griechischen Styl gearbeitet seien. Und so hätten wir denn an diesem

*) Landschaftsmaler.

diesem doch auch wieder griechische Bildnerei. Nicht wahr? —

Doch, Sie wollen nur alles das aus unsern Naturgärten verbannt wissen, was uns die Greuel des Aberglaubens und der Unterdrückung der Vernunft ins Gedächtniß ruft. Wohl! würden aber die Gebilde unserer Heroen dieß weniger thun, als die, welche Sie Ihren Bannstrahl treffen lassen, da die von Ihnen genannten gerade diejenigen mit sind, welche jene Ungeheuer am kräftigsten bekämpft haben?

Und so, dächte ich, wären wir denn auch hier duldsam, nicht nachahmend den zelotischen Inquisitionen, die je waren und noch seyn werden; und ohne beim Anblick eines Sie ärgernden Kunstwerks jener Art in unsern Lustgefilden, den Bäumen derselben ein zu zelotisches: Verdorret! zu gebieten, stellten wir immer würdige, sich dahin schickende Gebilde, sie mögen uns Erinnerungen zurückrufen, welche sie wollen, neben ihnen hin, und ließen

ihre

ihre grünende Schatten sie uns im reizendern Lichte darstellen.

Allein in unsern Naturgärten ist Ihnen auch noch das Nackende in der Bildnerei ein Anstoß.

Seltsam genug, daß ich Greis, gegen Sie, Jüngling, die Vertheidigung der Darstellung desselben hier übernehmen, und Sie dabei in dem Lichte eines keuschen Josephs, und mich, ich weiß nicht, welches alten Wollüstlings, erscheinen lassen muß. Doch zur Sache!

Daß hier von keinen das feinere sittliche Gefühl beleidigende Nacktheiten die Rede seyn kann, versteht sich; und lächerlich würde es seyn, ihnen das hier wiederholen zu wollen, was die Lehrer der Kunst zu Gunsten der Darstellung des Nackenden beibringen. Sie wissen dieß so gut, als ich; und daß das Nackende der höchste Gegenstand und der Probierstein des Bildners ist.

Ich werde Sie also nur an jenen alten Ausspruch erinnern: den Reinen ist alles rein.

Wem auch der Anblick des anständigen Nackenden in den Werken der Kunst gefährlich werden kann, an dessen Moralität dürfte wohl nicht viel zu verderben seyn; und eine bis an den Hals in ihren langen Rock versteckte Bewohnerin der innern Alpen, wird ihm immer noch gefährlicher seyn, als eine aus dem Bade steigende Venus in Marmor.

Und wollten Sie wirklich einem edlen Gebilde dieser Art in einem Naturgarten, an dem Ufer eines schönen Wasserstücks den Platz wohl versagen?

Nur ist es in solchem Falle ein eigenes Ding mit den Postamenten. Soll ich mir denken, daß eine Nymphe, indem sie das Bad verläßt, ein Fußgestell, auf dem sie lebend sich kaum erhalten könnte, erklettert, um sich da zur Schau zu stellen:

stellen: so gestehe ich, daß auch mir dieß höchst unerträglich ist.

Und so — dieß sei hier gelegentlich gesagt! — ist es auch mit den Postamenten so mancher andern Gebilde.

Ihrem Geschmack kann ich nun freilich nicht zutrauen, daß Sie mir je in meinem Naturgarten meinen Lieblingsheros, Friedrich, in seinem abgetragenen Ueberrock, seinen schlaffen Stiefeln, mit seinem Federhuth und Krückenstab, sei er auch von einem neuern Praxiteles gebildet, stellen werden. Aber könnten Sie dieß: so gestehe ich Ihnen, daß ich sein Gebilde viel lieber gänzlich entbehren, und mir die Idee, wie ich ihn auf die Höhen vor unserm Hallischen Thore, als Genius seiner Völker, hinzaubern möchte, genügen lassen will. Auch würde ich Ihnen dann, zur Dankbarkeit, alle ihre Nymphen in Ihren Geßnerischen Idyllen*) in Schnür-

*) Herr Meyer hat mit Beifall einige derselben gemalt.

Schnürbrüste zwängen, und ihnen den Kopf mit einem Zigeunertuch, nach itzigem Geschmack, beflecken.

Doch hier auch noch dieß! Wenn Gebilde in einem Garten nicht von Marmor oder Erz seyn können: so möchte ich dort fast immer lieber gar keine. Hieraus ergiebt sich also auch von selbst, wie wenige ich deren nur dulden würde. Welche übrigens hierher gehören, kann nur ein gebildeter Geschmack uns lehren.

Auch ich tadle mit Ihnen die Einförmigkeit, die in den neuern Gärten herrschend wird. Man weiß sie nach gerade auswendig, wie man ehedem die französischen auswendig wußte. Ein griechischer Tempel, ein gothisches, ein chinesisches Gebäude, eine Einsiedelei und hohe chinesische Brücken in der Ebene, prunken in allem, und nichts sieht man seltner, als etwas Selbstgedachtes; oder findet man ja deß Etwas: so ist es gewöhnlich eine Abgeschmacktheit.

Dennoch möchte ich nicht mit Ihnen auch alle jene Verzierungen gänzlich aus unsern Naturgärten verwiesen sehn, außer das chinesische Gebäude, das mir bloß dahin zu gehören scheint, wo irgend die Natur eine, einer chinesischen ähnliche Gegend gebildet, und wo eine ansehnliche Parthie einer Lustanlage, oder auch ein ganzer Garten im Geschmack der Chinesen anzulegen ist.

Was Gebäude betrifft: so können wir doch nie etwas Edlers, als im griechischen Styl entwerfen; und da unsere Naturgärten vernünftig und edel verziert seyn müssen: so werden Gebäude jener Art, wenn der Besitzer eines Gartens sie zu erbauen vermag, auch vorzüglich dahin gehören.

Ein gothisches Gebäude sollte in Naturgärten nur immer das Ansehen eines Ueberbleibsels aus vorigen Zeiten haben, wäre es auch nur in seinem Aeußern. Außer in dem Falle, da das Wohnhaus des Gartenherrn gothisch ist. Alsdann

dann könnten wohl sehr schicklich alle Gebäude, Gartensitze, Brückengeländer und andere Verzierungen in diesem Style seyn. Aber alle Einmischung von einem andern Style müßte dann, wie vorhin auch bei den chinesischen Anlagen, gänzlich wegfallen.

Sie mißbilligen Einsiedeleien in unsern Gärten? Warum? Eine Einsiedelei ist uns hier kein religiöser, sondern ein eben so gleichgültiger Gegenstand, als irgend ein Heiligthum der Mythologie, oder eine Pagode; und da die Natur selbst eine Gegend zu einer Einsiedelei ausgezeichnet haben kann: warum sollte ich sie nicht dazu nützen? Es macht ja so Manchem Vergnügen, einen Aufenthalt zu finden, wohin er zuweilen dem Geräusche der Welt entfliehen kann. Nur muß ich die Einsiedelei eines Gartens auch wirklich in einer solchen Abgeschiedenheit und in der Ferne finden.

Eine solche Anlage ist auch wohl um so mehr erlaubt, da wir noch wirklich Einsiedler haben;

haben; und es sich ja treffen könnte, daß auch ein Protestant einen Grund und Boden zu Lust-anlagen nutzte, wo noch ein solcher hauset, und wem würde dieser hier nicht willkommen seyn? Was würde ich wenigstens, wäre ich ein Fürst, nicht darum geben, wenn ich die zum Theil in Felsen gehauene Einsiedelei bei Sitten im Walliserlande, welche in der That so romantisch liegt, als Herr de Lüc in seinen Briefen sie schildert; oder jene bei Solothurn, welche ich nicht sah; oder jene sogenannte Klause, welche sie am Harz*) im Felsen fanden, in meinen Naturgarten versetzen könnte?

Inzwischen stimme auch ich sehr für einen heiligen Hain der Hertha, einen Druidentempel, und die Wohnung eines Barden. Nur wird dieser Ehrenmann dahin sehen müssen, daß sein Saitenspiel bloß bei gutem Wetter an der heiligen Eiche hange.

Auch

*) Bei Halberstadt.

Auch in Ansehung des Kreuzes und der Gräber, lassen Sie wohl eine Ausnahme von Ihrer strengen Regel Statt finden? Wenigstens was das erstere betrifft, wohl, wenn der Gartenbesitzer ein Katholik ist; und die letzten versagen Sie doch gewiß auch einer Geliebten, oder einem andern theuren Todten in Ihren Lustanlagen nicht?

Ich gestehe, daß mir sogar ein förmlicher öffentlicher Begräbnißplatz, wenn ich ihn mit meinen Lustanlagen verbinden und ihn nach meinem Sinn ordnen könnte, gar nicht unwillkommen seyn würde. Ich dächte auch, es sollte z. B. eine Art ähnlicher Verbindung zu Wörlitz Niemandem mißfallen können.

Und dann verdient doch wohl der, zu dessen Andenken wir das Kreuz zu errichten pflegen, mehr als alle Wohlthäter des Menschengeschlechts, ein Denkmal in unsern Gärten? Da nun aber einmal das Kreuz das allgemein angenommene Symbol seiner Verdienste ist: so,

denke

denke ich, lassen wir es auch dabei bewenden. Ich wenigstens sehe auch fast kein schicklicheres. Eine Statue, z. B., würde uns meistentheils nur einen Augenblick seiner Bemühungen um unser Wohl darstellen; aber jenes Symbol umfasset Alles. Doch dadurch, daß man der Statue durch halberhobene Bildnerei an dem Fußgestelle zu Hülfe käme, könnte man wohl auch jenes Alles umfassen; z. B. durch eine Zubereitung der Kreuzigung. Aber dieß hieße gleichwohl im Grunde auch seine Zuflucht zu jenem Symbol nehmen. Wollten Sie etwa sonst durch eine Inschrift sich helfen, so gestehe ich, daß ich gern sehe, wenn Gebilde ohne Inschrift sprechen. Und so wird auch mir bei dem vermögenderen Gartenbesitzer eine Statue ohne Hülfsbildnerei nicht unwillkommen seyn, die das Charakteristische eines Christusbildes, im Allgemeinen — nicht in einer besondern Handlung, wie ich es mir vorhin dachte — an sich trägt. Auch sie vergegenwärtigt uns allerdings jenes ganze Verdienst. Aber dem Minderbegüterten dient

doch

doch wohl immer das Kreuz zum schicklichsten Denkmal des großen Wohlthäters der Menschen.

Genußstörend sind Ihnen in Gärten die eben berührten Gegenstände, welche zu ernsteren Gedanken wecken? — Aber Sie wollen doch nicht lauter heitere lachende Scenen allein in Ihren Anlagen, außer, wenn die Natur selbst sie schuf, oder sie fodert? Wo diese aber ernstere hin verlangt, da wollen Sie ihren Winken doch gewiß auch folgen? Und wären denn ernstere Betrachtungen, die uns so sehr heilsam werden können, nicht auch Genuß?

Ihre Schäferhütte am Bache, soll dieß eine solche seyn, als in unsern Gegenden den Hordenschlägen auf Rädern nachgezogen wird? Oder ein kleines wirkliches Wohngebäude? Aber jene, so wie dieses, würden hier wohl ziemlich unnatürlich seyn; da erstere nur auf die Ackerfelder bei den Horden hingehört, welche nur auf einige Tage höchstens an einen Bach stoßen möchten; und letzteres keinen Schäfer-

aufenthalt bei uns vorstellen kann, wo die Schäfereien gewöhnlich beträchtlich sind, und, sie mögen nun bei den Dörfern oder allein liegen, aus größern Gebäuden bestehn. Ein solches Gebäude könnte also nur die Wohnung eines Landmanns vorstellen, der sein Gärtchen hier pflege, und ein Paar Schaafe darin halte, denn außer demselben dergleichen zu halten, würde ihm nicht verstattet seyn.

Wenn ich Naturgarten sage, denke ich mir allerdings auch ein ausgedehnteres Stück Landschaft; aber sollte dieß verhindern, daß ich nicht auch einen kleinen Gartenraum im Naturgeschmack ordnete? Es könnte mir ja gefallen, von einem größern Naturgarten ein Stück eigends abzusondern, und es als ein für sich bestehendes Ganze zu behandeln; würde dieß dann nicht auch ein Naturgarten im Kleinen seyn? Und warum dürfte ich denn nicht auch einen eigenen kleinen Raum besonders nach dieser Art anlegen?

Aber

Aber Sie tadeln auch gewiß nicht, daß jener Garten, auf den Sie anspielen, in einem andern Geschmack, als er ehedem war, geordnet worden ist; nur die Ueberladung und Verkünstelung sind Ihnen darin ein Aergerniß. Und dieß sind sie mir eben so sehr, als Ihnen. Lassen Sie uns also mit vereinten Kräften diese bekämpfen, aber nicht den Besitzer eines kleinen Gartenraums abschrecken, solchen der landschaftlichen Natur, so viel, als der gesunde Menschenverstand es erlaubt, nachzubilden.

Sie mißbilligen doch gewiß auch nicht die kleinen Anlagen hier uns gegenüber bei der Artilleriewache, *) und jene vor dem Potsdamschen Thore,

*) Unsere Artillerie hat im hiesigen kleinen Thiergarten, nördlich, in einiger Entfernung von der Residenz, wegen der hier herum und in der sogenannten Jungfernheide befindlichen Pulvermagazine, eine, an diesem Walde und der kleinen Landstraße nach Spandau, einsam gelegene Wache, welche täglich

Thore am Wege nach dem Thiergarten,*) welche im vorigen Frühlinge entstanden sind? Ich wenig-

täglich von einem der Herren Officiere jenes Corps bezogen wird. Mehrere dieser Herren haben, bei ihrer Muße hier, sich und den fühlenden Vorbeigehenden das Vergnügen gemacht, mit Hülfe ihrer unterhabenden Mannschaft, die Gegend neben der Wache durch kleine niedliche Anlagen und Anpflanzungen im Naturgeschmack zu verschönern.

*) Es ist ein kleines, zwischen Gärtnerhäusern gelegenes Gartenfleckchen, das am Wege ein zierliches Staket hat, welches weder die Einsicht, noch die Aussicht auf das hier sehr lebhafte Gewühl von fahrenden, reitenden und gehenden Spazierenden hindert. Man hat die darauf schon gestandenen Obstbäume erhalten, und die angelegten Gänge sich zwischen dieselben um Rasenstücke hinwinden lassen, und seitwärts ein Gartengebäude von Holzwerk, im edlen Styl, dessen flaches Dach Attike Säulen unterstützen, errichtet. Wer der geschmackvolle Anleger ist, konnte ich im Vorbeigehen nicht gleich erfahren.

wenigstens freue mich über dergleichen weit mehr, als über weitläuftige neue Gärten. Sie zeugen sicherer von ausgebreitete:m Naturgeschmack, als jene, welche die Großen oder Reicheren, weil nun einmal engländische Gärten Mode sind, einer dem andern nachbilden lassen, ohne selbst wahres Gefühl für die schöne Natur zu haben.

Außer diesen neuern kleinen Anlagen zeigen Ihnen auch noch jene, die der Herr Kriegsrath Schmidt hier bei einem unsrer Nachbarn ausführen lassen, so wie die Vorgärten des Herrn Oberbaurath Becherer, und des Herrn Geheimeraths von Oesfeld, im Thiergarten — meines eigenen Vorhofes nicht zu erwähnen — wie niedlich sich kleine, im bessern Geschmack angelegte Räume ausnehmen.

Und so hätte ich dann — Wäre es nur auch mit Ihrem Beifalle! — Ihrem freundschaftlichen Verlangen wohl hinlänglich Genüge geleistet.

Mich

Mich muß es übrigens natürlicher Weise sehr freuen, daß nicht allein die Benennung: deutsche Naturgärten, genehmigt wird, und auch der Herr Pfarrer Christ zu Kronenberg *) ebenfalls Gartenanlagen im bessern Geschmack von Obstgesträuchen und Obstbäumen, wie ich schon im Kleinen den Anfang damit gemacht habe, vorschlägt; sondern auch der Geschmack an Naturgärten im Auslande Eingang findet, und Engländer sogar zugleich anfangen, den Naturgeschmack ihren Gartenbesitzern zu predigen.

Diese bedürfen dieß nach gerade auch wohl eben so sehr, als ihre Nachahmer, die sogar ihre Pflanzungen so ängstlich ordnen, daß die verschiedenen Schattirungen des Laubes, wie in einer Stickerei, in einander greifen. So ordnete doch die Natur wohl gewiß nirgends? Und doch bildete sie tausendfach reizendere Massen, als jene Verkünstelung sie je zu schaffen vermag.

Wenn

*) S. Sickler's deutschen Obstgärtner. Weimar 1794 dritter Jahrgang, Nr. III. I.

Wenn doch unter unsern Großen und Reichern sich die Gefühle, welche in den Rhapsodien über schöne Gartenkunst *) herrschen, verbreiteten; und man lernte, wie leicht der Anleger von Lustanlagen in Verkünstelung verfallen kann; und wie nöthig ihm daher die tägliche Anrufung der Göttin ist, die ihn leiten soll:

Spüret Deinen Pfaden, o Natur! mein Auge
nach.
Auf den Höhn, im Thale, an dem See, im
Hain, am Bach;
daß ich, Holde, dann nicht irre!

Berlin,
im kleinen Thiergarten.

A. F. Krauß.

*) Aus dem Coud d'oeil sur Beloeal.

V.

V.

Linnees Denkmal
in einer
systematischen Pflanzenparthie.

Bereits seit undenklichen Zeiten herrscht der vortrefliche Gebrauch, große, verdienstvolle Männer nach ihrem Tode durch öffentliche Denkmäler zu verehren, um ihnen im Tode noch einige Belohnung für ihre Mühe und Arbeit zu ertheilen, welche sie zur Beförderung der Glückseligkeit der Nachkommenschaft anwendeten. Oefters war auch dieses nur eine alte Schuld, welche man ihnen im Leben abzutragen vergessen hatte, wie uns die Geschichte so manches Beispiel erzählt.

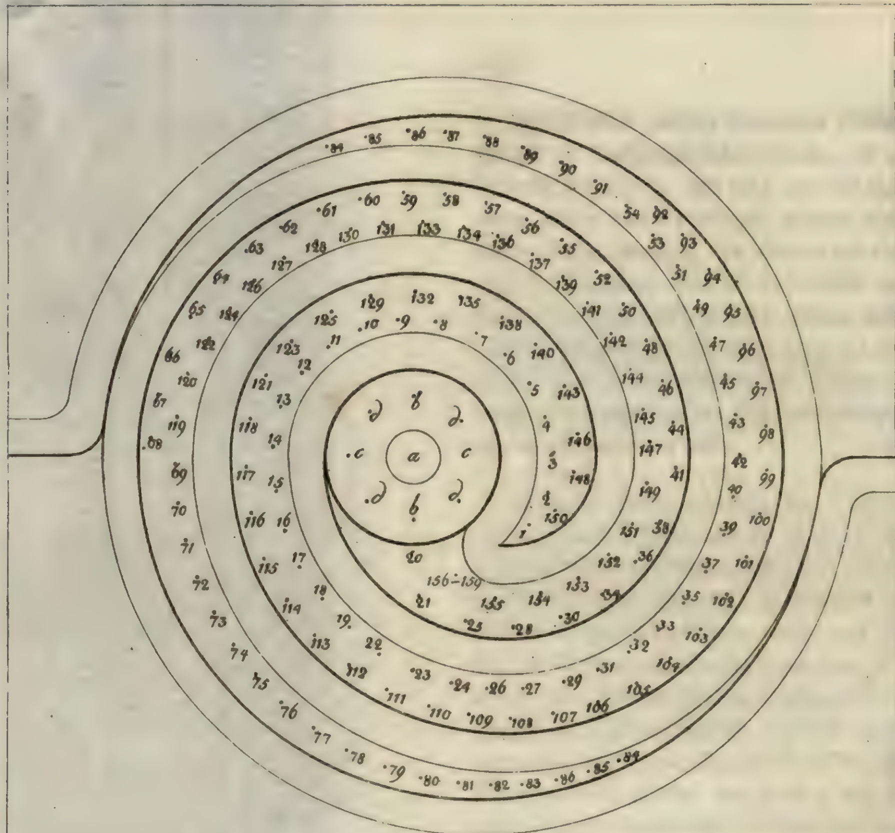
Der

Der Einfluß, welchen dergleichen Denkmäler auf die Nachkommenschaft haben, ist von äußerster Wichtigkeit, und man sollte sich hierin mehr, als in mancher andern, weniger bedeutenden Sache, bemühen, den Römern und Griechen nachzuahmen; denn bei dem Anblick eines solchen Denkmals wird mancher thätige Jüngling, in dessen Busen ein stilles Feuer des Verdienstes und Ruhms glimmt, zu Handlungen angefeuert, welche ihm sein idealisirtes Ziel mehr oder weniger erreichen lassen.

Unter der Menge verdienstvoller Gelehrten, welche unser Jahrhundert zieren, ist gewiß auch der für die Naturgeschichte unsterbliche schwedische Naturforscher, Carl von Linnée der Aeltere, einer von denenjenigen, welcher auf diese Art von Verehrung Anspruch machen darf; denn er war es, welcher die Naturgeschichte, und vorzüglich die Pflanzenkenntniß, zu einer förmlichen und angenehmen Wissenschaft bildete, und uns so den Weg bahnte, auf welchem wir alle unsere jetzigen beträchtlichen Fortschritte machen.

Jeder





5 10 20 40 Fuss.

Linnée's Denkmal
in einer systematischen Pflanzenpartie.

Jeder wahre Verehrer der so angenehmen als nützlichen Pflanzenkenntniß wird es sich daher für Pflicht anrechnen, mit dem Denkmal dieses großen Mannes seinen Garten zu zieren; und ist dieser nur von einigermaßen beträchtlichem Umfang, so würde die zweckmäßigste Anlage, welche dieses Denkmal umgiebt, eine systematische Pflanzenparthie seyn; denn hier im Angesicht des Schöpfers der Botanik würde der junge Anfänger derselben mit doppeltem Fleiße beobachten, der schon Eingeweihte dieser Wissenschaft aber zu Arbeiten, welche ihren reellen Fortschritt befördert, angefeuert werden.

Zu einer solchen systematischen Pflanzenparthie will ich demnach versuchen, einen Plan zu entwerfen, welchen man noch in verschiedenen Nebendingen auf mancherlei Art, nach Befinden der Umstände, verändern kann.

Der Raum, welchen ich hier annehme, ist ein Zirkel von ohngefähr 80 Fuß im Durchmesser, welcher auf einer angenehmen Wiese liegt, und

und in einiger Entfernung mit italienischen Pappeln kann umgeben werden. Er ist durch einen 4 Fuß breiten Gang in eine zurückkehrende Schneckenlinie eingetheilt, in welcher die Pflanzen auf der einen Seite von der 13ten zur 1sten, auf der andern von der 14ten zur 24sten Linneischen Klasse auf 6 Fuß breite Rabatten eingetheilt sind; so daß sich in der Nähe des Denkmals die leztere und erstere Klasse an einander schließen.

Die unter den Nummern des Plans in dem hier folgenden Verzeichnisse stehenden Pflanzen sind so viel möglich alle so gewählt, daß sie erstlich keinen großen Raum einnehmen, zweitens ein schönes Ansehen haben, drittens leicht zu bekommen sind, und endlich unsere Winter theils als Stauden, theils als Sträucher gut vertragen. Nur bei einigen konnten diese Regeln, wegen Zwang des Systems, nicht völlig beobachtet werden, doch wird sich ein jeder darin selbst zu helfen wissen, und bei großen Bäumen, z. B. kleine Exemplare wählen, welche man mit

mit der Zeit mit andern verwechseln kann, bei kleinern, unansehnlichen Pflanzen aber theils durch ihre Menge, theils durch ihre Nachbarschaft die Lücken ausfüllen.

Bei ihrer Vertheilung ist immer auch, so viel als es sich thun ließ, auf die Wirkung, welche sie aufs Auge machen sollen, gehörige Rücksicht genommen worden.

In den innern zirkelförmigen Platz kömmt das Denkmal Linnée's auf die Rasenterrasse a zu stehen, welches übrigens nach eines jeden eigenem Geschmack ausgeführt werden kann, im wesentlichen aber immer dessen Büste mit der auf ihn gemachten Preisinschrift:

Nocte sub alta,
Omnis late natura jacebat,
Vixit Linnäeus!
Lux et ubique fuit.

enthalten muß. Am Fuße dieses Denkmals wird sich die Linnea borealis, welche man von Wittenberg, Berlin rc. wo sie wild wächst, erhalten

kann, sehr vortheilhaft und vielsagend anbringen lassen. Um das Denkmal herum können b. b. entweder babylonische Weiden (Salix babylonica) oder Weymuthskiefern (Pinus Strobus), bei c. und c. Bohnenbäume (Cytissus Laburnum) oder rothe Acacien (Robinia hispida) und zwischen diesen bei d. d. d. d. hochstämmige Rosenstöcke angebracht, der ganze Zirkel aber mit hohen Flammenblumen (Phlox paniculata) eingefaßt werden.

In der Nähe des Zirkels kann No. 20. ein kleines Gebüsch formiren, welches wegen der Schönheit dieses Strauchs einen sehr guten Effect machen wird.

Die Einfassungen der Rabatten werden am schicklichsten durch eine, einen halben Fuß breite Rasenborde gemacht werden können.

Die äußere Linie, welche den beiden Eingängen linker Hand liegt, kann am schicklichsten eine kleine Rosenhecke formiren.

Unter

Unter den Nummern des Verzeichnisses sind öfters mehrere Pflanzen angeführt, um im vorkommenden Fall eine vor der andern wählen zu können.

Sollte dieser Plan auf einen größern Platz, als gegenwärtiger ist, bei welchem man alles nur im Kleinen unterhalten kann, angewendet werden, so würde man freilich ungezwungener dabei seyn, und manche vortheilhafte Abänderung darin machen können. Im Fall aber der Raum noch geringer, als hier angegeben ist, wäre, so könnte man entweder bloß Sträucher oder bloß Stauden und Sommergewächse dazu nehmen.

Systematisches Pflanzenverzeichniß zu Linnée's Denkmal.

(S. oben.)

I.

Monandria.	Monogynia.			
1. Canna	indica.	—	—	2.
	♃			NB.

NB. Aus Mangel einer andern in dieser Ordnung, muß man sie nehmen; sie hält aber nur den Sommer über im Freien aus, im Winter setzt man sie ins warme Haus.

2. Salicornia	fruticosa.	—	♄
— — — —	Digynia.		
3. Blitum	virgatum.	—	☉

II.

Diandria	Monogynia.		
4. Monarda	didyma.	—	♃
Circaea	lutetiana.		
Veronica	virginiana.		
5. Jasminum	fruticans.	—	♄
Syringa	persica.		
— — — —	Digynia.		
6. Anthoxanthum	odoratum.	—	g.

NB. Wächst auf allen Wiesen.

III.

Triandria	Monogynia.
7. Eriophorum	polystachium.

Scirpus

Scirpus	sylvaticus.		

NB. Ersteres Gras findet sich auf Sumpfwiesen, letzteres in stehenden Wassern. Diese und alle noch folgenden Wasser- und Sumpfwiesenpflanzen, muß man entweder in großen Blumenkäschen, ohne Oefnungen am Boden, eingraben, oder sie in mit Thon ausgelegte Gruben pflanzen und sie sehr naß halten.

Cyperus	esculentus.	—	g.
8. Iris	germanica.	—	K.
9. Valeriana	rubra. —	—	♃
10. Cneorum	tricoccon.	—	♄

NB. Ist im Winter dem Erfrieren leicht unterworfen; man bedecke ihn daher lieber.

— — — —	Digynia.		
11. Phalaris	arundinacea.	—	g.
Arundo	Donax.		
— — — —	Trigynia.		
12. Holosteum	umbellatum.	—	⊙
Mollugo	verticillata.		

IV.

IV.

Tetrandria		Monogynia.		
13.	Epimedium	alpinum.	—	♃
	Sanguisorba	officinalis.		
14.	Gallium	sylvaticum.		
	Asperula	odorata.		
15.	Elaeagnus	angustifolia.	—	♄
	Ptelea	trifoliata.		
	Cornus	sanguinea.		
— — — —		Digynia.		
16.	Hamamelis	virginica.		
17.	Hypecoum	procumbens.	—	⊙
— — — —		Tetragynia.		
18.	Sagina	procumbens.		
19.	Ilex	aquisolium.	—	♄

V.

Pentandria		Monogynia.		
20.	Lonicera	sempervirens.		
		Peryclymenum.		
	Licium	europaeum.		

21.	Pulmonaria	virginica.	—	♃
	Dodecatheon	Meadia.		
— — — —		Digynia.		
22.	Apocynum	androsaemifolium.		
	Gentiana	acaulis.		
23.	Astrantia	minor.		
24.	Scandix	odorata.		
	Imperatoria	Ostruthium.		
25.	Periploca	graeca.	— —	♄
	Ulmus	campestris.		
— — — —		Trigynia.		
26.	Viburnum	opulus.		
	Tamarix	germanica.		
27.	Sambucus	ebulus.	— —	♃
28.	Corrigiola	littoralis.	—	⊙
— — — —		Tetragynia.		
29.	Parnassia	palustris.	—	♃
	NB. Auf Sumpfwiesen wild.			
— — — —		Pentagynia.		
30.	Statice	Limonium.		
		Armeria.		

Aralia

Aralia	racemosa.	
31. -	spinosa. — —	♄
Linum	suffruticosum.	
— — — —	Polygynia.	
32 Myosurus	minimus. —	⊙

NB. Auf nassen Aeckern.

VI.

Hexandria	Monogynia.	
33. Frankenia	laevis. — —	♃
34. Tradescantia	virginica.	
35. Iuncus	maximus.	
36 Lilium	chalcedonicum.	♄
	candidum.	
Tritillaria	imperialis.	
37. Yucca	gloriosa. —	♄

NB. Dauert in gelinden Winterhäusern.

38. Berberis	vulgaris.	
— — — —	Digynia.	
39. Atraphaxis	undulata. —	♄

NB. Muß mit dem Topf in die Erde gegraben

gegraben werden und im Winter im Gewächshause stehen.

— — — —	Trigynia.		
40. Rumex	alpinus.	— —	♃
	scutatus.		
41. Colchicum	autumnale.	—	Z.
— — — —	Polygynia.		
42. Hisma	Plantago.	—	♃

NB. In stehenden Wassern.

VII.

Heptandria	Monogynia.		
43. Trientalis	europaea.		
44. Aesculus	Pavia.	— —	♄
— — — —	Tetragynia.		
45. Saururus	cernuus.	—	♃

VIII.

Octandria	Monogynia.		
46. Epilobium	angustifolium.		
47. Daphne	Mezereum.	—	♄
Erica	carnea.		

Digynia

— — — —	Digynia.		
48. Moehringia	muscosa.	—	♃
— — — —	Trigynia.		
49. Polygonum	Bistorta.		
	orientalis.	—	⊙
— — — —	Tetragynia.		
50, Paris	quadrifolia.	—	♃

IX.

Enneandria	Monogynia.		
51. Laurus	Benzoin.	—	♄
— — — —	Trigynia.		
52. Rheum	palmatum.	—	♃
	crispum.		
— — — —	Hexagynia.		
53. Butomus	umbellatus.		

NB. Wächst in stehenden Wassern.

X.

Decandria	Monogynia.
54. Dictamnus	albus.
Sophora	australis.

55. Zygophyllum	Tabago.		
Ruta	graveolens.		
56. Cercis	canadensis.	—	♄
57. Ledum	palustre.		
Pyrola	umbellata.		
— — — —	Digynia.		
58. Hydrangea	arborescens.		
59. Saxifraga	umbrosa.	—	♃
	sarmentosa.		
— — — —	Trigynia.		
60. Aellaria	Holostea.	—	♃
— — — —	Pentagynia.		
61. Lychnis	chalcedonica.		
62. Sedum	populifolium.		
— — — —	Decagynia.		
63. Phytolacca	decandra.		

XI.

Dodecandria.	Monogynia.
64. Lythrum	virgatum.
	Salicaria.

65.	Asarum	europaeum.		
66.	Decumaria	barbara,	—	♄
	Halesia	tetraptera.		
— — — —		Digynia.		
67.	Agrimonia	odora. Ait.	—	♃
		Eupatoria.		
— — — —		Trigynia.		
68.	Euphorbia	dulcis.		
69.	- -	Characias.	—	♄
— — — —		Dodecagynia.		
70.	Sempervivum	arachnoideum.		♃
		tectorum.		

XII.

Icosandria		Monogynia.		
71.	Amygdalus	nana.	— —	♄
	Philadelphus	coronarius.		
— — — —		Digynia.		
72.	Crataegus	Oxyacantha.		
— — — —		Trigynia.		
73.	Sorbus	aucuparia.		

— — — —	Pentagynia.		
74. Spiraea	tomentosa.		
	laevigata.		
	sorbifolia.		
75. -	trifoliata.	—	♃
	Aruncus.		
— — — —	Polygynia.		
76. Potentilla	alba.		
Geum	montanum.		
77. Potentilla	fruticosa	—	♄
Rubus	odoratus.		
Calycanthus	floridus.		

XIII.

Polyandria	Monogynia.		
78. Tilia	europaea.		
79. Cistus	helianthemum.		
80. Papaver	orientalis.	—	♃
Actaea	racemosa.		
— — — —	Digynia.		
81. Paeonia	tenuifolia.		

Tetra-

— — — —	Tetragynia.		
82. Cimicifuga	foetida.		
— — — —	Pentagynia.		
83. Aquilegia	vulgaris.	—	♃
— — — —	Polygynia.		
84. Trollius	europaeus.		
	asiaticus.		
Adonis	vernalis.		
85. Clematis	Viticella.	—	♄
86. Liriodendrum	tulipifera.		

XIV.

Dydynamia.	Gymnospermia.		
87. Hyssopus	officinalis.		
88. Melittis	Melissophyllum.		♃
Phlomis	tuberosa.		
— — — —	Angiospermia.		
89. Bignonia	radicans.	—	♄
90. Acanthus	spinosus.	—	♃
91. Digitalis	purpurea.		
Melampyrum	nemorosum.		

XV.

Tetradynamia.	Siliculosa.		
92. Cochlearia	glastifolia.		
Lunaria	rediviva.		
93. Iberis	sempervirens.	—	♄
— — — —	Siliquosa.		
94. Cheiranthus	Cheiri.		
95. Cardamine	pratensis.	—	♃
Erysimum	Alliaria.		

XVI.

Monadelphia	Decandria.		
96. Geranium	striatum.		
	macrorrhizom.		
— — — —	Polyandria.		
97. Hibiscus	palustris.		
Althaea	officinalis.		
98. Hibiscus	syriacus.	—	♄

NB, Muß im Winter gut verdeckt werden.

XVII.

XVII.

Diadelphia	Hexandria.		
99. Fumaria	bulbosa.	—	♃
	lutea.		
— — — —	Octandria.		
100. Polygala	vulgaris.		
	Chamaebuxus.		
— — — —	Decandria.		
101. Orobus	vernus.		
Coronilla	varia.		
102. Colutea	orientalis.	—	♄
Sparcium	Scoparium.		

XVIII.

Polyadelphia	Icosandria.		
103. Citrus	Aurantium.		

NB. Man setzt sie im Winter in ein Glashaus.

— — — —	Polyandria.		
104. Hypericum	calycinum.	—	♄
	hircinum.		

105.	- -	perforatum.	—	♃
		montanum.		

XIX.

	Syngenesia.	Polygamia aequalis.		
106.	Prenanthes	purpurea.		
107.	Cnicus	oleraceus.		
	NB. Will sehr naß stehen.			
108.	Crysocoma	Lynosiris.		
	Cacalia	suaveolens.		
109.	Santolina	Chamaecyparissus.		♄
— — — —		superflua.		
110.	Tussilago	Patasites.	—	♃
	Gnaphalium	margaritaceum.		
111.	Aster	grandiflorus.		
		novae angliae.		
	Solidago	sempervirens.		
112.	Artemisia	Abrotanum.	—	♄
		arborescens.		
	Bacharis	halimifolia.		

— — — —	frustranea.
113. Rudbekia	purpurea,
114. Centaurea.	montana.
	glastifolia.
— — — —	necessaria.
115. Silphium	connatum.
Polymnia.	Uvedalia.
— — — —	Segregata.
116. Echinops	sphaerocephalus.
— — — —	Monogamia.
117. Lobelia	cardinalis.
Viola	odorata.

XX.

Gynandria	Diandria.
118. Orchis.	bifolia.
	maculata.
119. Cypripedium	Calceolus.
— — — —	Triandria.
120. Sisyrinchium	Bermudiana.
— — — —	Pentandria
121. Passiflora	caerulea. — ♄

NB.

NB. Muß im Winter gut verdeckt werden.

– – – –	Hexandria.		
122. Aristolochia	Clematitis.	—	♃
– – – –	Polyandria.		
123. Arum	maculatum.		
	Dracunculus.		

XXI.

Monoecia.	Triandria.		
124. Carex	acuta. —	—	g.
12 . Axyris	ceratoides.	—	♄
– – – –	Tetrandria.		
126. Betula	incana. —	—	♄
Buxus	sempervirens.		
Morus	papyrifera.		
– – – –	Pentandria.		
127. Amaranthus	tricolor.	—	☉
	caudatus.		
128. Iva	frutescens.	—	♄
– – – –	Polyandria.		
129. Quercus	Robur.		

Corylus Avellana.

130. Poterium sanguisorbae. — ♃

— — — — Monadelphia.

131. Pinus. Thuya. Cupressus. — ♄

132. Ricinus communis. — ☉

— — — — Syngenesia.

133. Bryonia. alba. — — ♃

XXII.

Dioecia. Diandria.

134. Salix cinerea. — ♄

rosmarinifolia.

— — — — Triandria.

135. Empetrum nigrum.

— — — — Tetrandria.

136. Myrica cerifera

Hippophae rhamnoides.

— — — — Pentandria.

137. Zanthoxylum fraxineum.

138. Humulus lupulus. — ♃

— — — — Hexandria

139. Dioscorea villosa.

140. Smilax aspera. — — ♄

— — — — Octandria.

141. Populus tremula.

142. Rhodiola rosea. — — ♃

— — — — Enneandria.

143. Mercurialis perennis.

— — — — Decandria.

144. Coriaria myrtifolia. — ♄

— — — — Dodecandria.

145. Menispermum canadense.

146. Dadisca cannabina. — ♃

— — — — Monadelphia.

147. Napaea scabra.

148. Juniperus. Taxus. — ♄

— — — — Syngenesia.

149. Ruscus aculeatus.

XXIII.

Polygamia. Monoecia.

150. Acer pensylvanicum. ♄

151. Veratrum album — — ♃

152. Valantia cruciata.

	Parietaria.	officinalis	
153.	Holcus	lanatus.	— g.
— — — —		Dioecia.	
154.	Gleditsia	triacanthus.	— ♄
— — — —		Trioecia.	
155.	Ficus	Carica.	

XXIV.

Crytogamia.		Filices.	
156.	Polypodium	Filix mas.	— ♃
		cristatum.	
— — — —		Musci.	
157.	Polytrichum	commune.	
— — — —		Algae.	
158.	Marchantia	polymorpha.	

NB. Man unterhält diese Pflanze auf feuchten Steinen.

— — — —		Fungi.	
159.	Agaricus	campestris.	

Erklä-

Erklärung der Zeichen.

⊙ Sommergewächse.

♃ Staudengewächse.

♄ Strauchartige Gewächse.

g. Gräser.

K. Knollengewächse.

Z. Zwiebelgewächse.

Nota 1.

So lange nicht ein Zeichen abwechselt, sind alle folgende Pflanzen von eben der Art.

Nota 2.

Alle diese Pflanzen sind in Dresden bei dem Herrn Hofgärtner Seidel und an mehrern andern Orten zu finden.

VI.

Ueber die fehlerhafte Bauart unserer meisten deutschen Gewächshäuser.

Zu keiner Zeit war wohl die Liebe zur Anpflanzung ausländischer Gewächse in Deutschland mehr Mode, als in unsern Zeiten, und gleichwohl muß man sich verwundern, daß man in der leichtern und minder kostspieligen Methode der Erziehung derselben soweit zurück bleibt. Die Ursache ist, weil Ausländer immer unsere Muster sind, und weil wir glauben, daß nur ein Engländer oder Holländer es verstehe, wie man ausländische Pflanzen erziehen müsse. Und doch schmeichle ich mir behaupten zu dürfen, daß beide Nationen, ungeachtet der Vielschreiberei der Engländer, über diesen Gegenstand immer am Alten kleben bleiben. Ein Beweis dessen

dessen sind ihre höchst fehlerhaften Treib- und Gewächshäuser, die wahrlich gar nicht dazu gemacht sind, gesunde dauerhafte Pflanzen darin zu erziehen. Was nicht Pflanzen von einer leichten Ueberwinterung sind, vegetiren meist nur in denselben, ohne daß sie zur Blüthe oder gar zur Frucht und gänzlich reifen Saamen kommen sollten. Und wenn dieß auch einmal geschieht, so ist es eine wahre Seltenheit. Diese nach alter Sitte erbauten Treibhäuser gleichen daher mehr einem Invalidenhause als einem Aufenthalte gesunder Pflanzen. Es ist auch gar nicht zu verwundern, weil der größte Theil ihrer Schriftsteller Handelsgärtner sind, denen es mehr um einen oft wiederholten Absatz, als um Erhaltung und ächte Pflege der Pflanzen selbst zu thun ist. Denn Verbreitung ächt-botanischer Kenntnisse, Ergründung der Wissenschaft selbst und wahre Fortschritte in derselben, ist sowohl in England als Holland seit beinahe einem Vierteljahrhundert ziemlich erstorben. Lebendige Pflanzensammlungen sind eine Art Prunk daselbst, die mehr den Reichthum des Besitzers an-

ankündigen soll, als daß man, nach dem großen und erhabenen Beispiele ihrer unsterblichen Voraltern die Pflanzen-Charakteristik und Pflanzen-Physiologie studiren, und die Grenze der Wissenschaft selbst ausdehnen sollte. Beinahe möchte man glauben, daß nach Erscheinung des Linneeischen Systems beide Nationen in eine Art Apathie versunken, und der ehemalige Forschungsgeist ganz verschwunden sei. Ihre meisten Anleitungen zu Anpflanzung ausländischer Pflanzen sind daher in unsern Zeiten von sehr unbedeutendem Werthe, und von ihren voluminösen Werken könnte man getrost drei Viertel ausstreichen, wenn man nur dasjenige wegließ, was als ewige Wiederholung bei dem größten Theile der Pflanzen vorkömmt. Doch ich schränke mich hier blos auf die Gewächshäuser ein, um zu zeigen, daß solche nach nichts weniger als nach philosophischen auf die Natur der Gewächse anwendbaren Grundsätzen erbaut sind, und die Pflanzen daselbst unterhalten werden.

Gewächshäuser sind bestimmt ausländische Pflanzen in unserm ungleich kältern Himmelsstriche nicht allein zu unterhalten, sondern sie auch so zu pflegen, daß sie ihren gedeihlichen Wachsthum eben so, oder beinahe eben so gut, wie in ihrem Vaterlande, fortsetzen können. Ob es einem deutschen Gelehrten und einem deutschen Staatsbürger nützlich sei, die Afrikanischen, Asiatischen und andere ausländische Unkräuter kennen zu lernen, und auf ihre Verpflegung so viele Summen zu verwenden, dieß ist eine Frage, deren Beantwortung nicht hieher gehört. Ich unterwerfe dieselbe der herrschenden Mode, nehme sie als unbedingt nothwendig, folglich als entschieden an, und will daher hier nur untersuchen, wie die Verpflegung dieser ausländischen Pflanzen am leichtesten ausführbar sei.

So viel ich durch eine mehr als fünf und zwanzigjährige Ausübung weiß, lassen sich die nun bekannten ausländischen Gewächse überhaupt in viererlei Classen eintheilen:

1) In solche, die einen hohen Grad Hitze erheischen und zu keiner Zeit bei uns an freier Luft ausdauren können, weil ihnen, die selbst in unsern heissesten Zeiten eintretende Morgenkühlung zuwider, oder gar schädlich ist.

2) In solche, denen die freie Luft in unsern heissern Jahreszeiten höchst nützlich ja nothwendig ist, und die man daher vom Frühjahre an durch Fensteröfnungen an den freien Genuß der Luft gewöhnt, und sie dann gegen Ende des Mai derselben ganz aussetzt. Des Winters erheischen diese Pflanzen einen nicht viel geringern Grad Wärme, als die Pflanzen von No. 1.

3) In solche, die des Winters einen geringen Grad Wärme in den Treibstuben erheischen, im Frühjahre aber bei Zeiten der freien Luft ausgesetzt seyn wollen, weil der Stand in den Treibhäusern ihnen dann schädlich ist, sie kränklich macht, den Insekten und sonstigem offenbaren Verderben bloß stellt.

4) In

4) In solche, die des Winters nur vor dem Froste bewahrt seyn wollen, im Frühjahre aber zeitig die freie Luft haben müssen.

Welchen Grad von Winter- und Sommerwärme, welchen Grad von Luft diese ausländischen Pflanzen erheischen, läßt sich nur durch eigene Beobachtung und Erfahrung, und gar nicht durch die monotonen Gärtner-Lexica bestimmen. So viel ist sicher, daß das bei einzelnen Pflanzen im Linnéeischen Systeme angegebene Vaterland ein höchst unzuverlässiger Leiter seyn würde. Gesetzt auch, daß diese Pflanzen in dieser angegebenen Gegend wirklich leben, so ist die freie Luft, die sie da genießen, sehr von jenem Stande entfernt, den unsere Treibhäuser ihnen darbieten. Ueberhaupt ist es mit dem Ausdaurungsvermögen einer Pflanze eine ganz eigene Sache. Bei meinem beständigen Bestreben, die ausländischen Pflanzen in einem geringern Grade von Wärme zu erhalten, habe ich durch Erfahrung gefunden, daß manche Pflanzen allerhand Grade von Wärme ertragen können,

nen, und in diesen verschiedenen Wärmegraden sich gleich wohl und gleich frisch befinden. Ja ich habe beobachtet, daß z. B. ägyptische Pflanzen und einige von Otahyti so gar bei uns in freier Lüft vörtreflich gedeihen, *) jährige Pflanzen nicht allein ihren reifen Saamen abliefern, sondern sogar auf der Stelle, wo sie standen, durch ausgefallenen Saamen sich ganz kunstlos fortpflanzten. Andere änderten sich in perennirende Pflanzen um, verloren zwar im Winter ihr über der Erde stehendes Kraut oder holzartiges Gewächs, schlugen aber im Frühiahre aus ihrer, den Winter über unter der Erde sich frisch und gesund erhaltenen Wurzel von neuem wieder aus. Hingegen fand ich auch andere, die ein so genau bestimmtes Klima erheischten, daß sie schlechterdings zu Grunde giengen, wenn sie dieß nicht vorfanden. Manche Pflanzen aus dem Delphinat z. B. die doch alle Aussicht zür Naturalisirung gaben, starben des Winters im Freien immer ab, dauerten aber in den kalten Häu-

*) Als ein einziges Beispiel will ich hier nur die verschiedenen Arten von Lanna L. anführen.

Häusern auf der allergeringsten Stelle sehr leicht aus. Mein sicherstes Merkmal, den Grad der Wärme für jede Pflanze zu bestimmen, war die Beobachtung, welchen Einfluß die sogenannten Pflanzenläuse oder andere Insekten auf sie ausübten. So bald ich sah, daß diese auf einer Pflanze sich einnisteln wollten, schloß ich auf die Schwächlichkeit der Pflanze selbst, die sie durch zu viel Wärme überkommen hatte, und stellte sie auf einen kühlern Ort. So sind manche Pflanzen von dem Lohbeete nach und nach in jene Treibhausstuben gewandert, die mit dem geringsten Grad von Wärme unterhalten worden sind. Andere, besonders holzartige, oder einen Holzstamm habende sind aus dem Treibhausstuben in die kalten Häuser in der Folge der Zeit übergegangen, wenn sie schon in dem ersten und zweiten Jahre ihres Lebens diesen geringen Grad von Schutz nicht ertragen konnten. Es lassen sich also schlechterdings keine allgemeine Regeln für die einzelnen Pflanzen angeben, sondern alles hängt von der gesunden Beurtheilungskraft und beständiger Beobachtung desjenigen

gen ab, dem die Oberaufsicht über die Gewächshäuser übertragen ist, und der seine Untergebenen so zu unterrichten wissen muß, daß sie im Stande sind, bei jedem einzelnen Vorfalle ihm Bericht abzustatten, den er dann auf der Stelle selbst prüfen muß.

Nichts kostet, vorzüglich bei der Winterpflege der Pflanzen in den Häusern, mehr Mühe, als die Leute zur richtigen Beurtheilung zu bringen wie sie sich mit dem Begießen in den Töpfen zu verhalten haben. Einer der gewöhnlichsten Fehler, die sich hier ereignen, ist, daß die Pflanzen im Winter zu viel Wasser erhalten; denn, ungeachtet aller künstlichen Wärme, die man den Pflanzen im Winter verschafft, sind sie doch (ausgenommen einige z. B. von dem Vorgebirge der guten Hoffnung,) in einer Art von Wachsthumsstillstande, und in diesem Zustande bedürfen sie nur weniges Wasser; selbst auch dann, wenn das Bedürfniß des Gießens wirklich eintritt, nur sehr weniges Wasser auf einmal. Aus Bequemlichkeit, oft auch aus Mangel der

Be-

Beurtheilungskraft bekommen aber die Töpfe gewöhnlich zu viel Wasser auf einmal, die Pflanzen erblassen dann, erkranken und bekommen vorzüglich Wurzelkrankheiten, an denen sie entweder gar absterben, oder doch den ganzen Sommer bedürfen, ehe sich diese Wurzeln wieder ausheilen.

Aber das eigentliche Gebrechen und die Hauptursache, warum bei der kostspieligen Unterhaltung ausländischer Gewächse in den Winterhäusern dennoch so wenig Gedeihliches bewirkt wird, sind die Häuser selbst. Es ist unbegreiflich, daß man hierüber so wenig nachgedacht hat, immer es bei den alten Gebrechen bewenden läßt, und nur bei den Holländern und Engländern sich Rathes erholt, die längst in allem, was Landbau, Gärtnerei und Forstwissenschaft anbelangt, kurz in Gewinnung der Producte über der Oberfläche der Erde aufgehört haben, unsere Lehrmeister zu seyn, und denen es nun gebührt, bei den Deutschen in die Schule zu gehen. Ich habe zwar in den Vorlesungen der

Chur-

Churpfälzisch = physikalisch = ökonomischen Gesellschaft III. B. eine Abhandlung über die Orangerie = und Treibhäuser geliefert, die ich alle diejenigen zu lesen bitte, denen dieser Aufsatz von einigem Interesse ist. Denn hier will ich nur die Fehler dieser altmodischen, sclavisch nachgeahmten Winterhäuser erörtern, und alle diejenigen darauf aufmerksam machen, die Winterhäuser besitzen und unterhalten.

Der allererste Fehler dieser Winterhäuser ist ihre Stellung gegen Süden. Daß man anfänglich diese Häuser der Mittagssonne ausstellte, war verzeihlich; denn man hatte noch keine hinlängliche Erfahrung von dem Verhältnisse ausländischer Pflanzen zu unserm Himmelsstriche, gieng von Meinungen, die in falsche Grundsätze ausarteten, aus, und war in der Morgenröthe unserer ausländischen Pflanzencultur noch nicht im Stande, diese eingeschlichenen Fehler zu verbessern. Aber daß man noch bis diese Stunde alle neu zu erbauende Winterhäuser gegen Süden aussetzt, ist ein unverzeihlicher Fehler, weil man

man dadurch der Pflanzenpflege die allergrößten Hindernisse in den Weg legt. Ich will diese Hindernisse kurz beleuchten.

Das Licht, vorzüglich die wohlthätige Wärme der Sonnenstrahlen, wenn sie des Winters an dem Horizonte erscheint, ist den Pflanzen ein wahrer Lebensbalsam, und der denkende Gärtner ist höchlich erfreut, wenn er seinen Gefangenen diese Wohlthat zufließen sieht. Aber da die Sonne in den Wintermonaten gewöhnlich eine Seltenheit ist, so hätte man längst daran denken sollen, diesen Winterhäusern eine solche glückliche Exposition zu geben, durch welche jeder Sonnenblick, er erscheine zu welcher Stunde er wolle, von den Fenstern der Häuser aufgefangen und den Pflanzen zugeführet werden kann. Aber das gerade Gegentheil ereignet sich bei der Exposition gegen Süden. Scheint die Sonne in den frühen Morgenstunden, so ist sie für die Pflanzen verloren, nur Abendsonne kommt ihnen zu Statten, und da um diese Zeit die Dünste die Athmosphäre schon wieder zu verdunkeln anfangen,

fangen, so ist auch dieser Sonnenblick für die Pflanzen so gut wie verloren.

Aber nicht allein im hohen Winter ist diese Exposition gegen Süden ein auffallendes Gebrechen, sondern dieselbe äußert das ganze Jahr hindurch ihre schädlichen Einflüsse; denn selbst in den Hundstagen, wo man oft vor erstickender Wärme nicht athmen kann, beobachtet man Morgens gleichwohl gegen Aufgang der Sonne eine sehr erquickende Kühlung, die man aber im Frühlinge, im übrigen Theil des Sommers und im Herbste gar oft Kälte nennen kann. Es ist also ein wahres Geheimniß, den Pflanzenhäusern eine solche Stellung zu geben, in welcher sie zu jeder Jahreszeit die aufgehende Sonne auf den Fenstern liegen hat. Bei der Stellung gegen Süden aber ist diese Morgensonne geradezu für die Pflanzen verloren.

In dem hohen Sommer ist die Nachmittagssonne ein wahrer Fehler in den Häusern. Sie brennt dann mit ihren Strahlen so heftig ein,

ein, daß die Blätter jener Pflanzen, die das Haus nicht verlassen können, Brandflecke bekommen. Man ist alsdann genöthiget Schatten zu machen, und wenn dieß vergessen wird, so gehen viele Pflanzen zu Grunde. Dieß sind Folgen von der Exposition gegen Süden. Erwählt man aber jene Lage für die Häuser, wo jeder Sonnenschein im Winter den Pflanzen zu gute kömmt, und wo jeder Aufgang der Sonne die Häuser ergötzt, da verliert sich im Sommer die Sonne vor den Fenstern in dem Zeitpunkte, wo sie aufhört wohlthätig zu seyn, hingegen anfängt verstörende Wirkungen zu äußern.

Ich könnte noch mehr Gebrechen anführen, die diese Lage gegen Süden hervorbringt. Aber um diesem Aufsatze nicht zu viel Ausdehnung zu geben, muß ich hier abbrechen. Ein jeder aufmerksame Beobachter wird die Zahl dieser Gebrechen leicht auffinden, besonders wenn er das Glück hat, Winterhäuser zu beobachten, die oben angeführte Lage haben, und den vortreflichen Wachsthum der Pflanzen in denselben mit jenen

jenen Mumienartigen Pflanzen zu vergleichen, die bei der Exposition gegen Süden in einem anhaltenden Leiden sich befinden, und daher ein höchst trauriges Ansehen haben.

Der schiefe Winkel, den die meisten nach Holländischen Fehlern gebauten Treibhäuser an ihrer vordern Glasseite haben, ist ein zweites Gebrechen, welches wesentlichen Einfluß auf die Gesundheit der, der freien Luft beraubten Pflanzen ausübt. Hier will ich gar nicht in Erwägung bringen, daß diese Bauart wegen der Unterhaltung sehr kostspielig ist; denn auf diesen Grund geben gewöhnlich jene nicht Acht, die Treibhäuser besitzen, weil kostspielig zu unterhaltende Winterhäuser desto mehr Aufsehen verursachen, die daher ein anderer nicht so leicht nachahmen kann. Aber daß diese schiefe Abdachung den Pflanzen zu nah an ihre Krone reicht, sie also in allen den Ausdünstungen leben müssen, die bekanntlich der Gesundheit der Menschen und Pflanzen höchst nachtheilig sind, das sind doch so auffallende Beobachtungen, die beinahe

nahe gar keiner Erörterung bedürfen. Wird aber nach richtigen Rechnungen die Refractions-Abdachung inwendig in den Treibhäusern angebracht, und die auswendige Fensterwand senkrecht gesetzt, so entsteht hierdurch vorne her in den Zimmern eine solche Höhe, die sich in den Treibhausstuben als ein spitzig zulaufender Winkel bildet, in welchen obern Winkel die Ausdünstungen der Pflanzen sich hinziehen, die Pflanzen selbst aber unten in einer reinen Luft leben.

Da diese senkrechte Stellung der Fensterwand eine natürliche Festigkeit darbietet, so bedarf man hier keiner steinernen Pilaren, sondern nur zehenzölliger sehr gesunder eichene Balken, wo einer von dem andern fünf Schuh wenigstens entfernt seyn kann, und wodurch große und weite Fenster entstehen, die die Treibhäuser bis in die letzten Winkel erleuchten. Nun weiß man aber schon längstens, welche große Wohlthat das Licht für die Pflanzen ist, und daß sie bei geringerer Wärme, aber hinlänglichem Genusse des Lichtes ungleich leichter ausdauren,

als

als bei stärkerer Wärme, aber dunkeler oder schlecht beleuchteter Wohnung. Unbegreiflich war es mir daher immer, daß man diesen auffallenden Fehler der Treibhäuser nicht längst abgeändert hat, um so mehr, da diese Abänderung so leicht und zum gedeihlichen Fortkommen der Pflanzen so wesentlich ist, weil das dadurch erhaltene Licht zur Gesundheit der Pflanzen alles beiträgt. Diese Nachlässigkeit ist ein Beweis, daß unser deutscher Fleiß sich mehr auf die Nomenclatur als die Physiologie der Pflanzen hinneigt; denn wäre Physiologie mehr unser Studium, so würden wir ohne besondere Mühe entdecken, was diesem gesunden Zustande der Pflanzen entgegen arbeitet, und wir würden uns beeifern, unsern Pflanzen im Winter alles mögliche Licht und eine gereinigte Luft zu verschaffen. Eine fehlerhafte Exposition gegen Süden ist freilich nur durch gänzliche Niederreißung der Winterhäuser zu bewirken; eine Sache, zu der man sich nicht so leicht entschließt: aber durch Hinstellung einer senkrechten Fensterwand seinen Pflanzen gesunde Luft, vieles Licht, und noch

dazu

dazu den Häusern selbst Dauer und Festigkeit zu verschaffen, das ist doch wirklich eine Sache, die jeder Culturfreund auswärtiger Pflanzen sich sehr dringend empfohlen seyn lassen sollte, wenn er schon zeither weder bei den Engländern noch Holländern so eine Bauart beobachtet hat.

Folgen der Exposition gegen Süden und der holländischen Abdachung der Treibhäuser sind ferner die Canäle, die doch abermals ein wahres Gebrechen in den Treibhäusern sind, weil man gänzlich außer Stand ist, mittelst Canäle die Feuerung so zu leiten, wie es das jedesmalige Bedürfniß erheischet. Wenn ein Canal einmal in der Wärme ist, so hängt es von dem Einheizer nicht mehr ab, seine Hitze zu vermindern, er muß es abwarten, bis die Wände des Canals nach und nach wieder kalt werden. Sind nun die Canäle auf die Berechnung eines dunkel bleibenden und bedeckten Himmels geheizet, dieser bedeckte Himmel klärt sich aber unvermuthet auf, und die Sonne fällt mit Macht auf die Fenster, so entstehet eine solche verzehrende

Hitze,

Hitze, daß man nicht gnug eilen kann, den Pflanzen ihre unschätzbare Wohlthat, die Sonne, zu entziehen, damit sie nicht durch die Canal- und Sonnenhitze verbrannt werden. — Wenn nach dem 6ten Jänner die Tage sich wieder zu verlängern anfangen, hebt gewöhnlich in unserm hiesigen pfälzischen Klima die heftigere Winterkälte mit gewöhnlich heiterem Himmel an. Die langen kalten Nächte erheischen nun eine hinlängliche Einheizung in den Canälen; beleuchtet und erwärmt aber die Sonne die Fenster des Treibhauses, so ereignet sich der eben angeführte Fall der zu heftigern Hitze. Ich erinnere mich gar genau, daß ich manche Winter hindurch im Jännermonate bei Tage das Feuer aus den Oefen schnell bis auf alle Kohlen mußte herausziehen lassen, weil die auf die Fenster sich werfende Sonne die Häuser so vortrefflich erwärmte, daß man durch Oeffnung der Thüren der in einander laufenden Zimmer diese Sonnenhitze noch mäßigen mußte. Bei eisernen Oefen mit langen blechernen Röhren kann man nun gar leicht hier helfen, weil diese bald erkälten,

ten, wenn man den Brennstoff aus ihnen herausziehet. Nicht so bei den Canälen. Fällt eine unerwartete Kälte schnell ein, so muß man bei den sich langsam wärmenden Canälen erst lange warten, ehe sie die erforderliche Wärme abliefern. Kommt aber ganz unvermuthet die Sonne hinter dem Gewölke hervor, zerstreut solches, und der ganze Himmel klärt sich auf, so kehrt sich der nun einmal in Hitze seiende Canal gar nicht daran, und liefert seine Hitze anhaltend ab, gerade als wenn an keine Sonne zu denken wäre. Freilich fällt dieser Fall bei den gegen Süden exponirten Treibhäusern selten vor; denn sie haben im Winter von der Sonnenwärme wenig oder nichts zu erwarten, weil eben diese Exposition die Sonne ja von den Fenstern abhält. Aber eben deswegen taugt diese Exposition gegen Süden gar nichts, indem sie die Pflanzen ihrer größten Wohlthat, der Sonnenwärme und des Sonnenlichts beraubet.

Freilich ist ein Canal eine Faulenzerbank, wo man bei gewöhnlichen kalten und bedeckten

Himmeln

Himmeln sein Feuer in demselben hineinmacht, und dann glaubt, sich ganz ruhig auf das Ohr legen zu dürfen. Aber wer Gelegenheit gehabt hat, Treibhäuser mit eisernen Oefen geheizt, mit jenen zu vergleichen, die mit Canälen geheizt werden, der muß den Unterschied deutlich und auffallend bemerken. Die Treibhäuser des hiesigen churfürstlichen botanischen Gartens waren so reinlich wie Staatsstuben, die Pflanzen mitten im Winter so natürlich grün, daß sie das Auge ergötzten; zugleich war eine so reine Luft in denselben, daß man mit wahrem Vergnügen darin verweilte, wie ich mich auf das Zeugniß aller jener Fremden berufe, welche die, unter meiner Aufsicht stehenden Treibhäuser in diesen Jahreszeiten besehen haben. Und diese Heizung mit Oefen und langen blechernen Röhren ist nicht allein eine außerordentliche Holzersparniß zum höchsten Vortheile der Pflanzen selbst, die bei einem Canalfeuer gewöhnlich zu viel und einen zu ungleichen Grad Hitze erdulden müssen, sondern sie ist auch für die einheizende Leute gar nicht beschwerlich. Bei mir

waren

waren des Sommers und Winters nur zwei Männer, die den Garten bedienten. Im Winter hatte einer die Vormitternacht- und der andere die Nachmitternachtwache. So wohl bei Tage als bei Nacht wurden alle halbe Stunden die in jedem Zimmer aufgehängten Thermometer nachgesehen, und nach dem befundenen Grade das Feuer in den Oefen unterhalten. Jedem Zimmer war sein Wärmegrad bestimmt, und die Leute wußten dieß alles so genau zu besorgen, daß sie bis auf einen Spahn berechnen konnten, wie viel Holz jedes Mal zugeschürt werden mußte. Und weil alle halbe Stunden, Tag und Nacht, nach den Oefen gesehen ward, so blieben die Pflanzen immer in einem gleichen Grade der Wärme. Da ich mein Studierzimmer in dem Garten selbst hatte, und jeden Morgen, das Wetter mochte seyn wie es wollte, in demselben bis zur zwölf Uhr Stunde zubrachte, so kann ich für alles dieß, was ich hier niederschreibe, mit meiner Ehre bürgen.

Freilich werden die Meisten ihre bisherigen Treibhäuser, gegen Süden exponirt, mit holländischer

discher Abdachung und mit Candlen versehen, vorziehen, weil sie von den anders gebauten keine Erfahrung haben. Aber ich will ihnen hier gleich einen wahren Probierstein an die Hand geben, durch welchen sie die Güte der Häuser beurtheilen können. Und dieß sind diejenigen Pflanzen, die ein Lohbeet erheischen, und auch in dem höchsten Sommer das Treibhaus nicht verlassen dürfen. Wenn diese Pflanzen zur Blüthe und zur Frucht kommen, so darf man sich schmeicheln, daß man nicht allein wohl gebaute, sondern auch wohl unterhaltene Treibhäuser habe. Hier nehme ich aber unter Lohhauspflanzen solche an, die durch lange Erfahrung diese empfindliche und vorsichtige Cultur wirklich erheischen, und nicht solche, die nach dem höchstbeschränkten Gesichtskreise des in Göttingen verstorbenen Murray in denselben leben mußten, weil das Linnéeische System diese Stelle ihnen anwies. — Aber das ist nicht genug, daß diese Lohhauspflanzen einmal blühen und Früchte tragen; denn dieß kann ein Lotterie ähnlicher Zufall seyn, auf den sich Niemand

etwas

etwas zu Gute thun muß. Von dem Aufseher der Treibhäuser muß es abhangen, welche von diesen Pflanzen ihm in dem Laufe des Sommers blühen sollen oder nicht, vorausgesetzt, daß die Pflanzen in das Zeitalter eingetreten sind, wo sie Blüthe hervorbringen können, und zweitens der Sommer so beschaffen ist, daß die wohlthätige Kraft der Sonne sich hinlänglich äußert. Es würde hier zu weitschichtig seyn, mehrere dergleichen Pflanzen zu benennen, die diese Lohhauswärme wirklich erheischen. Doch will ich einige anführen, deren Wurzel des Winters in einem gänzlichen Stillstande sind, und daher nichts anders erfordern, als daß sie ordentlich aufgehoben, im Frühlinge aber wieder in das warme Lohbeet gesetzt werden. Diese Pflanzen sind nach der Benennung der Ed. XIV. Systematis Vegetabilium

Amomum Zingiber.

— — Zerum beth.

— — Cardamomum.

— — Curcuma.

Costus

Costus arabicus.

Alpinia racemosa.

Maranta Galanga.

Curcuma rotunda.

— — longa.

Kaempferia Galanga.

— — rotunda, u. a. m.

Wenn man von diesen Pflanzen Wurzeln hat, die die Töpfe beinah oder ganz, nicht in der Tiefe, sondern nah an der Oberfläche ausfüllen, und kann ihnen durch die Kraft der Treibhäuser jenen Wärmegrad verschaffen, den sie bedürfen, giebt ihnen auch die erforderliche Menge von Wasser, so fangen diese im Winterschlafe gelegenen Wurzeln gleich an, mächtig in ihr schilfartiges Kraut zu schießen, und sicher gegen den August zu blühen. Nur der Costus arabicus hat mir wahrhaft zeitigen Saamen abgeliefert; denn dieser Saame ging sehr gerne auf. Von den andern habe ich dieses nicht beobachten können, wahrscheinlich, weil sie zu jenen

jenen Pflanzen gehören, deren Vermehrungsvermögen in Verlängerung der Wurzel besteht, und eben dadurch eine Unfähigkeit besitzen, Saamen anzusetzen, wie ich dieß in einer andern Abhandlung bewiesen habe.*) Diese Unfähigkeit, Saamen anzusetzen, war mir dadurch höchst wahrscheinlich, weil diese Pflanzen bei ihrem heftigen Wuchse über der Erde so mächtig unter der Erde sich ausdehnten, so, daß die Wurzeln ihre Scherben zersprengten, und sich mit denselben in das Lohbeet ausbreiteten. Die Martynia perennis L. zeigt den nämlichen Wachsthum, und hat bei mir jedes Jahr zu Ende Augusts, oder wenn die Sonnenwärme geringer war, auch später geblühet, aber auch niemalen nur die geringste Spur gezeigt, daß sie zu Saamen anzusetzen verlange. Hingegen hat sie sich ganz außerordentlich in ihren Wurzeln vermehrt. Mir hat es in den Treibhäusern des hiesigen botanischen Gartens nie gefehlt, diese oben angezeigten Gewächse zur Blüthe zu

bringen,

*) s. Acta palat. Vol. VI. physic.

bringen, wenn dieß meine Absicht gewesen, wie solches mehrere Jahre hinter einander es war, da ihr Blüthenbau der Gegenstand meiner Beobachtungen abgegeben, wie dieß theils meine bereits gedruckten, theils noch handschriftlich da liegengenden Erfahrungen beweisen.

Der Pisang, (Musa paradisica L.) ein oft beinah greisenartiger Bewohner unserer Treibhäuser, hat von Einsetzung der Wurzel höchstens zwei Jahre bei mir erheischt, um seine zeitige Früchte zu bringen und dann abzusterben. Folgten aber zwei gute Sommer hinter einander, so kürzte sich dieser Zeitpunkt ebenfalls ab, und ich habe Früchte in einem Zeitraume von vierzehn bis achtzehn Monaten hier zeitig werden gesehen. Auch dieser Pisang ist ganz unfähig, Saamen anzusetzen, hingegen hat er ein unbegreifliches Wurzelvermögen, durch welches er sich ganz allein fortpflanzt.

Die Cactus - Arten, die man unter dem Namen Cereus viel gewöhnlicher kennt, haben

alle

alle Jahre in den hiesigen Treibhäusern häufig geblüht, selbst der Cereus triangularis, der doch vielleicht in Deutschland noch wenig zu diesem Grade der Vollkommenheit gekommen ist. Der Cereus grandiflorus hat oft an einem Stamme in einem einzigen Sommer über zwanzig Blüthen gebracht, und eben so willfährig haben sich alle andere Cereus-Arten bei mir bewiesen, auch oft zeitige Früchte getragen; doch sind meistens die Blüthen abgefallen ohne anzusetzen, oder wenn sie auch wirklich Früchte angesetzt hatten, so sind diese doch meistens nach acht oder vierzehn Tagen abgefallen. Und gleichwohl habe ich diese sämmtlichen Cereus-Arten im Winter bei sehr geringer Wärme erhalten. Sie standen beständig in der am wenigsten eingefeuerten Treibhausstube hinter der Stellage an die Wand angelehnt. Nur der Cereus grandiflorus und C. triangularis standen an den Fenstern, um desto leichter an der Wand hinaufklettern zu können. Wenn nun im Frühjahre nach und nach die Pflanzen an die freie Luft gebracht waren, so wurden die in einander

sich öffnenden Thüren der Treibstuben ausgehoben, alle Pflanzen, die nicht gerade das Lohbeet erheischten, in diese drei Zimmer vertheilt, wodurch in allen drei Zimmern ein meist gleich hoher Grad Hitze entstand, der öfters so unerträglich heftig war, daß man in den Morgenstunden sich kaum einige Augenblicke darin aufhalten konnte. In dieser außerordentlichen Hitze standen die Pflanzen mit dem lebhaftesten Grün da, hatten einen ganz vortrefflichen Wuchs, kamen zur Blüthe und brachten reifen Saamen, wenn es anders ihre Natur war, sich durch reifen Saamen fortzupflanzen.

Treibhauspflanzen, deren Eigenschaft es erheischet, in den Sommermonaten der freien Luft zu genießen, können nie einen Maaßstab abgeben, die Güte der Treibhäuser zu beurtheilen; aber Pflanzen, die nie und zu keiner Zeit unsere freie Luft vertragen können, sind ganz hiezu geeignet, und diese begünstigen die ganz natürliche Folge, daß Treibhäuser, die diesen Lohhauspflanzen so günstig sind, auch den leichter

zu

zu verpflegenden Pflanzen höchst angenehm seyn müssen. Bei den so mannichfaltigen Unglücksfällen, die diese von mir erbauten Treibhäuser erhulden müssen, da sie mehreren Ueberschwemmungen ausgesetzt waren, wo die Häuser einige Male drei bis vier Schuh unter Wasser standen, habe ich keinen so beträchtlichen Nachtheil empfunden, und mit Hülfe meiner vortrefflichen Treibhäuser war der erlittene Schaden in wenigen Jahren bald wieder ersetzt, wofern nur die Pflanzenwurzeln nicht ganz ertrunken waren.

Noch muß ich hier eine Bemerkung anfügen, die beweiset, daß diese sogenannten Lohhauspflanzen unsere Luft gar nicht lieben. In der Meinung, daß diese Luft ihnen doch nützlich seyn könnte, habe ich in der ersten Reihe von Fenstern einige derselben so einrichten lassen, daß man sie wie Thüren und nach einer beliebigen Weite öffnen konnte. Aber in der Folge fand ich, daß diese Luft zu unmittelbar an die Pflanzen kam, und wenn auch schon nicht einen gänzlichen Stillstand, doch ein langsames Fortschreiten

schreiten in ihrem Wachsthume veranlaßte. In der Folge der Zeit ließ ich diese Vorrichtung in die zweite Reihe von Fenstern, aber mit dem nämlichen schlechten Erfolge machen. Immer in der Meinung, daß eine wohl durchwärmte Luft diesen staatsgefänglichen Lohhauspflanzen nützlich seyn müsse, wenn man nur die Kunst verstünde, diese deutsche Luft ihrer vaterländischen Luft ähnlich zu machen, ließ ich die oberste Reihe von Fenstern so vorrichten, daß man in der Spitze der obersten Höhe der Treibstube nach einer beliebigen Weite solche öffnen konnte. Aber auch dieser Versuch war vergebens, und ich war in der Folge genöthiget, alle diese Künsteleien mit Einlassung von frischer Luft einzustellen. Da meine Treibhausstuben an ihren beiden Enden mit den kalten Gewächsstuben in genauer Verbindung standen, so wurden nicht allein die Fenster dieser kalten Stuben, so bald sie von den Gewächsen geleert waren, sondern auch ihre Thüren geschlossen gehalten. Dadurch erwärmten diese sogenannten Orangeriestuben sich ebenfalls im Sommer zu einem ziem-

lich

lich starken Grade. Ereignete sich nun der Fall, daß der Reaumürische Thermometer in den Treibstuben gar zu hoch stieg, (ich habe ihn oft über 36 Grade über Null vorgefunden) so ließ ich nur auf eine kurze Zeit jene Thüre öffnen, die aus der Treibstube in die Gewächsstube ging. Die Luft war zwar auch in diesen Gewächszimmern heiß, aber doch weniger, als in den Treibzimmern. Und in diesem, in Deutschland ganz unbegreiflich heißen Zustande der Treibhäuser, waren diese Pflanzen in ihrem schönsten und feurigsten Wuchse, und belehrten mich augenfällig, daß sie hier eben so gut, wie in ihrem wahren Vaterlande gedeihen; ja, da sie in den Nachmittagsstunden ihren vaterländischen Sonnenbrand nicht zu erdulden hatten, die Blätter und Aeste auch von den Sturmwinden hier nicht verrissen werden konnten, so standen sie vielleicht in den hiesigen Treibhäusern noch mit mehrerer Pracht da, als in ihrem eigenen Vaterlande selbst.

Ich überlasse es einem jeden unbefangenen, unpartheiischen Prüfer, und dem es mehr um

Wahr-

Wahrheit, als um Nachahmungssucht der Engländer und Holländer zu thun ist, zu entscheiden, ob die in dem hiesigen churfürstlichen botanischen Garten gestandenen Gewächshäuser nicht einen entschiedenen Vorzug vor jenen haben, wie man sie gewöhnlich in Deutschland antrift und noch bauet. Wer sich von der Wahrheit meines Satzes überzeugen will, mache es, wie ich es ehemals machte, baue sich nach meiner angegebenen Richtung und Bauart ein Modelltreibhaus von ohngefähr zwanzig bis fünfundzwanzig Schuh Länge, benagle die Balken inwendig und auswendig mit Brettern, stopfe die Zwischenräume zwischen denselben genau mit Moos aus, stelle seine Lohhauspflanzen im Sommer da hinein, und er wird den auffallenden Unterschied gleich finden. Ich wenigstens bin durch langwierige Erfahrung von ihrer Güte so überzeugt, daß die nun durch die Belagerung von Mannheim verstörten Gewächshäuser nach erfolgtem Frieden wieder eben so werden hergestellet werden, und denke es abermals zu erleben, daß sie eine seltene Sammlung von Gewächsen enthalten

halten werden, so wie sie solche bei ihrer Zerstörung wirklich besessen haben.

Zum Schlusse dieses kurzen Aufsatzes will ich meine Leser vorzüglich noch auf einen unumstößlichen Grundsatz aufmerksam machen: nemlich das vegetabilische Leben beruht zwar auf dem Genusse des Lichtes, aber vorzüglich auf dem Genusse des Sonnenlichtes. Durch die Kraft desselben werden die Gewächse ihrer schädlichen, nachtheiligen, in ihnen sonst länger sich aufhaltenden Luftarten entbunden, die Stockungen, Anlage zu Krankheiten, vorzüglich zu Schimmel u. dgl. m. erzeugen würden. Die langen Winternächte berauben ohnehin die Pflanzen des ihnen so wohlthätigen Lichtes, und die so oft dunkeln Tage dieser Jahreszeiten schwächen auch das kurze Tageslicht. Es ist also für das Pflanzenleben und dessen Erhaltung ein wichtiges Bedürfniß, jeden Sonnenblick des Winters durch die Fenster für die Treibhäuser aufzufangen, und ihre außerordentlich wohlthätige Wirkung die Pflanzen genießen

zu lassen. Diese gar nicht zu berechnende Vortheile für das Beste des Pflanzenlebens ausländischer Pflanzen, die in Treib- und Gewächshäusern überwintern müssen, geht bei der gewöhnlichen Bauart unserer Winterhäuser größtentheils verloren. Eine langwierige Erfahrung aber hat mich vollkommen überzeugt, daß die Pflanzen der hiesigen Winterhäuser nicht allein alles im Winter mögliche Licht, sondern auch jeden im Winter an dem Horizonte erschienenen Sonnenblickes oder Sonnenstrahlen genossen haben, folglich meine Gewächshauspflanzen keiner dieser hohen Wohlthaten beraubt worden sind.

F. C. Medicus.

VII.

VII.

Beschreibung des Giftbaums auf der Insel Java. *)

Dieser tödliche Baum wird in der Malayischen Sprache Bohun-Upas genannt, und ist von Naturkundigen beschrieben worden: doch grenzen ihre Erzählungen so sehr an das Wunderbare, daß sie von einem großen Theile der Leser für

*) Diese Nachricht ist aus dem holländischen Originale des Hrn. N. P. Foertsch und in den Anmerkungen zu dem 3ten Gesange des Botanic Garden von Herrn D. Darwin befindlich. Wer von diesem vortreflichen Gedichte, das in London, in zwei Quartbänden erschienen, sich mehr zu unterrichten wünscht, lese die Recension desselben in den Götting. gel. Anzeigen, oder des Hrn. Prof. Garve Beur-

für sinnreiche Erdichtungen gehalten werden. Auch darf man sich darüber wenig wundern, wenn wir die Umstände, die in folgender Beschreibung genau angegeben werden, in Erwägung ziehen.

Ich muß gestehen, daß ich lange an der Existenz dieses Baums gezweifelt habe, bis mich eine

theilung im 1. Stück des 69. Band. der neuen Bibliothek der schönen Künste und Wissensch. wo er zugleich eine Uebersetzung einiger Bruchstücke aus demselben von dieser Meisterhand findet.

Bei der letzten Brittischen Gesandschaft nach China unter dem Lord Macartney, suchte D. Gilban und einige andere zu jenen gehörige Personen bei ihrer Durchreise durch Java Erkundigungen von diesem Upas einzuziehen. Man gab aber die Erzählungen für fabelhaft aus, weil man glaubte, es gereiche dem Lande zum Schimpfe so bösartige Gewächse hervor zu bringen. Zu Widerlegung derselbigen ist sogar eine Schrift vorhanden, in welcher gesagt wird, die holländische Regierung zu Batavia habe sich von dem Javaischen Fürsten,

eine genauere Untersuchung von meinem Irrthume überzeugt hat. Ich will bloß die simpeln unausgeschmückten Thatsachen erzählen, von denen ich Augenzeuge gewesen bin. Die Leser können sich auf die Treue dieser Nachricht völlig verlassen.

Im Jahre 1774. war ich in Batavia als Wundarzt im Dienste der holländisch-ostindischen Com-

in dessen Gebiete dieser furchtbare Baum stehen sollte, Auskunft darüber erbeten: der Fürst habe es aber abgeläugnet. Demungeachtet glaube man durchgängig in Batavia, daß es im Innern des Landes ein vegetabilisches Gift gebe, mit welchem die Einwohner von Java ihre Dolche bestreichen, wovon die Wunde unheilbar sei, und die Beweise und Erzählungen des Hrn. Foertsch scheinen zu überzeugend und bestimmt, als daß man sich nur könnte einfallen lassen, sie für Erdichtungen zu halten, zumal da Hr. Darwin nach seinem Untersuchungs- und Beobachtungsgeiste gewiß alles geprüft hat, was dafür und dawider gesagt worden.

Anmerk. des Uebersetzers.

Compagnie angestellt. Während meines Aufenthalts hörte ich zu verschiedenen Malen von den Bohun-Upas und den gewaltigen Wirkungen seines Giftes sprechen. Die Erzählungen schienen mir unglaublich und reizten meine Neugier so sehr, daß ich mir vornahm, die genaueste Prüfung anzustellen und bloß meinen eigenen Beobachtungen zu trauen. Diesem Entschlusse zufolge begab ich mich zu dem General-Gouverneur Hrn. Peter Albert van der Parra, und bat ihn um einen Paß zu einer Reise durchs Land, den ich auch erhielt, und nachdem ich alle mögliche Nachricht eingezogen, machte ich mich auf den Weg. Ich hatte mir eine Empfehlung von einem alten Malayschen Priester an einen andern seines Ordens zu verschaffen gesucht, der dem unbewohnbaren Platze des Baumes, ungefähr 15 bis 16 Meilen davon, am nächsten war: diese gereichte mir in meiner Unternehmung zum größten Vortheile, indem diesem Priester hier sein Aufenthalt angewiesen war, um die Seelen dererjenigen zur Ewigkeit vorzubereiten, die verschiedener Verbrechen

brechen wegen verurtheilt waren, sich dem Baume zu nähern, um Gift davon zu verschaffen.

Der Bohun-Upas liegt in der Insel Java, ungefähr 27 Meilen von Batavia, 14 von Soura-Charta, dem Sitze des Kaisers, und zwischen 15 und 20 von Tinkjoe, die gegenwärtige Residenz des Sultans von Java. Von allen Seiten ist er von einem Kreise hoher Berge und Hügel umgeben, und das Land umher, in einer Entfernung von 10 bis 12 Meilen von dem Baume, ist ganz kahl und öde. Nicht einen Baum, nicht eine Staude, nicht ein Pflänzchen oder Gräschen wird man gewahr. Ich habe diesen gefährlichen Ort ungefähr in einer Entfernung von 15 Meilen von dem Mittelpunkte an, ganz umgangen, und den Anblick des Landes von allen Seiten gleichfürchterlich gefunden. Die gemächlichste Anhöhe der Berge ist von der Seite, wo der Geistliche wohnt. Von seinem Hause werden die Verbrecher nach dem Gifte abgeschickt, in welches die Spitzen aller Kriegs-

werk-

werkzeuge getaucht werden. Es steht in einem hohen Preise und bringt dem Kaiser viel ein.

Das Gift dieses Baumes ist ein Harz, welches zwischen der Rinde und dem Baume selbst heraustritt, wie der Kampfer. Verbrecher, zum Tode verdammt, sind die einzigen, die das Gift holen, und auch das einzige Mittel, das ihnen übrig bleibt, ihr Leben zu retten. Wenn der Richter das Verdammungsurtheil gesprochen, werden sie vor dem Gerichte gefragt, ob sie lieber von der Hand des Henkers sterben, oder eine Büchse Gift vom Upasbaum holen wollen? Gemeiniglich ziehen sie das letztere vor, da doch einige Hoffnung ihr Leben dabei zu retten und die Gewißheit damit verbunden ist, daß, wenn sie unverletzt zurück kommen, für sie in Zukunft gesorgt wird. Es steht ihnen auch frei, sich vom Kaiser eine Gnade zu erbitten, die meistens von sehr geringer Bedeutung ist und nicht leicht abgeschlagen wird. Man giebt ihnen zu Einsammlung des giftigen Harzes eine silberne oder schildkrötene Büchse, und den nöthigen

thigen Unterricht mit, wie sie sich bei diesem gefährlichen Auftrage zu verhalten haben. Unter andern Umständen werden sie belehret, auf die Richtung der Winde ja wohl zu merken, und auf den Baum so zuzugehen, daß der Wind vor ihnen ist und die Ausströmung desselbigen von ihnen weggetrieben wird. Ferner mit der größten Eilfertigkeit zu reisen, als das einzige Mittel sich eine sichere Rückkehr zu verschaffen. Hierauf werden sie zu dem alten Priester geschickt, wo sie gemeiniglich von ihren Freunden und Verwandten erwartet werden. Hier bleiben sie gewöhnlich einige Tage, in Erwartung eines günstigen Windes. Während dieser Zeit bereitet sie der Geistliche durch Gebet und Ermahnung auf ihr künftiges Schicksal vor.

Wenn die Stunde ihrer Abreise da ist, so legt ihnen der Priester eine lange Lederkappe mit ein Paar Gläsern vor den Augen, an, welche ihnen bis auf die Brust reicht: und so versieht er sie auch mit ein Paar ledernen Handschuhen. Hierauf werden sie von dem Priester, in Begleitung

gleitung ihrer Freunde, Verwandten zwei Meilen weit auf ihren Weg geführet. Der Priester wiederholt seinen Unterricht und sagt ihnen, wo sie nach dem Baume hinzusehen haben, zeigt ihnen einen Hügel, den sie übersteigen müssen, und wo sie von der andern Seite ein Flüßchen finden, dem sie nur nachgehen dürfen und das sie gerade nach Upas führet. Nun nehmen sie Abschied und die armen Sünder eilen unter guten Wünschen fort.

Der würdige alte Geistliche versicherte mich, daß er während seines fast dreißigjährigen Aufenthalts über 700 Verbrecher auf die beschriebene Art fortgeschickt, und daß von ihnen kaum zwei von Zwanzigen zurückgekehret wären. Er legte mir ein Verzeichniß von den unglücklichen Duldern, nebst der Anzeige von Tag und Jahre ihrer Abreise, die Verbrechen, warum sie verurtheilt worden, und die Namen derer vor, die glücklich wieder gekommen. Ich sah nachgehends noch ein anderes Verzeichniß von diesen Missethätern bei dem Kerkermeister zu Soura-

Charta,

Charta, und fand, daß sie vollkommen mit einander übereinstimmten, so wie alle die verschiedenen Nachrichten, die ich in der Folge darüber einzog.

Ich war bei einigen dieser traurigen Ceremonien zugegen, und bat verschiedene Verbrecher, einige Stückchen Holz, oder ein Zweigelchen, oder nur ein Paar Blätter von diesem Wunderbaume mit zu bringen. Ich gab ihnen auch seidne Schnuren mit, seine Stärke zu messen. Doch konnte ich nicht mehr, als zwei dürre Blätter erhalten, die einer von ihnen bei seiner Rückkehr aufgelesen hatte: und also was ich in Absicht auf den Baum selbst erfahren konnte, war, daß er am Rande eines Flüßchens stünde, wie es mir der alte Priester beschrieben hatte; daß er von mittler Größe sei, und fünf bis sechs junge Bäume von derselbigen Art dicht dabei stünden; sonst aber kein Strauch, keine Pflanze in der Nähe zu sehen sei; daß der Boden ein bräunlicher Sand sei, voller Steine, zum Berasen ganz unbrauchbar, und mit Todtengerip-

pen bedeckt. Nach mancherlei Unterredungen mit dem Malayischen Priester, fragte ich ihn über die erste Entdeckung dieses gefährlichen Baumes, und bat mir seine Meinung darüber aus, worauf er mir folgendes zur Antwort gab:

„Es wird uns in unserm neuern Alcoran „erzählt, daß das Land um den Baum her, „sehr den Sünden von Sodom und Gomora „ergeben waren: daß der große Prophet Maho„med daher beschloß, nicht länger ein so gottlo„ses Leben zu dulden und Gott bat sie zu stra„fen: daß Gott daher diesen Baum aus der „Erde wachsen ließ, welcher sie Alle vertilgte „und die Erde umher unbewohnbar machte."

Ich brauche hierüber keinen Commentar zu machen: bemerke aber nur so viel, daß alle Malayer diesen Baum als ein heiliges Werkzeug des Propheten ansehen, die Sünden der Menschen zu bestrafen; und daß daher die Vergiftung von dem Upas für eine ehrenvolle Todesstrafe gehalten wird. Ich bemerkte auch, daß die

die Missethäter, die nach dem Baume giengen, aufs beste gekleidet waren.

So viel ist indessen gewiß, so unglaublich es auch scheint, daß 18 bis 20 Meilen, rund umher, nicht nur keine menschliche Creatur existiren kann, sondern auch kein lebendiges Thier von irgend einer Art jemals daselbst entdeckt worden ist. Auch haben mich verschiedene sehr werthe Personen versichert, daß man nie weder einen Fisch im Wasser, noch eine Ratte, Maus oder andere Gewürme hier jemals gesehen habe, und daß wann Vögel diesem Baume so nahe kommen, daß sie seine Ausdünstung erreichten, sie das Opfer des Gifts werden. Diesen Umstand haben auch verschiedene Verbrecher bestätiget, die bei ihrer Rückkehr die Vögel haben herabfallen sehen, sie aufgehoben und dem alten Priester überbracht haben.

Ich will hier einen Beweis anführen, der die Sache außer allen Zweifel setzt, und sich während meines Aufenthalts in Java zutrug.

Im

Im Jahre 1775 brach ein Aufruhr unter den Unterthanen des Massay, eines regierenden Fürsten aus, dessen Ansehen beinahe des Kaisers seinem gleich kömmt. Sie weigerten sich einen, ihnen auferlegten Tribut, zu bezahlen, und widersetzten sich öffentlich. Der Massay schickte ein Heer von tausend Mann, die Rebellen zu zerstreuen, und sie nebst 400 Familien aus seinem Gebiete zu vertreiben. Diese, die aus mehr als 1600 Seelen bestanden, mußten also ihr Vaterland räumen. Weder der Kaiser noch der Sultan nahm sie in Schutz, nicht sowohl, weil sie Aufrührer waren, sondern aus Furcht, ihrem Nachbar, dem Massay zu mißfallen. In dieser traurigen Lage blieb ihnen nichts übrig, als sich in die unbebaute Gegend um Upas zu ziehen, und sie baten daher den Kaiser um Erlaubniß hierzu. Er gab sie ihnen, aber unter keiner andern Bedingung, als daß sie ihre Wohnung nur 12 bis 14 Meilen weit von dem Baume aufschlagen sollten, damit sie nicht die dorten bereits ansässigen Bewohner ihrer schon bearbeiteten Länder berauben möchten: die Folge

war,

war, daß in weniger als zwei Monaten nicht mehr, als ungefähr 300 übrig waren. Die Anführer derselben kehrten zum Massay zurück, zeigten ihm ihren Verlust an, und baten ihm um Vergebung. Er ließ ihnen dieselbe angedeihen, nahm sie wieder an, und hielt sie ihres Mißverhaltens wegen schon bestraft genug. Ich habe verschiedene von ihnen bald nach ihrer Rückkehr gesehen und gesprochen. Sie hatten alle den Anschein von Personen, die von einer Seuche angesteckt waren, und nach der Beschreibung, die sie von dem Verluste ihrer Gefährten und von den Symptomen und Umständen machten, die ihre Auflösung begleiteten, dergleichen Convulsionen und andern Zeichen eines gewaltsamen Todes sind, war ich vollkommen überzeugt, daß sie Opfer des Gifts waren.

Diese gewaltige Wirkung desselbigen in einer so großen Entfernung scheint gewiß erstaunlich und beinahe unglaublich zu seyn, zumal, wenn man die Möglichkeit überlegt, daß solche unglückliche Menschen, die sich dem Baume genähert

nährt haben, lebendig zurückgekommen sind. Meine Verwunderung hörte übrigens auf, als ich folgende Umstände überlegte.

Ich sagte vorher, die Missethäter wurden belehret, auf den Baum mit dem Winde los zu gehen und gegen den Wind zurückzukehren. Bläst der Wind nun immer aus der Gegend, während daß der Verbrecher 30 oder 36 Meilen reist, und hat dabei einen festen Körper, so überlebt er gewiß. Das fürchterlichste aber hierbei ist, daß man in diesem Welttheile nie für eine geraume Zeit auf den Wind rechnen kann. — Es giebt hier keine regelmäßigen Landwinde, und der Seewind wird hier gar nicht empfunden, da der Baum in einer zu großen Entfernung steht, und von hohen Bergen und unausgehauenen Wäldern umgeben ist. Ueberdieß bläst der Wind hier nie eine frische regelmäßige Luft, sondern ist mehrentheils ein Strom von leichten, sanften Lüften, die durch die verschiedenen Oeffnungen der daran stoßenden Berge ziehen. Eben so schwer ist es zu bestimmen, von welchem

chem Theile der Wind wirklich kömmt, da er in seinem Laufe, durch die entgegenstehenden mannichfaltigen Hindernisse aufgehalten, seine Richtung leicht verändert und mithin seine ganze Kraft oft verloren geht.

Ich schreibe daher die entfernte Wirkung des Giftes größtentheils den beständig lauen Winden in diesen Gegenden zu, die keine Kraft haben, die giftigen Theilchen zu zerstreuen. Wären hohe Winde häufiger und anhaltend, so würden sie die schädlichsten Ausflüsse des Giftes nicht nur sehr schwächen, sondern selbst vertilgen: doch ohne diese bleibt die Luft davon angesteckt und geschwängert.

Ich bin davon um so viel mehr überzeugt, da mich der würdige Geistliche versicherte, daß eine Todtenstille immer mit der größten Gefahr verbunden sei, indem eine beständige Dunst von dem Baume ausgeht, die man in der Luft sich erheben und verbreiten sieht, wie der faule Brodem aus einer morastigen Höhle.

Von den schrecklichen Wirkungen des Harzes von dem Upasbaume sah ich folgende Proben.

Im Jahre 1776, im Monat Februar, wohnte ich der Hinrichtung von dreizehn kaiserlichen Beischläferinnen zu Soura-Charta bei, die man der Untreue beschuldigte. Die schönen unglücklichen Mädchen wurden Mittags um 11 Uhr auf einen freien Platz einer der Mauern des kaiserlichen Palasts heraus geführt. Der Richter sprach das Urtheil über sie, nach welchen sie verdammt wurden, durch eine Lanzette mit Upas vergiftet zu sterben. Hierauf ward ihnen der Alcoran vorgelegt, und sie mußten nach dem Gesetze des großen Propheten Mahomeds, ihre Verschuldung gestehen und mit einem Eide bekräftigen, daß das Verbrechen, dessen man sie beschuldiget, wahr, und das Urtheil mit ihrer Bestrafung gerecht und billig sei. Dieß thaten sie, indem sie die rechte Hand auf den Alcoran, die linke auf ihre Brust legten und ihre Augen gen Himmel erhoben; der Richter hielt ihnen hierauf den Alcoran an ihre Lippen umd sie küßten ihn.

Der Henker trat nun sein Geschäft folgendermaaßen an. Es waren 13 Pfosten, jede ungefähr 5 Fuß hoch, errichtet; an diese wurden sie gebunden und ihre Brüste entblößet. Hier verweilten sie eine kurze Zeit unter beständigem Gebet, von einigen Priestern unterstützt, bis der Richter dem Henker ein Zeichen gab, auf welches der letzte einen Schnepper vorzog, wie die Schmiede beim Aderlaß der Pferde brauchen. Mit diesem Instrumente, das mit dem Gifte von Upas bestrichen war, schlug er sie in der Mitte ihrer Brüste, und dieß ward an allen in weniger denn zwei Minuten vollzogen.

Mein Erstaunen stieg aufs höchste, als ich die plötzliche Wirkung dieses Giftes erblickte: denn binnen fünf Minuten nach diesem Lanzettenschlag ergriff sie ein gewaltiges Zittern und Zucken, worauf sie unter den heftigsten Schmerzen und lautem Geschrei zu Gott und Mahomed um Erbarmen ihren Geist aufgaben. In 16 Minuten nach meiner Uhr, die ich in meiner Hand hielt, war Alles vorbei. Einige Stun-

den

den nach ihrem Tode bemerkte ich ihre Körper voll blau gelber Flecke, wie bei einem Fleckfieber, ihre Gesichter verschwollen, ihre Farbe bläulicht, ihre Augen gelb ꝛc.

Vierzehn Tage nachher sah ich eine gleiche Hinrichtung zu Samarang, wo sieben Malayen mit denselben Instrumenten und auf dieselbe Art hingerichtet wurden. Ich fand die Wirkung des Giftes und die Flecken gerade so, wie vorhin.

Diese Umstände machten mich begierig, einen Versuch an Thieren zu machen, um mich von den wahren Wirkungen des Giftes zu überzeugen, und da ich gerade zwei junge Hunde hatte, wählte ich sie zu diesem Zwecke. Mit vieler Mühe verschaffte ich mir einige Gran Upas. Ich lösete einen halben Gran von diesem Gummi in ein wenig Arrack auf, und tauchte eine Lanzette hinein. Mit diesem vergifteten Instrumente machte ich eine Incision in den untern muscularen Theil des Bauchs bei dem

einen.

einen. Drei Minuten darauf fing das Thier erbärmlich an zu schreien und lief so schnell als möglich aus einem Winkel in den andern. Dieß dauerte ungefähr sechs Minuten, und als seine Kräfte völlig erschöpft waren, fiel es zu Boden, bekam Zuckungen und starb mit der eilften Minute. Ich versuchte es noch mit zwei andern Thieren, einer Katze und einem Vogel, und fand dasselbe: keines von ihnen überlebte dreizehn Minuten.

Ich wollte nun auch die Wirkung dieses Giftes innerlich versuchen, welches ich auf folgende Art that. Ich lösete ein Viertel von einem Gran in einer halben Unze Arrack auf und gab sie einem Hunde, sieben Monat alt, zu trinken. Nach sieben Minuten fing er sich an zu renken und zu dehnen und ich merkte, daß er toll war: denn er lief das Zimmer auf und nieder, fiel und überpurzelte sich, stand wieder auf, schrie laut, bekam nach einer halben Stunde Convulsionen und starb. Ich öffnete den Körper und fand den Magen, so wie die Eingeweide

weide an manchen Orten sehr entzündet, doch diese nicht so sehr, als jenen; auch fand ich darinnen ein wenig geronnen Blut, doch konnte ich nicht die Oeffnung entdecken, woraus es geflossen: ich vermuthete also, daß es das Thier durch die Anstrengung beim Erbrechen aus der Lunge gepreßt habe.

Nach diesen Erfahrungen bin ich vollkommen überzeugt, daß dieß Gummi von Upas das gefährlichste unter allen Pflanzengiften sei, und zweifle nicht, daß es zur Ungesundheit dieser Insel viel beitragen mag. Es ist dieses nicht das einzige Uebel die Folge davon. Ueber hundert eingeborne von Java sowohl als Europäer, kommen jährlich durch dieses Gift um und werden von außen und innen ermordet. Jeder Mann vom Stande, oder der etwas vorstellen will, hat seinen Dolch und andere Waffen damit vergiftet; und in Kriegszeiten vergiften die Malayen die Brunnen und andere Wasser damit; und durch dieß verrätherische Mittel haben die Holländer im letzten Kriege unendlich viel gelitten, und die

die Hälfte ihrer Truppen verloren. Daher haben sie seit der Zeit immer Fische in das Wasser geworfen, woraus sie trinken, und Wachen daneben gesetzt, die jede Stunde nachsehen müssen, ob die Fische noch leben. Auf einem Marsche in ein feindliches Land führen sie auch immer lebendige Fische zu diesem Versuche mit sich: das einzige Mittel, einer gänzlichen Niederlage zuvor zu kommen.

Wenn man fragt, warum wir noch keine hinlängliche Nachricht von diesem Baume haben, so dient zur Antwort, daß die Absicht der meisten Reisenden in diesem Theile der Welt mehr auf Handelsgeschäfte, als auf wissenschaftliche Kenntnisse und Naturgeschichte gehen. Uebrigens wird Java für eine so ungesunde Insel gehalten, daß reiche Leute selten daselbst lange verweilen; und andern fehlt es an Geld und Sprachkenntniß, um große Untersuchungen anzustellen.

Künftig werden vielleicht Reisende es zu

einem weitern Gegenstande ihrer Untersuchungen machen und uns eine vollständigere Beschreibung dieses Baumes geben. Ich will nur noch hinzusetzen, daß es noch eine andere Art von Bahun-Upas an der Küste von Macasser giebt, der beinahe auf dieselbige Art wirkt, doch nicht halb so gewaltsam und tödlich als der von Java ist. —

Herr D. Darwin fügt noch eine zweite Beschreibung dieses Boa Upas, oder Giftbaums von Macasser, aus einer Inaugural Disputation von Christian Aejmelaus, unter dem Prof. Thunberg zu Upsal bei, die ich hier ebenfalls mittheilen will, wenn sie schon beinahe das nehmliche enthält.

Der Verfasser spricht erst von den Giften überhaupt, die die drei Naturreiche, das mineralische, das animalische und das vegetabilische enthalten. Bei dem ersten gedenket er der Arsenkal- Merkurial- und antimonialischen; zu den

den zweiten rechnet er die von den verschiedenen Schlangen, Fischen und Insecten, und zu den letzten den Curara an den Ufern des Oronoko, und des Woorara an den Küsten der Amazonen, und viele andere. Für das stärkste aber hält er das von dem Boa Upas, einem Baume, der bisher noch nicht beschrieben worden, und in verschiedenen wärmern Gegenden von Indien, hauptsächlich auf den Inseln Java, Sumatra, Bornao, Bali, Macasser und Calebes wächst.

Rumphius bezeuget in Ansehung dieses indischen Giftes, daß es den Holländern schrecklicher, als irgend ein ander kriegerisches Mittel war. Der Baum heißt bei ihm Arbor toxicaria, und giebt zwei Gattungen davon an, einen männlichen und weiblichen, und beschreibt den Baum als sehr dick, mit ausgespreizten Aesten, mit einer groben schwarzen Rinde bekleidet. Das Holz, setzt er hinzu, ist sehr fest, von einer flaßgelben Farbe, schwarz gefleckt: die Art seiner Befruchtung sei aber noch unbekannt.

Professor

Professor Thunberg hielt den Boa Upas für ein Cestrum, oder einen Baum von derselben Naturfamilie: und beschreibt ein Cestrum vom Vorgebirge der guten Hoffnung, dessen Saft die Hottentotten mit dem Gifte einer gewissen Schlange vermischen, welches beide verstärken soll.

Den Boa Upas erkennt man gleich von weiten, indem er allezeit ganz allein steht, und der Boden ganz nackt und wie abgebrannt ist. Der getrocknete Saft ist schwarbraun und wird, wie andere Harze, durch die Wärme flüssig.

Es wird mit der allergrößten Vorsicht eingesammelt, und die Person wickelt ihr Haupt, ihre Hände und Füße sehr sorgfältig in Leinewand, damit der ganze Körper von der Ausdünstung oder den Tropfen, die von dem Baume fallen könnten, geschützt seyn möchte. Niemand darf sich ihm zur Sammlung des Saftes nähern: sie helfen sich also durch Bambusröhre, die wie ein Pfeil zugespitzt werden, den sie mit

großer

großer Gewalt in den Stamm schief hinein stoßen. Der herausquellende Saft füllt nach und nach das obere Gelenke, und je näher die Wunde der Wurzel kömmt, desto stärker soll das Gift seyn. Bisweilen läßt man auf zwanzig Ruthen drei bis vier Tage aufwärts in dem Baume stecken, damit der Saft in der Hohlung sich sammeln und sich verhärten möge: das obere Gelenke wird dann von dem zurückbleibenden Theile abgeschnitten: der zusammengebackne Saft bildet sich in Küchelchen oder Stiftchen, wird in hohlen Röhren aufbehalten, sorgfältig verwahrt und in zehnfaches Leinen eingewickelt. Jede Woche wird es einmal herausgenommen, damit es nicht modricht werde, welches ihn verderbt. Die Ausdünstung scheint sehr flüchtig zu seyn: denn in Zeit von einem Jahre verliert es viel von seiner Kraft, und in wenigen Jahren seine ganze Wirkung.

Der Duft des Baums bringt Betäubung und Zuckungen in Gliedern hervor, und wer in bloßem Haupte darunter steht, verliert sein

Haar, und fällt ein Tropfen auf ihn, so erfolgt eine heftige Entzündung. Vögel, die eine kurze Zeit auf dem Baume sitzen, fallen todt herab, und können selbst mit Noth darüber fliegen: nicht ein Gräschen wächst darunter und einen Steinwurf umher ist alles kahl und öde.

Derjenige, der mit einem von diesem Safte vergifteten Pfeile getroffen wird, fühlet sogleich eine sehr große Hitze über den ganzen Körper, mit einem heftigen Schwindel, worauf bald der Tod erfolgt. Eine Person, von dem Gifte aus Java verwundet, bekam in fünf Minuten Zittern an allen Gliedern und Nervenzucken, und starb in weniger denn 16 Minuten, unter Aeußerung einer großen Angst. In wenig Stunden war der Leichnam mit Brandflecken bedeckt, das Gesicht war aufgeschwollen und bleifarben, und das Weiße vom Auge gelb.

Die Einwohner prüfen die Stärke ihres Gifts auf eine besondere Art. Sie nehmen etwas von dem ausgedrückten Safte der Wurzel

Amo-

Amomum Zerumbet; mischen es mit ein wenig Wasser, und ein Krumen von dem giftigen Harze oder Safte wird hineingetropft: sogleich erfolget ein Aufbrausen, und aus dessen Heftigkeit schliessen sie auf die Stärke des Giftes. — Welche Luft kann wohl aus dieser Gährung entwickelt werden? — Der Versuch soll auch für den Unternehmer gefährlich seyn.

Dieses Gift wird auch bei Capitalverbrechen als Strafe zu Macasser und in andern Inseln gebraucht. Bei diesen Fällen sind auch einige Versuche gemacht worden; und da man bloß einen Finger mit einem Pfeile verwundet, rettete doch das unmittelbare Abschneiden desselben den Unglücklichen nicht vom Tode.

Das Gift aus dem Baume, welchen man den weiblichen benennt, ist weniger schädlich, als das andere; es ist hauptsächlich bei der Jagd gebraucht worden, und man soll ohne Gefahr das Fleisch der dadurch getödteten Thiere essen können. Der Giftsaft soll sogar ein Mittel

gegen

gegen andre Gifte seyn, und selbst zu dieser Absicht innerlich können gebraucht werden, Schmerzen lindern und den Gift giftiger Insecten, besser, als irgend ein ander Mittel, herausziehen.

Der Verfasser schließt damit, daß die Erzählungen von den Mahomedanischen Priestern könnten übertrieben seyn, indem sie den Anhängern ihrer Religion predigten, der Prophet habe diesen Baum zur Bestrafuug der sündigen Menschen gepflanzt.

Schließlich will ich nun noch Darwins fürchterlich schöne Schilderung aus seinem botanischen Garten hersetzen.

„Da, wo spiegelhelle Seen im fröhlichen Wiederschein lächeln, rings um die Küsten von Java's Palmreicher Insel, breitet eine weite Ebene ihre hochländische Scene aus. Felsen auf Felsen erheben sich und Quellen sprudeln dazwischen; sanfte Zephyre wehen, es herrscht ein ewiger Sommer, und fruchtbare Regenschauer segnen den Boden — ach! umsonst! — Keine gewürzhafte Muscate durchräuchert die lauen

Früh-

Frühlingslüfte; kein aufsteigender Platanus beschattet die mittägigen Thäler; kein grasreicher Mantel umhüllt die schwarzen Berge; kein Blumenkranz schmückt die rieselnden Bäche; kein dichtes Moos, keine lederartige Lichnis kreucht in röthlicher Stickerei über die gekrümpelten Steppen. — Kein wiederkehrender Tritt, dem Sande eingedrückt, lädt den Besuch eines zweiten Gastes ein; keine zurückschwimmende Flöße theilet den unbevölkerten Strom; keine rückfliegende Schwinge durchschneidet die luftigen Fluten; keine behändeten Maulwürfe, keine beschnäbelten Würmer, die einen ungangbaren Weg minirend sich bahnen, kehren zurück. — Schrecklich in furchtbarem Schweigen steht der gräßliche Upas, der Hyderbaum des Todes. Sieh! aus einer Wurzel — der vergiftete Boden darunter — wachsen tausend vegetative Schlangen. In lichten Strahlen spreizt das schuppichte Ungeheuer über zehn Quadratmeilen seine weit von einander gestreckten Köpfe; oder wickelt seine in einander geflochtene Form in einen Stamm, überschauet die Wolken

ken und zischet im Sturm. So, wie sein scharfes Gebiß, getaucht ins schrecklichste Gift, sich aufthut, schießen tausend Zungen in schneller Bewegung hervor, reißen den stolzen Adler, der über der Heide schwebt, herab, oder packen den Löwen, indem er darunter einherschreitet: oder bestreut, da schlachtgeordnete Heere vergebens kämpften, die bewaisete Ebene mit Menschengerippen. — An seiner Wurzel wohnen zwei Schößlingsdämonen,*) hauchen das schwache Gezisch oder versuchen den schärfern Schrei; erheben sich und richten, flatternd in der Luft auf kahlen Schwingen, ihre kleinen Stacheln auf Insectenmord. So reißen die starken Arme der Zeit mit schweifender Sense der Künste belastende Werke von ihrer Grundfeste weg, indeß daß jede junge Hore ihre feinere Sichel braucht, und die süßen Knospen häuslicher Freuden abpflückt.

*) Nach der beigebrachten Nachricht wachsen zwei junge Bäume dieser Art in seiner Nähe.

VIII.

VIII.

Botanische Beobachtungen.

Cornus albida. Willdenow. Ehrhart. ist mit Cornus sericea. Mönch. einerlei Pflanze. Dieser Strauch ist von Corn. paniculata nicht allein durch seine gedrängten Afterdolden, sondern auch durch die vier blaßgelben Honigbehalter, welche den Fruchtknoten umgeben, und welche der Herr D. und Professor Mönch ebenfalls wahrgenommen hat; ferner durch seine runde Frucht mit einer runden Nuß, so sehr verschieden, daß er für eine eigene Art angesehen werden muß.

Cornus paniculata. L'Heritier. Aiton. hat breitere und dickere Blätter, mit einer langen Spitze, welche oben blaßgrün, unten aber weißlich sind. Dieser fünf bis sechs

Fuß

Fuß hohe Strauch blühet zwar ebenfalls im Junius an den Spitzen der Zweige, aber seine grösseren Dolden haben eine lockere, rispenformige Gestalt, und in den weißen Blumen mangeln die Honigbehälter, welche an vorstehender Art gefunden werden. Sowohl seine rundliche weiße Frucht, als die Nuß derselben, ist flach gedrückt.

Cornus stricta. L'Herit. Aiton. Dieser sechs Fuß hohe Strauch blühet im Junius, und zwar nach des Herrn D. und Professor Willdenows Bemerkung, bei mir ebenfalls nur an den Spitzen der Seitenzweige. Die Frucht ist blau und rund.

Cornus alternifolia, Lin, Suppl. pl. p. 125. Dieser Hartriegel ist einer der schönsten. Er wächst zu einem geraden, hohen Baum heran, wenn er in Ordnung gehalten wird. Seine Blätter sind groß, eirund, oben glänzendgrün, unten weißlich, und haben Stiele bis fünf Zoll lang. Allhier

hier blühet derselbe alle Jahre im Mai, und manchmal noch zeitiger als Corn. sericea. Aiton's Anzeige, daß er in London so spät und erst im September blühe, ist gewiß ganz falsch, wie überhaupt noch mehrere Bestimmungen von ihm nicht richtig sind. Die Frucht ist rund und dunkelblau. Das Fleisch derselben hat einen starken aromatischen Geruch, welcher vermuthen läßt, daß diese Früchte Arzneikräfte besitzen müssen. Hierzu kann man ein mehrers in Willdenows Berliner Baumzucht nachlesen.

Lonicera caerulea, pedunculis bifloris, baccis coadunato-globosis, stylis indivisis. L. ist nebst den übrigen Heckenkirschenarten, welche von vielen Pflanzensammlern noch jetzt mit einander verwechselt werden, in der so vortrefflichen Willdenowschen Berlinischen Baumzucht zwar überaus deutlich, schön und richtig beschrieben, auch die Lonicera Symphoricarpos und die L. Diervilla mit beifallswürdigen Anmerkungen begleitet worden.

den. Aber, daß die Lon. caerulea wegen der Linneischen unrichtigen, specifischen Bestimmung ebenfalls eine Anmerkung verdient hätte, ist gewiß. Der Ritter Linné giebt in seinen Spec. plantar. p. 249. von dieser Pflanze, in einer darunter stehenden Anmerkung, auch folgende Kennzeichen an:

Germen unicum, absque visibili perianthio, cum Corollis duabus,

Dieses Kennzeichen ist ganz richtig. Aber sein specifisches Unterscheidungszeichen in den Worten:

Baccis coadunato-globosis,

ist ein Widerspruch und falsch, denn ein jeder Blumenstiel hat nur einen Fruchtknoten, auf diesen sitzen zwei Blumenkronen fest auf, und aus dem Fruchtknoten entstehet allezeit nur eine Beere, keinesweges zwei zusammengewachsene Beere. Hiernach muß nun allerdings der Linn. specifische Charakter geändert und in Richtigkeit gebracht werden. Schon hat ehemals Royen diese

Pflanze

Pflanze mit den Worten: Lonicera pedunculis bifloris bilabiatis, bacca singulari globosa integerrima, einigermaaßen richtiger bestimmt, als der Ritter Linné.

Diese Pflanze, die immer noch eben so selten ist, als Lon. nigra, hat deswegen, weil zwei schöne blaßgelbe regulaire Blumenkronen dicht neben einander auf Einem Fruchtknoten sitzen, und wodurch sie von allen Arten dieser Gattung abweicht, ein merkwürdiges Ansehen.

Spiraea laevigata, Lin. ist eine ganz getrennte Pflanze. Ich finde an meinen Sträuchern, ein Jahr wie das andere, bloß männliche Blumen mit 25 bis 30 Staubfäden, und es scheint, daß Linné, nach seiner in der Mantissa plant. p. 244. enthaltenen Beschreibung ein dergleichen getrenntes Exemplar vor Augen gehabt habe, weil er in solcher nur in Ansehung der Staubfäden Erwähnung thut, in Ansehung der

Frucht=

Fruchtknoten samt ihren Griffeln aber still schweigt. Hingegen haben Pallas und Willdenow an dieser Pflanze bloß Zwitterblumen wahrgenommen. Ersterer beschreibt den Fructificationscharakter sehr schön, und in so weit derselbe an meinen Sträuchern gesehen werden kann, vollkommen richtig. Diese Spierstaude ist nicht nur die allerschönste Pflanze in dieser Gattung, sondern sie ist es auch unter vielen andern strauchartigen Gewächsen. Ihr Hauptstamm erreicht über der Erde eine Stärke von 2½ Zoll im Durchmesser. Die blaugrünen Blätter sind ganz glatt, die größten über 6 Zoll lang und 1½ Zoll breit. Unter allen Arten dieser Gattung blühet sie nebst Spir. sorbifolia zuerst und sehr zeitig. Schon im Februar und März kommen die Blumentrauben zum Vorschein, welche sodann nach und nach im April und Mai eine ansehnliche Höhe und Breite erlangen, und mit ihren sehr vielen weißen Blumen das Auge ergetzen.

Spiraea alba. Du Roi-Mönch. Ehrhart. ist die Sp. crenata. Pallas. Sie ist eine eigene Art, und keine Abänderung von der Sp. salicifolia, wofür solche der Herr D. und Prof. Willdenow ansiehet. Vielleicht hat derselbe eine ganz andere Pflanze mit weißen Blumen, und zwar eine wirkliche Varietät von S. salicifolia, welche der Herr D. und Professor Mönch besonders anzeigt, und ich ebenfalls besitze, vor sich gehabt. Die richtige Sp. alba, welche an vielen Orten immer noch irrig als Sp. crenata verkauft wird, weicht in seiner ganzen Gestalt von Sp. salicifolia ab.

Spiraea chamaedrifolia. Lin. Jacquin. Amman. Du Roi, ist die Spiraea betulaefolia. Pallas, und die Sp. ulmifolia. Willdenow. zuversichtlich. Irriger Weise wird unter diesem Namen immer noch eine Sp. salicifolia major verkauft, die zwar wohl eine eigene Art ausmacht, nur aber nicht die Sp. chamaedrifolia Lin. vorstellt.

Spiraea

Spiraea crenata. Linn. Amman. ist die Spir. chamaedrifolia. Pallas. Willdenow. zuversichtlich. Diese Spierstaude, nebst den vorherigen, sind weniger bekannt, und selten in richtigen Pflanzen zu erlangen. Daher entstehet denn eben die Verwechselung.

Die Blätter an der ächten Sp. crenata sind allezeit nur an der Spitze gekerbt oder gesägt, und niemals an ihren Seiten; hingegen sind solche an der Sp. chamaedrifolia auf beiden Seiten bis zur Spitze doppelt gesägt oder gezähnt, und mit tiefen Einschnitten versehen.

Die spanische Sp. crenata, der man den ersten Rang nach der Sp. laevigata zugestehen muß, ist viel schöner als die siberische Art, denn erstere hat breitere, keilförmige Blätter, welche an der Spitze tief eingeschnitten und auf der Oberfläche glänzendgrün, und gar nicht behaart sind. Sie blühet

blühet auch schöner, jedoch später, und ist in harten Wintern etwas ekel. Mir scheint solche eine verschiedene Art zu seyn.

Lycium europaeum, foliis obliquis, ramulis flexuosis teretibus. Lin. Mant. pl. 47. Lycium foliis cuneiformibus. Vir. Cliff. 14. wird nicht selten mit Lyc. barbarum verwechselt. Lycium europaeum, der europäische spätblühende Bocksdorn genannt, wächst bei mir im freien Lande nur sechs bis sieben Fuß hoch. Seine alten krummen Stämme sind viel schwächer, seine Dornen kürzer und dünner, seine dunkelgrünen Blätter keilförmig-eirund, und stehen meistentheils Büschelweise von unterschiedener Größe beisammen. Der Kelch hat fünf Einschnitte, und die purpurrothe Blumenkrone fünf und sechs Einschnitte. Staubfäden erscheinen zu fünf und sechsen genau nach der Zahl der Einschnitte, welche die Blumenkrone hat. Der Griffel ist von gleicher Länge mit den Staubfäden. Die rothe Beere hat eine eirunde

runde Figur. Dieser schwache niederhangende Strauch, welcher gar nicht um sich wuchert, blühet im Julius und August, und seine Früchte werden hier alle Jahre reif. Er ist nur in sehr harten Wintern etwas zärtlich, hingegen behält derselbe in gemäßigten Wintern, mehrere Jahre fort, seine Blätter, und ist daher eine immergrüne Pflanze.

Lycium barbarum, foliis lanceolatis, calycibus subbifidis. Lin. Syst. Veget. Ed. XIV. p. 228. Lycium halimifolium, foliis lanceolatis acutis. Miller. Lyc. vulgare, stylis longitudine staminum. Aiton. Gemeiner zeitig blühender Bocksdorn genannt, erreicht eine Höhe von zehn bis zwölf Fuß. Seine alten Stämme, welche sechs Mal stärker sind, als die an vorheriger Art, stehen aufrecht, und haben nur oben überhängende Aeste. Seine Dornen sind länger und steifer. Seine lanzetförmigen, an beiden Enden zugespitzten Blätter, stehen wechselweise

selweise. Die violetten Blumen erscheinen vom Mai bis October. Die Blumenkrone hat fünf Einschnitte, selten sechse, und wenn letztere vorhanden sind, so siehet man auch sechs Staubfäden, mit welchen der Griffel einerlei Länge hat. Die rothe Beere ist länglich. Dieser Strauch ist sehr dauerhaft; er wuchert sehr weit um sich herum, verliert aber alle Jahre im Herbst seine Blätter.

Lycium chinense; foliis ovato-lanceolatis. Miller. Lyc. chinense, stylo staminibus longiore. Aiton. Der chinesische langstachlichte und höchste Bocksdorn. Dieser schöne Strauch hat viel ähnliches von Lyc. barbarum, unterscheidet sich aber dadurch, daß er zu einer Höhe von funfzehn Fuß heranwächst, mehr grade und aufrecht stehet, mit dicken, zu zwei bis drei Zoll langen Dornen besetzt ist, längere und breitere, dicke, glänzendgrüne Blätter treibet, welche er bis in den Winter hinein behält. Auch fängt seine Flor später an. Die Blumen

sind blaßroth und der Griffel ist länger als die Staubfäden. Er treibt auch nur in der Nähe wenigere Stämme aus der Erde, und ist eben so dauerhaft als L. barbarum. Im Gewächshaus ist derselbe eine immergrüne Pflanze, deswegen er auch der Immergrüne chinesische Bocksdorn genannt wird.

Rosa alpina. Lin. Spec. pl. p. 703. Rosa campestris, spinis carens, biflora. Bauh. pin. 484. ist eine von R. pendula wirklich verschiedene Rose. Nur ist davon sehr selten eine richtige Pflanze zu erlangen, weil solche noch zur Zeit in wenigen Sammlungen angetroffen wird. Hätten die Herren Doct. und Professoren Willdenow und Mönch von dieser Rose ein richtiges Exemplar vor sich gehabt, so würden sie solche ganz anders beschrieben und die Kennzeichen hinreichend gefunden haben, die Rosa alpina und die R. pendula als Arten zu unterscheiden. Die wahre R. alpina hat einen niedrigern Wachsthum, der Haupt-Blattstiel ist viel

kürzer,

kürzer, als der an der R. pendula, der daran stehenden Blättchen sind wenigere, sie sind eirund, blaßgrün, dünner, kleiner, glatt, und am Rande sehr enge und fein gesägt. Dieser Strauch blühet im Junius. Die purpurfarbnen Blumen sind kleiner. Der Fruchtknoten ist fast rund und glatt, der Blumenstiel weniger borstig. Die Kelchblätter sind kurz zugespitzt. Die Frucht, welche mit ihrem krummen, kürzeren Stiel herunter hänget, ist roth, glatt, eiförmig kurz, ½ Zoll lang, nach ihrer Figur, der Frucht von Rosa rubiginosa L. ähnlich, und dahero fast rund.

Rosa pendula. Lin. Spec. pl. p. 705. Rosa sanguisorbae majoris folio, fructu longo pendulo. Dill. elth. 325. t. 245. f. 317. ist mit der Rosa alpina. Willdenow. einerlei Art. Dieser in Europa und Amerika einheimische Rosenstrauch erreicht einen viel höhern Wachsthum; seine Blätter sind dunkelgrün, länger, breiter, dicker,

und doppelt gesägt. Er blühet im Mai und Junius. Seine Blumen sind roth und größer. Der Fruchtknoten ist eiförmig und glatt. Die Kelchblätter sind langzugespitzt. Die Frucht ist roth, glatt, lang-eiförmig oder eiförmig-cylindrisch, bis zu 1½ Zoll in der Länge, und hanget an einem längern Stiel herunter. Die R. pendulina. Willdenow. welche ich auch besitze, ist für eine abweichende, und zwar für die amerikanische Art zu halten. Ich habe noch eine andere und dritte Art mit langen Früchten, welche von der Linnéischen R. pendula in andern Theilen abweicht.

Gewöhnlich werden diese zwei Rosen unter dem Namen: Rosa alpina, fälschlich verkauft und abgelassen. Die Haupt-Unterscheidungszeichen an der R. pendula sind die elliptischen Blätter und die langen Früchte samt ihren langen Stielen, nicht aber die hangenden Früchte, weil solche an mehreren und andern Rosenarten ebenfalls, jedoch an kürzeren Stielen herunter hängen.

Celastrus buxifolius, spinis foliosis etc. Lin. Miller. ist in dem Houttuynischen Linneischen Pflanzensystem T. 3. tab. 21. f. 1. am richtigsten abgebildet worden. Nur die Blätter sind etwas zu kurz vorgestellt. Dieser schöne, vier Fuß hohe, noch seltene Strauch, hat mit der folgenden gemeineren Art, in der Ferne viele Aehnlichkeit, dahero beide Pflanzen so leicht verwechselt werden können. Derselbe unterscheidet sich aber von Cel. pyracanthus dadurch, daß er niedriger bleibt, mit starken, sehr langen und blättrichten Stacheln dichter besetzt, und mit dicken, schmalen, keilförmig-länglichten, stumpfen Blättern versehen ist.

Celastrus pyracanthus, spinis nudis etc. Lin. Miller. Die beste Abbildung von diesem viel höher wachsenden Strauch, enthält des Comm. Hort. Med. Amstel. 1. tab. 84. Die Stacheln sind kaum zur Hälfte so lang, wie an der vorherigen Art. Sie sind auch schwächer, meistentheils ohne Blätter,

ter, und stehen weitläuftig zerstreut, also wenigere an der Zahl. Die Blätter sind dünner, glänzend, viel breiter, eirund und an beiden Enden zugespitzt, schärfer und oft etwas stachlicht gesägt.

Die Früchte von beiden Arten gleichen von ferne den Berberitzbeeren.

Celastrus dentatus, inermis, foliis ovatis utrinque acuminatis, dentatis. Ist ein afrikanischer, drei Fuß hoher, schwacher Strauch, zu dem ich nirgends, weder eine passende Beschreibung noch Abbildung auffinden können. Wegen seiner überaus schönen Gestalt verdienet derselbe in jeder botanischen Sammlung zu seyn. Seine Rinde an alten Zweigen ist braun, an den jungen eckichten Trieben aber bläulichgrün. Die kurzgestielten Blätter sind oben dunkelgrün, unten blaßgrün, dick, steif und auf beiden Seiten stachlicht gezähnt, die größten davon 2½ Zoll lang, und in der Mitte einen Zoll breit.

breit. Diese Pflanze blühet im Junius, Jul. und August in langgestielten kleinen und lockern Dolden an allen Seiten der Zweige bis zur Spitze hinaus sehr zahlreich. Die Dolde bestehet aus sechs, sieben bis acht ziemlich großen Blumen. Der Kelch ist grün und stumpf, fünfspaltig. Die Blumenkrone ist weiß, regulair ausgebreitet und bestehet aus fünf eirunden Blättchen. Die fünf weißen Staubfäden mit blaßgelben Staubbeuteln sind so lang als die Blumenkrone. Der kegelförmige Fruchtknoten hat einen kurzen röthlichen Griffel mit einer braunen stumpfen Narbe, welcher nebst den Staubfäden einem großen, flachen, zehenfach gestreiften Fruchtboden einverleibet ist. Die rothe Frucht ist eine große, eirunde, stumpf-dreieckige, dreifächrige und dreilappige Capsel. Jedes Fach hat in der Mitte eine Scheidewand und enthält zwei Saamen, von welchen aber überhaupt statt sechse nur ein, zwei bis drei zur Vollkommenheit und Reife gelangen. Letztere sind groß und mit einer

klei-

fleischigen rothen Haut umgeben. Diese Früchte erlangen erst im folgenden Jahre, im April und Mai ihre vollkommene Reife, und sehen den großen rothen Kirschen viel ähnlich. Sie hängen herunter, und der ganze Strauch ist damit beladen, welcher deswegen unter die schönsten gehört, weil er stets mit Blumen und Früchten pranget.

Salix Helix. Lin. Salix tenuior, folio minore utrinque glabro, fragilis. Bauhin. Ist eine von Sal. purpurea. Lin. hinlänglich unterschiedene Weide. Beide sind zwar Monandristen, aber wer sie in richtigen Pflanzen mit Stamm, Blättern und Kätzchen vor sich siehet, wird sobald die Salix monandra. Hoffmann. Willdenow. weil solche die Sal. purpurea und Helix. L. als zwei von einander sehr abweichende Weiden, in sich begreift, für ganz ungültig erklären müssen.

Salix Helix. L. ist ein kleiner Strauch mit zerbrechlichen Zweigen, welcher nicht so hoch wächst als S. purpurea mit zähen Zweigen.

gen. Seine Rinde ist schwefelgelb, die jungen Zweige winklicht, weißlich und haarig, und brechen so leicht ab, als an der S. fragilis. Die Blätter stehen mehrentheils nur oben gegen einander über, solche sind kürzer und stehen alle schief. Ihre Oberfläche ist glänzend-glatt und blaßgrün, die Unterfläche hingegen weißlichblau, und die jungen Blätter auf beiden Flächen weiß und seidenartig-filzig. Diese schwache, noch seltene Weide blühet einen Monat später als die S. purpurea. Seine Kätzchen sind kürzer, dicker, eirund und gleichsam mit einer weißen Seide überzogen.

Ich habe solche bloß aus Holland richtig erhalten; denn in Sachsen wächst sie nicht wild. Sie ist in harten Wintern ekel, und erfrieret in solchen bis auf die Erde hinunter.

Die Beschreibung von S. purpurea, L. kann man in mehrern Schriftstellern nachlesen.

Ich

Ich habe noch mehrere und andere, gar sehr abweichende Monandristen in meiner Weidenschule stehen, die ebenfalls eigene Arten ausmachen, und eben deswegen kann in dieser Gattung das Wort: monandra, zu einem specifischen Namen überhaupt gar nicht anwendbar seyn.

Vitex Negundo. Lin. Sp. pl. p. 890. ist bei mir, im Topf ein Baum von fünf Fuß Höhe, der aber nach Millers Anzeige, acht bis zehn Fuß hoch wachsen soll. Sein Stamm ist kahl und ohne Aeste. Seine Krone hingegen groß und ausgebreitet. Blätter und Blumen sehen überaus schön aus. Erstere sind ausgeschweift = gesägt, mitunter auch tief gefiedert = gesägt. Letztere erscheinen in großen traubicht = rispenförmigen Büscheln, meistentheils an den Spitzen der Zweige, im Julius, August und September. Die zahlreichen großen Blümchen sind röthlichblau. Saamen will er allhier nicht tragen.

Er verliert zeitig die Blätter, und schlägt spät wieder aus.

Die Abbildungen von Rumph und Rheede, welche Linne' zu dieser Art anführet, passen dazu ganz und gar nicht, wie solches der Fall bei mehreren, von ihm bestimmten Pflanzen ist. Diese Abbildungen samt Beschreibung stellen zwar einen Vitex vor, aber eine andere, von V. Negundo abweichende, eigene Art.

Prinos glaber. Aiton. ist kein Prinos; denn die Blume dieses sonst sehr schönen Strauchs hat nur einen fünfspaltigen Kelch, eine fünfspaltige Blumenkrone, fünf Staubfäden, einen Fruchtknoten ohne Griffel und ohne Narbe. Dieser Charakter ist, ein Jahr wie das andere, unveränderlich. Die Frucht von dieser Pflanze ist mir unbekannt.

Clematis florida. Aiton. Diese prachtvolle Waldrebe mit ihren sehr großen und stark gefüllten weißen Blumen ist von Clemat.

mat. florida. Thunberg. mit welcher er sie in Vergleichung stellt, so sehr verschieden, daß man sie für eine eigene Art ansehen muß.

Aiton hat demnach auch hier geirret. So ist Japan nicht das Vaterland seiner Pflanze, welche er vielleicht nur deswegen im heißen Hause aufbewahret, da sie allhier im freien Lande die strengste Kälte verträgt.

Anmerkung. Diese und noch andre zahlreiche Gattungen samt ihren Arten, sowohl gemeine als seltene, sind in Pflanzen, durch Kauf oder Tausch bei mir zu haben.

Dresden.

Gottlob Börner.

IX.

Verzeichniß derer Pflanzen,

welche

im Churfürstl. Orangengarten

zu Dresden

beim

Herrn Hofgärtener Seidel

vom Sommer 1797 an, bis in den

Sommer 1798

zum ersten Mal geblüht haben.

Acalypha indica. L.

Achillea tanacetifolia. Allion.

Eine schöne Art; welche wider die Vermuthung der Gmelinischen Ausgabe des Natursystems gewiß eine eigene Art ist.

Aconitum

Aconitum Anthora. — L.

Adenanthera pavonina. L.

Blühet im zweiten Jahre ihres Alters.

Aeschynomena americana. L.

— — patagonia. Roth.

Ist ein kleines, liegendes Sommergewächs.

Agrostemma Flos Jovis. L.

Allamanda cathartica. L. suppl.

Eine schöne Treibhauspflanze, deren ansehnliche, grose Blumen bis jetzt noch keine Früchte haben ansetzen wollen. — Durch Ableger vermehrt sie sich gut, aber Stecklinge scheinen nicht anschlagen zu wollen.

Allium altaicum. Pall.

— fistulosum. L.

— lineare. L.

— odorum. L. Mant.

Amaranthus lividus. L.

— polygamus. L.

— retroflexus. L.

— spinosus. L.

Ambro-

Ambrosia artemisifolia. L.

— elatior. L.

Anacyclus Valentinus. L.

Anchusa italica. L.

Diese zweijährige Pflanze verdient zu Verzierung der Blumenstücke benutzt zu werden; denn sie wird hoch, und ist über und über mit angenehm blauen, ansehnlichen Blumen bedeckt.

Anchusa sempervirens. L.

Andrachne telephioides. L.

Anthericum annuum. L.

Anthyllis tetraphylla. L.

Antirrhinum osyris. Des Font.

— silenaefolium.

Diese wahrscheinlich noch unbeschriebene Art ist aus Saamen, welche der Graf Hofmannsegg auf seinen naturhistorischen Reisen sammelte. Die Blätter haben viel ähnliches mit der Silene conoidea. ihr botanischer Charakter ist folgender:

Caulis

Caulis erectus, strictus, teres, glaber, laevis, inferne simplex, superne ramosus, glaucus. Folia alterna, ovato-lanceolata, acuta, sessilia, integerrima, nervosa, venosa, glabra, laevia, plana, utrinque glauco incana, superne sensim minora. Racemi plurimi, terminales, erecti. Pedunculus communis teres, flexuosus; partialibus bracteis vix aequantibus. Bracteae oblongae, acutae. Cal. profunde 5-fidus, laciniis lanceolatis, acutis. Cor. colore et magnitudine A. Linariae. Nect. pedicellis 3-plo-longiores. Palatum intus villosum.

Antirrhinum triphyllum. L.

Arabis pendula. Jacq.

Arbutus Unedo rubra. L.

Diese schöne Sorte des Erdbeerbaums hat hier in diesem Jahre zum ersten Mal Früchte angesetzt, welche auch zu ihrer Reife kommen werden.

Artemisia Hispanica. Jacq.

Der

Der Saamen dieser Art Beifuß ist aus Sicilien, wo er wahrscheinlich wild zu finden seyn wird.

Ob er wirklich diese Art ist, mag folgende Beschreibung zeigen.

Caulis erectus, teres, angulosus, glaber, virgato ramosus, septempedalis. Folia caulina alterna, sessilia, interrupte pinnata s. profundissime pinnatifida: laciniis lanceolatis, inaequaliter incisis, dentatis, acutis; glabra, nervosa, venosa: nervis secundariis venisque supra et infra prominentibus; Folia ramea pinnatifido-laciniatis, dentatis: imis linearibus, integerrimis. Racemis in axillis foliorum, terminalibus, agregatis. Floribus pedunculatis sessilibusque, bracteatis, viride-lutescentes, parvi, subglobosi. Squamis calycinis exterioribus carnosis, virides, interdum elongatis; interioribus membranaceis, albidis. Receptaculum nudum.

Asclepias nigra.

— nivea.

Asparagus tuberosus.

Unter diesem Namen, wahrscheinlich nach Jacquin, erhalten. Es ist die schönste hier bekannte Art dieser Gattung. Die Wurzeln sind wirklich knollig und stehen oft aus der Erde heraus. Die Stengel sind jahrig, hin und her gebrochen, zart und Büschelweise mit feinen nadelartigen Blättern besetzt. Die einzelnen, ziemlich großen Blumen sind weiß mit blutrothen Staubfäden, und riechen sehr angenehm.

Aster diffusus. Ait.

— divaricatus. L.

— divergens. Ait.

— junceus. Ait.

— laevis. L.

— nemoralis. L.

— patens. L.

— pendulus. L.

Aster salicifolius. L.

Astragalus alopecuroides. L.

Ein prachtvolles Staudengewächs.

— pilosus. L.

— sesameus. L.

Athanasia annua. L.

Atropa mandragora. L.

Barleria coccinea. L.

Diese Pflanze hat im äußern Ansehen viel ähnliches von der Justicia coccinea. Aubl.

Beta patula. Ait.

Boerhavia hirsuta. L.

Browallia demissa. L.

Bryonia laciniosa. L.

Bunias aspera. Retz.

— balearica. L.

Calendula dalgesyrum.

— sicula.

Zwei neue unter diesen Namen erhaltene Arten, welche wahrscheinlich schon bekannt sind.

Cam-

Campanula canariensis. L.

Diese Pflanze verdient mit Recht bei der Gattung Campanula stehen zu bleiben; denn die Abweichung ihres Charakters ist so wenig bedeutend, daß man, verfolgte man diese feinen Distinctionen bei allen Gattungen, in jeder nur eine Art haben würde.

— liliflora. L.

— sibirica. L.

Cassia procumbens. L.

— Senna. L.

— sensitiva. Jacq.

— sinensis. Jacq.

Celastrus Colpoon.

Dieser unten dem Namen Evonymus Colpoon erhaltene, immergrüne Strauch, scheint seinen Blüthentheilen nach ein Celaster zu seyn; doch ist die Bestimmung desselben, in Ermangelung der Früchte, noch immer ungewiß. Da hier nun an seiner genauen

genauen Kenntniß vieles gelegen ist, so will ich dasjenige, was man hier an ihm findet, kurz aufzeichnen.

Caulis et rami teretes. Cortex rimosa, atrofusca. Folia sparsa, in apicibus ramorum conserta, patentia, lanceolato-oblonga s. cuneiformi-lanceolata, acuta, interdum obtusa, postice remote spinoso-dentata, antice integerrima, attenuata; glabra, nitida, plana, crassa, coriacea. Paniculis in apicibus ramulorum axillaribus, diffusis, dichotomis. Pedunculi proprii superne incrassati, basi bracteati. Bracteae solitariae, subulatae, rubrae. Cal. 5-fidus, glaber, planus: laciniis subrotundis, aculiusculis, rubrociliatis. Cor. 5-petala; plana: Petalis albidis, oblongis, lineatis, patentissimis, obtusis, margine revolutis, calice 3-longioribus. Receptaculum immersum, planum, 10. striis notatum, flavescens. Stam. 5-patentia, longitudine petalorum.

talorum, subulata. Germen receptaculo immersum, ovatum, obsolete trigonum. Stylus brevis, incurvus. Stigma 3-fidum.

Cenchrus echinatus. L.

Centaurea muricata. L.

— - pullata. L.

Eine sehr schöne Art.

Cercis canadensis. L.

Cerinthe aspera. Roth.

Cheiranthus callosus. L. suppl.

Chenopodium aristatum. L.

Chloranthus inconspicuus. L'Herit.

Chloris petraea. Swarz.

Ein niedliches Gras.

Chrysanthemum indicum. L.

Diese schöne Staude, welche auch unser Klima im Freien verträgt, ziert im spätesten Herbste die Glashäuser ungemein. In Japan und China, welches ihr Vaterland ist, wird sie häufig in den Gärten unterhalten, und

und man hat sie daselbst, wie wir die Astern, von allen Farbenabänderungen. Bis jetzt ist hier bloß die gefüllte dunkelrothe Art, welche aber auch schon mit einfachen und röhrigen Blumen abändert; so daß man Hoffnung hat, auch hier mehrere Sorten aus Saamen zu erziehen, sobald als man ihn zu seiner Vollkommenheit bringen wird.

Chrysanthemum carinatum.

Unter diesem Namen hat man eine sehr schöne Pflanze erzogen, deren Vaterland Marocco ist; welche aber nichts weniger, als ein Chrysanthemum seyn kann, wie folgende Beschreibung zeigen wird.

Planta annua, carnosa, glabra. Caulis erectus, teres, glaber, corymboso-ramosus. Ramis axillaribus, erectis, uni-s. multifloris. Folia alterna, sessilia, inferne linearia, elongato-dentata; superne bipinnati fida: laciniis linearibus, divaricatis, acutis, raro dentatis; carnosis, glabris lucidis, 3-4 unc. lon. Pedunculis

culis terminalibus, unifloris, erectis, terétes, levissime sulcatis. Floribus speciosis, 2½ unc. lat. Calyx haemisphaericus, imbricatus. Squamis exterioribus triquetris, carinatis, undatis, glabris, apice membrana arida fusca auctis; interioribus oblongis, margine late membranaceis. Corollulae femineae oblongo-cuneatae, quindecim, apice truncatae 3 - 5 - crenatae albae inferne sulphureae lineatae hermaphroditae 5 - partitae, atro - sanguineae. Antheris intra tubum. Stigmata 2 - fida. Semina inaequaliter trigono - oblonga, alata: alis solitariis, aro oppositis, membranaceis, pellucidis, laceris. Pappus obsolete marginatus. Receptaculum carnosum, paleaceum; paleis seminorum alis simillimis.

Mit der Gattung Chrysanthemum hat sie also weiter nichts gemein, als die rauschenden innern Kelchschuppen; Fruchtboden und Saamen entfernen sie davon mehr, als dieses

dieses sie nähern kann. Kelch und Saamen aber entfernen sie auch ebenfalls von den Gattungen Anthemis und Puphthalmum, so daß sie mit hinreichenden Gründen eine eigene Gattung bilden kann.

Cistus canariensis, Jacq.

— canus. L.

— guttatus. L.

— halimifolius. L.

— salicifolius. L.

— serpyllifolius. L.

Clematis calycina. Ait.

Merkwürdig sind doch bei dieser und der Clematis cirrhosa die kelchartigen oder sogenannten Deckblätter. Es scheint gleichsam diese Gattung der Atragene näher zu bringen.

Clethra arborea. Ait.

Clitoria ternatea alba. L.

Diese weißblumige Abänderung dieser so sehr schönen Pflanze, setzt hier allemal

zugleich

ungleich leichter Saamen an, als die blaublumige.

Cochlearia glastifolia.

Corchorus capsularis

Coreopsis formosa,

Unter diesem Namen will man einstweilen eine Pflanze anführen, welche, da sie bis jetzt nur erst eine Blume gehabt hat, noch nicht hinlänglich bestimmt ist. Aber dem Bau dieser Blume nach ist es ein Coreopsis und dann aber auch gewiß das schönste, denn die Blumen gleichen in der Größe und Farbe der Zinnia elegans ganz. Die Blätter sind zwei bis dreimal in linienförmige Querstücke zertheilt und spitzig.

Coreopsis leucantha. L.

— parviflora.

Die Blätter sind zusammengesetzt und linienförmig; die Blumen sehr klein mit einem sparsamen weißen Strahl.

Crambe maritima. L.

Cras-

Crassula glomerata. L.

— dichotoma. L.

— lactea. Ait.

— marginalis. Ait.

— perfoliata. L.

Crataegus tomentosa. L.

Crepis alpina. L.

Crinum bracteatum. Jacq.

Crotallaria verrucosa. L.

Crucianella maritima. L.

Cynosurus dominghensis. L.

— echinatus. L.

Cyperus haspan. L.

Datura arborea. L.

Diese prachtvolle Pflanze blühet hier zum ersten Mal nur mit einer einzigen, aber doch an die 15 Zoll langen Blume. Sie verdient in jeder Sammlung, als etwas vorzüglich schönes, einen der ersten Plätze.

Duranta Ellisia. L.

Elaeo-

Elaeodendrum orientale. Jacq.

Erica cinerea. L.

— fucata. Thunb.

— maxifolia. Ait.

Diese sollte man auf den ersten Anblick für nichts weniger als eine Erica halten.

— pubescens. L.

— stricta. Wendl.

— triflora. Wendl.

Erigeron bonariense. L.

Erinus alpinus. L.

Dieses Pflänzchen sollte sich sehr gut zu Einfassungen benutzen lassen.

Euphorbia balsamifera. Ait.

— cinerascens. Moench.

— neriifolia. L.

— officinarum. L.

— picta. Jacq.

— pilulifera. L.

Frankenia laevis. L.

Dauert recht gut im Freien aus.

Fumaria cucullaria. L.

Galega ochroleuca. Jacq.

Genista linifolia. L.

— sibirica. L.

Geropogon glabrum. L.

Gladiolus marianus. Jacq.

Ist sehr schön.

Gnaphalium undulatum. L.

Gorteria squarrosa. L.

Hedysarum hamatum.

So nennen wir hier ein wahrscheinlich neues Hedysarum, welches unter dem Trivialnamen tortuosum ausgesäet ward. Die weitläuftigere Beschreibung aber wird hinlänglich zeigen, daß es von diesem sehr verschieden ist. Hamatum hat man es wegen der hackenförmigen Haare, womit die ganze Pflanze bedeckt ist, benannt. Das ehemalige Linneische Hedysarum ha-

matum steht jetzt unter der Gattung Aylosanthes, und kann mit diesem nicht verwechselt werden.

Tota planta dense hamato-villosa. Caulis erectus, teres, angulatus. Folia ternata: foliolis ovatis, integerrimis, acutiusculis, mucronatis. Stipulae oblongae, acuminatae Stipulae foliolorum subulatae. Paniculae terminales, erecti. Pedunculi gemini, uniflori. Bracteae lineares. Flores parvi, viride caerulescentes.

Hedysarum paniculatum. L.

Helianthus dodecapetalus. Jacq.

Hermannia praemorsa. Wendl.

— scordifolia. Jacq.

Hibiscus hastatus. Thunb.

— laevis. Scop.

Diese Art, welche man hier sonst unter dem Namen H. floridanus führte, dauert sehr gut im Freien aus; nur kömmt er daselbst nie zu seiner schönen Blüthe.

Hibis-

Hibiscus Rosa sinensis simplex.

Diese Art ist in Rücksicht der Schönheit der Blume der gefüllten vorzuziehen.

Hieracium villosum. L.

Hortensia mutabilis. Juss.

Dieser sehr schöne Strauch hat dieses Jahr mit einer vorzüglichen, sehr lange währenden Pracht geblühet.

Hyoseris hedypnois. L.

— rhagadioloides. L.

— scabra. L.

Hypericum elatum. Ait.

— foliosum. Ait.

Iberis gibraltarica. L.

Illecebrum capitatum. L.

Inula suaveolens. Jacq.

— undulata. L.

Iusticia formosa. Wendl.

— lithospermifolia. Jacq.

Sieht der J. peruviana sehr ähnlich.

Iusticia superba. Jacq.

Ist auf alle Fälle die schönste hier bekannte Art; und da mir keine Beschreibung derselben bekannt ist, so will ich hier einen Entwurf derselben versuchen.

Caulis suffruticosus, erectus, teres glaber, ramosus: rami filiformi, oppositi, laxi. Folia opposita, patentia, petiolata, lineari-oblonga, attenuata, acuta, integerrima, uninervia, venosa, plana, glabra, superiora sensim minora sessilia, lineares; 2. poll. lon. et 3-4. lin. lat. Flores in axillis ramulorum terminales, solitarii s. oppositi, subsessiles, speciosi, coccinei, 1½ poll. lon. Bracteae binae oppositae, erectae, calyce longiores, lineares, deciduae. Cal. 5-fidus, extus pubescens: laciniis linearibus, mucronatis, Cor. tubulosa, bilabiata: Tubus filiformis, extus pubescens; pars intra calycem glaber inflatus. Labium superius lineari-oblongum, obtusum, emarginatum, reflexum;

reflexum; inferius 3-fidum: laciniis aequalibus, oblongo-linearibus, obtusis, nec emarginatis, reflexiusculis Stamina 2. ad incisuras labii inferioris, inserta; longitudine fere corollae; Anth. bifidae, versalites: laciniis inaequalibus, 1-locularibus. Germ. oblongum, glabrum. Styl. filiformis longitudine staminum. Stig. simplex, obtusum.

Kaempferia Galanga. L.

Kyllingia triceps. L. suppl.

Lactuca quercifolia. L.

— perennis. L.

Lagoecia cuminoides. L.

Ein merkwürdiges Beispiel des Uebergangs aus einer Pflanzenfamilie in die andere; man würde sie dem ersten Ansehen nach für eine Doldenpflanze halten.

Lantana radula. Swarz.

Laurus borbonia. L.

Lavatera maritima. L.

Lavatera triloba. Jacq.

Lapsana rhagadiolus. L.

— stellata. L.

Leonurus crispus. Murray.

Lithospermum purpuro-caeruleum. L.

Lobelia longiflora. L.

Lysimachia thyrsiflora. L.

Madia viscosa. Cav. ?

Mahernia glabrata. L. suppl.

Manulea tomentosa. L.

Massonia latifolia. L. suppl.

Medicagines.

Von dieser Gattung haben dieses Jahr einige vierzig Arten, welche größtentheils unter Medicaga polymorpha gerechnet werden, geblüht. Wegen des Sonderbaren der Früchte verdienen sie, ihres übrigen gemeinen Ansehens ohngeachtet, viel Aufmerksamkeit.

Melaleuca citrina. Wendl.

— linearis. Wendl.

Zwei sehr schöne Neuholländische Sträucher, welche im Ganzen sehr viel ähnliches mit einander haben.

Mesembryanthemum deflexum. Air.

Diese, sonst unter dem Namen M. tenuifolium hier befindliche Zaserblume übertrifft in Absicht des brennenden Roths der Blumen alle andere hier bekannte Arten.

Messerschmidia fruticosa angustifolia. L.

— — — latifolia.

Diese beiden, hier aus Saamen gefallenen Abänderungen, sind ein merkwürdiges Beispiel, welche Behutsamkeit dazu gehört, neue Arten zu bestimmen. Die erstere Abänderung hat gleich breite, öfters über vier bis fünf Zoll lange Blätter, da hingegen die zweite Abänderung eirund länglichte, an der Grundfläche herzförmige Blätter hat, welche kaum zwei Zoll lang, dabei aber drei bis viermal breiter als die der erstern sind. Würde hier nicht auch der geübteste Botaniker, wenn er jede be-

sondern

sonders und von verschiedenen Orten in seine Sammlung bekäme, sie nicht für zwei ganz verschiedene Pflanzen halten?

Sollte nicht auf diesem Wege schon so manche neue Art die so große Summe des Pflanzenreichs vermehrt haben? Und wäre es vielleicht nicht sicherer, wenn man die der Veränderung so sehr unterworfene Blattform, so wie auch noch mehr dergleichen äußere Theile der Pflanzen bei Bestimmung der Arten, so viel als möglich vermiede, und dafür lieber zu den Abweichungen der Blüthentheile seine Zuflucht nähme, welche in jeder Gattung, sie sei auch noch so groß, wenigstens nach meinen Beobachtungen, hinlänglichen Stoff darbieten würde? Und blühende Exemplare muß man doch auch allezeit zu jeder einzelnen Artbestimmung haben.

Uebrigens ist dieser schöne Strauch, wegen des angenehmen Vanillengeruchs der Blüthen, welche überdieß sehr lange währen, für die Glashäuser sehr zu empfehlen.

Mimosa tortuosa. L.

Hat sehr viel Aehnlichkeit mit M. virgata.

Melothria pendula. L.

Mimulus ringens. L.

— viscosus. Wendl.

Nicotiana pusilla.

Oenothera nocturna. Jacq.

— pumila. L.

— purpurea.

— tetraptera.

Eine sehr schöne Pflanze, welche wahrscheinlich mit der Jacquinischen O. nocturna eine und dieselbe Pflanze ist. Sie blüht bloß des Nachts, mit sehr großen, weißen Blumen, welche sich, so bald der Tag anbricht, schließen, und eine rosenrothe Farbe annehmen. Auch selbst, wenn man sie beim Dunkel abschneidet und einlegt, um sie zu trocknen, nehmen sie dieses Roth an.

Ononis crispa. L.

Onosma simplicissima. L.

Ein sehr schönes Sibirisches Staudengewächs.

Ornithopus scorpioides. L.

Oxalis sessilifolia, L.

Oxybaphus viscosus. L'Herit.

Mit dem größten Recht hat man diese Pflanze zu einer neuen Gattung erhoben; ohnerachtet sie der sonst so genau beobachtende Cavanilles zur Gattung Mirabilis rechnet.

Passerina lateriflora. Wendl.

Passiflora maliformis. L.

— quadrangularis. L.

Beides schöne Pflanzen, deren wohlriechende Blumen an Größe die der P. caerulea übertreffen. Erstere hat sehr schöne reife Früchte angesetzt, aus deren Saamen bereits viel junge Pflanzen erzogen worden sind. Letztere erfordert ein gewisses beträchtliches Alter, ehe sie ihre so schönen Blumen

men hervorbringt; und blühet auch dann nicht so leicht, wenn man sie nicht dicht hinter dem Glase wegzieht.

Pavonia aristata. Cav.

Pelargonium althaeoides. L'Herit.

— angulosum. L'Herit.

— balsameum. Jacq.

— bulbosum. Jacq.

— bullatum. Jacq.

— fucatum. Jacq.

— hermanniae folium. L'Herit.

— tomentosum. Cav.

— triphyllum. Cav.

— zonale album. Wendl.

Diese Abänderung ist sehr von dem eigentlichen P. zonale verschieden, hat sich auch hier durch Saamen in seinen Eigenthümlichkeiten erhalten; ist also eigentlich eine für sich selbst bestehende Art.

Phylica paniculata. Wild.

— pubescens. Ait.

Phyl-

Phyllanthus niruri. L.

Phytolacca abyssinica. Hoffm.

— dodecandra. L'Herit.

Piper blandum. Swz.

— clusiaefolium. Jacq.

— reflexum. Ait.

Plantago crassifolia Willd.

Poinciana pulcherrima. L.

Schon seit mehrern Jahren hat man sich hier Mühe gegeben, die aus Saamen gezogenen Pflanzen dieser Art zur Blüthe zu bringen, aber immer vergeblich; denn allemal tödete der Winter die zarten Pflänzchen. Und ähnliche Klagen hört man von Mehrern, welche sie erzogen haben. Es giebt daher einen ganz besonderen Vortheil in ihrer Cultur, welchen man aber hier nicht hat finden können, denn die heuer blühende Pflanze war bereits sehr stark, als sie hierher kam. Es verdient aber, daß man alle Aufmerksamkeit au diese so vorzüglich schöne Blume wendet.

Poli-

Pollichia campestris. Ait.

Polygala chamaebuxus. L.

Potentilla intermedia. L.

— multifida. L.

— rupestris. L.

Prenanthes viminea. L.

Merkwürdig ist dieser schöne Syngenist auch vorzüglich deswegen, weil man ihn zu den Pflanzen der Sächsischen Flora rechnen darf. Zuerst fand ihn der Herr Pastor Maucke zu Brockwitz bei Meißen auf einem Berge, die Poßel genannt; nach ihm sah auch ich sie an gleichem Orte, und in einiger Zeit darauf an den Felsen bei dem Schlosse Weßenstein.

Pyrola secunda. L.

— umbellata. L.

— uniflora. L.

Psoralea bracteata. Ait.

Pyrus hybrida. Wild.

Reseda phyteuma.

Reseda undata.

Rhapis flabelliformis. Swz.

Rheum tartaricum. L.

Rhus viminale. Ait.

Royena lucida. L.

— myrtifolia. Ait.

Rubia fruticosa. L.

Ruyllingia triangularis. Ehrh.

Salvia paniculata. L.

— Pseudoccocinea. Jacq.

Santolina maritima. Jacq.

Schkuhria abrotanoides. Roth.

Scorzonera muricata.

Eine neue, aus Arragonien stammende Art.

Scrophularia peregrina. L.

Secale prostratum. Pall.

Sedum dasyphyllum. Ehrh.

Sempervivum glutinosum. Ait.

Eine sehr schöne Pflanze.

Sideritis perfoliata. L.

Sideroxyllum melanophleum. L.

Sinapus Allioni. Jacq.

Smilax tamnoides. L.

Solanum corymbosum. Jacq.

— Racknitzii.

Diese sehr schöne neue Art dieser Gattung ist hier aus Saamen von Sierra Leonis erzogen worden.

In ihrer Benennung hat man das Andenken des, hier für die Naturgeschichte sich sehr verdient gemachten, Herrn Hausmarschalls Freiherrn zu Racknitz zu verehren gesucht.

Beschreibung und Differenz sind folgende:

S. caule fruticoso tereti aculeato, foliis sinuato-pinnatifidis utrinque tomentosis aculeatis, laciniis suboppositis acutis.

Sie gehört also in der neuen Ausgabe der Species plantarum durch Willdenow zwischen No. 63. und 64.

Beschreibung.

Suffrutex aculeatissimus, inodorus. Caulis erectus, teres, subramosus, flavo virens, tomentosus, aculeatus; aculei numerosissimi, subulati, recti, reflexi, luteo-straminei, lin. 6. et ultra longi. Rami figura et caeteris partibus caulem aequantes. Folia alterna, patentissima, petiolata, oblonga, acuta, basi inaequalia, utrinque tomentosa, sinuato-pinnatifida: laciniis suboppositis alternisue, (7. paria) quasi triangularibus, acutis, raro repandis, integerrimis: Sinubus coarctatis, elevatis; uninervia, venosa: nervis venisque utrinque prominentibus tomentosis: Costa utrinque aculeata, supra ferrugineo-tomentosa: aculeis brevibus, erectis, sparsis, raro uno alterove minimo in venis; uncias 5 longa et $2\frac{1}{2}$ lata. Petioli teretes. aculeati, tomentosi, unc. $1 - 1\frac{1}{2}$ longi. Racemi simplices, suboppositifolii, pauciflori, subsessiles. Pedunculi

dunculi alterni, uniflori, tomentosi, inermes. Flores speciosi, purpureo-violacei, 8-10 lin. lat. ante et post florescentiam nutantes. Calyx tomentosus, raro aculeatus: laciniis patentibus, acuminatis. Corolla rotata, plicata, fundo lutea, extus partim tomentosa. Stamina lutea. Germen oblongum, glabrum. Stylus villosus, superne glaber, staminibus longior. Stigma obtusum.

Sonchus plumieri. L.

Sophora juncea. Wendl.

Spartium sphaerocarpum. L.

Statice cordata. L.

— sinuata. L.

— speciosa. L.

Stroemia pentaphylla.

Ist Linnés Cleome partaphylla, welche Borckhausen zu einer neuen Gattung unter dem Namen Pedicellaria pentaphylla erhoben hat.

Ten-

Tagetes minuta. L.

Tanacetum flabellifolium. L'Herit.

Teucrium canadense. L.

Thlaspi saxatile. L.

Tournefortia cymosa. L.

Trianthema monogyna. L.

Trigonella platycarpos. L.

Tripsacum hermaphroditum. L.

Tulipa persica. Jacq

Eine sehr schöne Art.

Ursinia paleacea. Moench.

— repens.

Ist Arctotis repens Ehrh.

Verbena triphylla. L'Herit.

Verdient wegen des angenehmen Citronengeruchs der Blätter sehr geschätzt zu werden.

Viburnum dentatum. L.

Ximenesia encelioides. Cav.

Da es verschiedene Liebhaber der so sonderbar und schön gebildeten Farrenkräuter giebt, welche, so wie es auch hier der Fall ist, gern ihre Sammlung vermehrt sähen, diese Pflanzen aber in den mehresten Gärten ziemlich selten sind, so zeige ich anbei auch gleich die hier jährlich blühenden Pflanzen dieser Familie an.

Asplenium germanicum, Hoffm.
— Rutamuraria. L
— Scolopendrium. L.
— — daedaleum.
— septentrionale. Hoffm.
— trichomanoides L.

Blechnum occidentale. L.

Caenopteris canariensis. Wild.

Onoclea sensibilis. L.
— Spicant. Hoffm.
— Struthiopteris, Hoffm.

Ophioglossum vulgatum. L.

Osmunda lunaria. L.

Polypodium anthriscifolium. Hoffm.

— aureum. L.

— bulbiferum. L.

— Callipteris. Ehrh.

— cristatum. L.

— cynapifolium. Hoffm.

— dentatum. Hoffm.

— dilatatum. Hoffm.

— Dryopteris. L.

— Filix femina. L.

— — mas. L.

— fragile. L.

— incisum. Hoffm.

— molle. Hoffm.

— Oreopteris. Hoffm.

— patens. Swz.

— Phegopteris. L.

Polypo-

Polypodium phymatodes. L.

— rigidum. Hoffm.

— tanacetifolium. Hoffm.

— Thelypteris. L.

— trifidum. Hoffm.

— vulgare. L.

Pteris aquilina. L.

— longifolia. L.

— serrulata. L.

X.

Verzeichniß der Pflanzen,

welche

im Churfürstl. Großen Garten

zu Dresden

beim

Herrn Hofgärtner Hübler

von

1797. bis 1798. zum ersten Mal

geblühet haben.

Achyranthes repens.

Acer laciniatum, ist A. Platanoides. var. β. Aiton.

— pensylvanicum. L.

Aeschynomene indica. L.

Althaea bonariensis. Cav.

Anagyris foetida. L.

Anthospermum aethiopicum. L.

Anthyllis vulneraria. L. fl. purpur. –

Arctotis acaulis. L.

— angustifolia. L.

— cineraria.

— paleacea. L.

— rosea. Diese schöne Art zeichnet sich besonders durch ihre ansehnlichen rothen Blumen aus, welche bisweilen sogar purpurfarben sind. Sie ist um desto auffallender, da alle bisher bekannte Arten dieses Geschlechts gelbe oder weiße Blumen bringen. Sie läßt sich im Orangenhause gut überwintern, nur muß man sie so viel möglich ans Licht bringen, und im Sommer vor der Sonnenhitze und allzuvieler Feuchtigkeit verwahren.

Aster cineraria. Jacq.

— crinitus. L.

Aster divaricatus. L.

— junceus. Ait.

— puniceus. L.

— salicifolius. Ait.

— virgatus, ist pendulus. Mil.

Astragalus onobrychis. L. Dieses Staudengewächs hat einen halbgestreckten Stengel, und ist wegen seiner großen purpurblauen, in Aehren wachsenden, Blumen gewiß eines der schönsten seiner Gattung. Sie wächst in Oestreich zwar wild, ist aber demohngeachtet bei uns noch selten.

Boerhavia hirsuta. L.

Bryonia palmata. L.

Briza Eragrostis. L.

Campanula pulla. L.

Chrysanthemum indicum. L. Keine der andern hier bis jetzt bekannten Arten dieser Gattung gleichet dieser an Schönheit. Sie bildet einen über 3 Schuh hohen Strauch. Die öfters reichlich 3 Zoll im Durchschnitt halten-

haltenden, ganz gefüllten Blumen, womit die Pflanze fast überhäuft ist, geben ihr ein prächtiges Ansehen. Ueberdieß wird ihr Werth noch dadurch erhöhet, daß sie in der Mitte des Winters blühet, zu einer Zeit, wo jede Blume doppelt willkommen ist. Ihre Vermehrung kann theils durch die Wurzel, theils durch Stecklinge in großer Menge geschehen.

Cistus canus. L.

— polifolius. L.

Cleome pentaphylla. L.

— viscosa. L.

Convallaria japonica. Thunb.

Crassula umbellata. Der Wuchs dieser Pflanze ist ganz besonders: sie treibt aus ihrer knollichen Wurzel einen, in der Stärke eines schwachen Federkiels, gegen 4 Zoll hohen, blaßrothen, etwas durchsichtigen, runden Stengel, welcher in Gestalt eines Sonnenschirms nur ein gewölbtes, glattes, fleischiges, auf der untern Seite dunkel purpurfarbiges Blatt

Blatt trägt, welches am Rande zuweilen etwas gekerbt und unterwärts eingerollt ist. Aus der Mitte dieses Blattes, über dem Schafte, steiget ein ohngefähr 3 Zoll langer schwacher Blumenstengel, dessen oberer Theil eine 1½ Zoll lange Blumentraube bildet. Die kleinen, weißen fünfblättrichen Blumen, deren lanzetförmig eirunde, zugespitzte Kronenblätter, wenn sie völlig aufgeblühet, zurückgerollt sind, stehen zu 5 bis 8 auf kurzen Stielchen, zwei und dreifach über einander, beinahe quirlförmig um den Stengel; die obere Spitze bildet eine einfache Dolde. Die Pflanze ist über der Erde vergänglich; sie kömmt zu Anfang des Winters zum Vorschein, blühet ohngefähr im Februar und gehet bald darauf wieder zurück. Saamen hat sie nicht angesetzt.

Crataegus acerifolius, ist C. cordatus. Ait.

Crepis coronopifolia.

— alpina. L.

— pulchra. L.

Crota-

Crotalaria verrucosa. L.

Cynoglossum cheyrifolium. L. Kömmt wegen der längern Blumenkrone als der Kelch, und der lanzetförmigen auf beiden Seiten mit silberweißen Haaren besetzten Blättern mit der Bschreibung des Linné überein: allein die Blumenkrone ist nicht weiß und mit purpurrothen Adern gezeichnet, sondern kupferroth.

Cynosurus aureus. L.

— divaricatus. Thunb.

— domingensis L.

— echinatus. L.

— indicus. L.

Cyperus Haspan. L.

— alternifolius. L.

Dichondra sericea. Swarz.

Echium strigosum.

Eclipta prostrata. L.

Ellisia Nyctelea. L.

Fraxinus paniculata. Es ist besonders, daß dieser Baum, welcher nur erst drei Jahr alt, und bis sechs Schuh hoch ist, schon in großer Menge geblühet hat. Sein Ansehen war vortreflich, fast jeder Zweig brachte an der Spitze zwei bis drei große Blüthenbüschel.

Geranium acerifolium. L' Herit.

— balsameum. Jacq.

— fuscatum. Jacq.

— incanum. L.

— scabrum. L.

— lacerum.

Gleditschia triacanthos. L. Hat einige Früchte angesetzt.

Glycina bituminosa.

Gnaphalium ericoides. L.

Hamellia chrisantha. Swarz.

Hermannia candicans. Ait.

— latifolia.

— rotundifolia.

Her-

Hermannia scabra. Cav.

— trifurcata. L. Diese Art zeichnet sich durch ihre größern, glockenförmigen, dunkel rosenrothen und mehr geöffneten Blumen vor den übrigen besonders aus. Nach Linn. sollten die Blumen blau seyn; sie werden aber erst beim Verblühen mehr blauroth.

Hieracium porrifolium. L.

Holcus Durra. Forsk.

Inula ensifolia. L.

Kyllinga triceps. L.

Lachenalia pendula. Jacq.

— tigrina. Jacq.

Lopezia mexicana. Jacq.

Lysimachia Ephemerum. L.

Moluggo verticillata. L.

Myrsine africana. L.

Nepeta Nepetella. L. Eine besonders zierliche Pflanze, deren schönblaue, mit Purpurflecken gezeichnete Blumen einen 5 bis 6

Zoll

Zoll langen, lockern Strauß bilden, und ihre lanzetförmigen, der Länge nach fast zusammengelegten, weißlichen Blätter, deren Zähne durch scharfwinklichte Buchten oder Falten deutlich von einander abgesondert werden, geben diesem kleinen Strauch, dessen ganze Höhe ohngefähr 10 bis 11 Zoll beträgt, ein ganz eignes, zierliches Ansehen. Die Vermehrung geschieht häufig durch Saamen.

Nigella hispanica. L. Die Blumen, welche durch ihr vortrefliches Blau die N. damascena weit übertreffen, sind auch größer, breitblättriger, nie gefüllt, und haben zehn Staubwege, welche nebst den Staubfäden dunkel purpur sind. Die Blättchen der Honigbehältnisse sind, wie bei N. arvensis, mit gelben und purpurfarbigen Querstreifen gezeichnet; ihre in schmale Querstücke vielmal getheilten Blätter sind mehr rückwärts gerollt. Sie ist, wie die andern Arten, ein Sommergewächs, verdient aber

wegen

wegen ihres schönen Baues, ihrer Farbe und Größe der Blumen besondere Bemerkung. Man hat bei ihrer Behandlung sie hauptsächlich vor vieler Feuchtigkeit zu bewahren.

Ornithogalum aurantiacum. Jacq. Ist wegen ihrer großblumigen, orangengelben, fast feurigen Blumentraube die prächtigste.

Othonna crassifolia. L.

Papaver nudicaulis. L. Ist perennirend, und treibt 1 bis 1½ Schuh hohe einfache Blüthenstengel, mit schwefelgelben Blumen.

— sinensis. Thunb.

Phylyca paniculata. Wilden.

Physalis barbadensis. Jacq.

— solanifolia.

Plantago crassifolia, Roth, ist P. crassa, Wild.

— exigua, Murray. ist P. pumilia bei Wild.

— virginiana. L.

Potentilla rupestris. L.

Prinos

Prinos verticillata. L. mas. et fem.

Prunella grandiflora. Roth.

— laciniata. L. Hat blaßgelbe Blumen.

Psoralea annua. Thunb.

— bracteata. L. Die an den Enden der Zweige, aufrecht stehenden, eirunden, gedrängten, köpfigen, vorzüglich schönen blauen Blumenbüschel, an denen die ganz weißen Unterlippen der Blumen sich besonders auszeichnen, geben dieser Pflanze unter den übrigen Arten dieser Gattung einen Vorzug.

Salvia abyssinica. Jacq.

— Horminum. L.

— nemerosa. L.

— pomifera. L. Die Pflanze, welche sich unter diesem Namen hier befindet, ist ein ohngefähr 5 bis 6 Jahr altes und 4 Schuh hohes Bäumchen, dessen eirunde Blätter am Rande Kraußenartig gefaltet sind.

sind. Sie hat, ohngeachtet ihres Alters, dieses Jahr zuerst geblühet. Ihre Blumenrispe kömmt ganz mit S. officinalis überein, außer daß die Blumen mehr blaßblau, und die Kelche nicht gefärbt sind. Doch scheint es nicht ganz die wahre S. pomif. Linn. zu seyn, indem die Zähne des Kelchs nicht stumpf, sondern eben so spitz wie bei S. offic. sind, welches doch eigentlich der entscheidende Charakter seyn soll.

Salvia spinosa. L.

— thymiflorus.

Scilla bifolia. L.

Scutellavia albida. L.

Senecio rigidus. L.

— triflorus. L.

Sesanum orientale. L. **Diese Pflanze wird** in Aegypten, Jamaica, Arabien, China, Japan und Java, wegen der vielfältigen Nutzbarkeit und des Oels ihrer Saamen, beson-

besonders geschätzt und häufig angebaut, woselbst man sie theils zum Backen, Brennen, und zur Arzenei anwendet. Sie ist ein Sommergewächs, und scheint nur bei warmer Witterung bei uns im Freien fortzukommen.

Sida periplocifolia. L.

— triloba. Cav.

— triquetra. L.

— urens. L. Die Beschreibung des Linné stimmt nicht ganz mit gegenwärtiger, unter diesem Namen erhaltenen Pflanze überein, ob schon die an Stengel, Blumenstielen und Kelchen etwas einzeln stehende, lange, an den Blättern aber dichtere, kurze und mehr liegende, steifborstige Begleitung ihr ganz das Ansehen des Brennens giebt, so kann man doch zu keiner Zeit durch Berührung etwas empfinden. Der zweite Charakter Linn. mit auf der Spitze des Stammes stehenden, vielblumigen, in einen Kopf zusammengedräng-

drängten Blumenstielen, kömmt ihr ebenfalls nicht gleich, da bei dieser die bis 1½ Zoll langen Blumenstiele von unten auf durchgehends in den Blattwinkeln einzeln, aber selten gepaart stehen. Uebrigens sind ihre Blätter wie bei S. urens Linn. herzförmig sägenartig gezahnt, und die Frucht und Blattstiele dunkel purpurfarbig. Der besondere regelmäßige Schlaf dieser Pflanze, welcher bei den übrigen Arten nicht so deutlich zu bemerken ist, macht sie merkwürdig. Die Richtung der 1 bis $\frac{5}{4}$ Zoll langen Blattstiele ist unveränderlich, am untern Theil des Stengels ganz horizontal, doch nach der Spitze zu immer aufrechter. Die Richtung der Blätter, welche ohngefähr 1 bis 1½ Zoll Länge haben, ist etwas gewendet, fast senkrecht hängend; die dem untern Theil des Stengels sich nähernden aber mehr horizontal vom Stamme abwärts gestreckt. Alle Blätter bewegen sich bei Näherung der Abendstunden

den nach dem Stamme unterwärts zurück, und schließen endlich ganz an den Blattstiel an. Diese wagerechte Richtung der Blätter, deren untere Flächen weißlichgrün und nun nach oben gekehrt sind, geben der Pflanze ein seltnes Ansehen; sie verändert sich aber nach Sonnenaufgang bald, und strecket sich wieder nach ihrer ersten Lage aus.

Sida urticifolia.

Sideritis elegans. Murray.

Silene antirrhina. L.

Spartium monospermum. L.

Spermacoce tenuior. L.

Statice coronata.

Teucrium campanulatum. L.

Theligonum Cynocrambe. L.

Thymus alpinus. L.

Trifolium rubens. L.

— subterraneum. L.

Verbas

Verbascum phoeniceum. L.

Veronica hybrida. L.

— humillima; ist V. tenella. Wild.

— incana. L.

— montana. L.

— pinnata. L.

XI.

Verzeichniß einiger ausländischen Pflanzen, welche in dem Königl. Churfürstl. Garten zu Herrenhausen 1798 geblüht haben.

Anagyris aphylla.

Annona africana.

Banksia dentata. L.

Besleria mollissima.

Bignonia capreolata. L.

Brunsfelsia americana. L.

Budleja salicifolia. Jacq.

Büttnera scabra. L.

Euphthalmum seriseum.

Eine schöne Pflanze, die sich durch ihr reichliches Blühen sehr empfiehlt.

Camellia japonica. L.

Diese Pflanze ist mit Recht jedem Besitzer eines Glashauses zu empfehlen, besonders wenn er ihr im Winter einen Platz in einem warmen Hause geben kann, was mit 50 oder 60 Grad nach Fahrenheit geheizt wird. In diesem Fall hat man das Vergnügen, sie um Weihnachten blühen zu sehen. Wird sie gehörig gewartet, so setzt sie auch Saamen an, welches hier schon einige Jahre der Fall war; woraus ich ersehen habe, daß die Camellia und Thea wohl nie ein Genus ausmachen.

Carthamus salicifolius.

Chironia latifolia.

Sie ist der Ch. frutescens ähnlich, aber in allem größer und dicker. Den Gartenliebhabern

liebhabern ist sie wegen ihrer häufigen und schönen Blumen zu empfehlen.

Chrisanthemum indicum.

Clethra arborea.

Ericae. Von diesen haben 108 Sorten geblühet.

Gorteria? squarrosa. L.

Hermannia tomentosa.

— candicans. Jacq.

Jatropha multifida.

— urens.

— manihat.

Sie hat eine gelbe glockenförmige, auswendig glatte, inwendig wollige Blumenkrone, welche größer ist als der Kelch. In den männlichen Blumen sind 10 Staubfaden, welche zusammengewachsen sind, wovon aber 5 beinahe bis an die Basis gespalten und kürzer als die übrigen 5 zusammengewachsenen sind, welche so lang als die Blumenrose sind und mit ihren Beuteln hervorstehen. Diese 10 Staubfaden werden auf

auf der Basis von einem dunkelgelben Nektarkranz umgeben. — In den weiblichen Blumen befinden sich 5 Staubbeutellose Staubfaden, welche zwischen dem Nektarkranz sitzen. Der Fruchtknoten ist länglicht und der Griffel einfach mit dreispaltiger gebogener Narbe.

Illicium anisatum.

Justicia formosa, }
— coccinea, } mit sehr schönen Blumen.
— picta, }

Laurus camphora.

Er hat hier schon verschiedene Jahre geblüht; die Blumen weichen aber mit ihren Staubfaden von der Figur, welche Jacq. in seinen Collect. von L. camphora giebt, bei der hiesigen in so fern ab, daß unsere Blumen auf ihren Staubbeuteln vier Deckel haben, die sich öffnen, dagegen bei Jaquin's Figur an dem Staubbeutel zwei Faden heraustreten, welche die Staubbeutel enthalten.

Mela-

Melaleuca pubescens. Forst.

— citrina, eine schöne Glashauspflanze.

— nodosa?

Mimosa aspera. L.

Morinda Royoc.

Murraya exotica.

Die Blumen haben einen jasminartigen lieblichen Geruch.

Oedera prolifera. L.

Passiflora murrucuja.

— punctata.

— biflora.

— serratifolia.

— quadrangularis.

Pelargonium echinatum.

Eine der am schönsten blühenden Pelarg.

Polygala Heisteria.

— major.

— oppositifolia.

— — sericea.

Polygala spinosa.

Pothos cordata. L.

— lanceolata. L.

Der Blumenstengel der P. cordata ist länger als die Blätter, die Blumenkolbe $\frac{1}{2}$ auch $\frac{3}{4}$ Fuß lang, 1 Zoll dick, braun, mit länglichten rothen Beeren besetzt, welche 1, auch 2 Saamenkörner einschließen. Treten die Beere, wenn sie reif sind, aus der Kolbe heraus, so hängen sie an einer Nabelschnur, wie der Saame der Magnolia.

Protea rangifera von Botany-Bay.

Bei dieser Pflanze hat sich an den Blumen ein kleiner Staubfaden gezeigt, welcher an der Basis des Blatts befestiget und mit einem staublosen Beutel versehen war.

— torta.

Hat an der Basis eines jeden Blumenblatts einen Zahn, welches vermuthen läßt, daß es verkrüpelte Staubfaden sind.

— mellifera. L.

Protea

Protea speciosa angustifolia.

— imbricata. Thunb.

Auch bei dieser finden sich die vier verkrüpelten Staubfaden.

Pulthenea daphnoides. } von Botany-Bay.

— spiralifolia. }

Rosa bracteata aus China.

Die Blume ist weiß, wohlriechend, die Blumenblätter herzförmig, und der Fruchtknoten mit gefranzten Deckblättern bedeckt.

— semperflorens pallida.

Solanum vespertilionis. Ait.

Sophora tomentosa.

— microphylla.

Mit großen gelben Blumen.

Stapelia revoluta. Masson.

Urtica crassifolia.

Zerumbet speciosa.

Eine schön blühende Pflanze.

Wendland.

XII.

XII.

Verzeichniß einiger Pflanzen,

welche

im Jahr 1797

in

dem Gräfl. Mittrowskyschen Garten

zu Brünn

geblühet haben.

Abroma angusta. L. Jacq. hort. 3. tab. 1.
Achillea ligustica. Allion. fl. pedem. tab. 53. fig. 2.
— — tanacetifolia. Allion. fl. pedem. tab. 53. fig. 1.
Amorpha pubescens. Willd.
Arenaria austriaca. L. Jacq. fl. austr. tab. 270.
— — liniflora. L. Jacq. fl. austr. tab. 445.

Boerhavia erecta. L. Jacq. hort. 1. tab. 5. 6.
— — hirsuta. L. Jacq. hort. 1. tab. 7.
Bromelia humilis. L. Jacq. hort. 1. tab. 60.
Calceolaria pinnata. L.
Cacalia villosa. Jacq. ic. pl. rar. tab. 580.

Die vom Herrn Hofgärtner Seidel, im vorigen Bande pag. 205. angeführte Pflanze ist nach der Beschreibung wohl sicher die nämliche. Die Blätter wechseln öfters ab, und nach der Gmelinischen Diagnose ist die Bestimmung noch schwerer. Jacquin sagt l. c. caule herbaceo; tota villosa et asperula; foliis lyratis: inferioribus petiolatis, superioribus amplexi caulibus, summis lanceolatis.

Capraria biflora. L.
Cestrum diurnum. L.
— — laurifolium. L'Herit. stirp. nov. tab. 34.
Cheiranthus tricuspidatus. L.
Chenopodium bengalense. Jac.

Diese

Diese Pflanze erreicht eine Höhe von 6 bis 8 Fuß in guter Gartenerde; allein hier trägt sie keinen Saamen. Man ist daher genöthiget, einige Pflanzen in Töpfe zu setzen, wo sie sparsam wachsen, und reichlich Saamen tragen.

Chloris radiata. Swarz.

Chondrilla hieratioides. Roth. Catal. Bot. pag. 101.

Chrysanthemum alpinum. L.

— — — atratum. L.

Clematis angustifolia. Jacq. hort. 2. tab. 104.

C. erecta; foliis pinnatis, recurvis: foliolis lineari-lanceolatis; floribus polypetalis.

Clematis glauca. Willd. berl. Baumz. tab. 4. fig. 1. a. 6.

Colutea herbacea. L.

— — perennans. L.

Beide Arten verdienen von diesem Geschlecht getrennt zu werden, denn erstens

sind

sind ihre Hülsen nicht aufgeblasen (inflatum) und zweitens öffnen sie sich nicht an der Basis, sondern vielmehr an der Spitze.

Commelina longicaulis. Jacq. ic. rar. tab. 294.

Conyza saxatilis. L.

Corchorus hirtus. L.

— — siliquosus. L.

— — trilocularis. L.

Cornucopie cuculatum. L.

Crambe filiformis. Jacq. ic. rar. tab. 504.

C. suffruticosa; foliis inferioribus pinnatis, scabris; pinna extima subrotunda, magna.

Crambe tataria. L. Bloß als ein Beitrag zu Deutschlands Flora setze ich diese bei; sie wächst hier in Mähren häufig auf der Nassedlowitzer Heide.

Cortalaria capensis. Jacq. hort. 3. tab. 64. In Linn. syst. veget. ed. 14. unter C. incanescens.

Cucubalus strictus. Roth. Catalect. Bot. p. 50.

Delphi-

Delphinium urceolatum. Jacq. ic. rar. tab. 101.

Duranta Plumieri. L. Jacq. ic. rar. tab. 502.

Echium candicans. Jacq. ic. rar. tab. 30.

Erodium trilobatum. Jacq. ic. rar. tab. 508.
E. pedunculis multifloris; foliis cordatis, subrotundis tripartitis, hirsutis, serratis.

Euphorbia carniolica. L.

— — cyathophora. Murr. Die von Jacquin Icon. pl. rar. tab. 480. abgebildete E. heterophylla ist E. cyathophora, welches Jacquin selbst bei der Diagnose berichtiget.

— — literata. Jacq. ic. rar. tab. 482.
E. umbella quinquefida; trifida; bifida; involucellis ovatis; foliis lanceolatis, subpilosis, obsolete serrulatis; petalis integris; radice annua.

Ferula tingitana. L.

Geranium argenteum. L. Jacq. ic. rar. tab. 646.

Gla-

Gladiolus gramineus. L. Jacq. ic. rar. tab. 236.
G. corolla tubo brevissimo; laciniis subaequalibus aristatis; scapo paniculata.

Gladiolus iridifolius. Jacq. ic. rar. tab. 234.
G. corollis infundibuliformibus: limbi laciniis aequalibus; foliis ensiformibus, distichis, rectis.

Hieratium grandiflorum. Allion fl. pedem. nro. 794. tab. 29. fig. 2. 3.
Ist H. auri montanum. Schranck fl. bar. pag. 332. und H. Sprengerianum Krock fl. Siles. n. 1294.

Ipomea bona nox. L.

— — hederacea Jacq. ic. pl. rar. tab. 36.
Schon oft erhielt ich diese Pflanze unter dem Namen Convolvulus Nil.

— — luteola. Jacq. ic. pl. rar. tab. 35.
J. foliis cordatis, acuminatis, subangulatis; pedunculis primum dichotomis, dein racemosis.

— — Pes tigridis. L.

Ipomea

Ipomea Quamoclit. L.

— — solanifolia. L.

— — triloba. L.

Justicia ciliaris. L.

— — periplocifolia. Jacq. collect tom. 5. tab. 7. fig. 2.

Lantana radula. Swarz.

Laserpitium archangelica. Jacq. ic. rar. tab. 58 L. foliolis ovatis lanceolatisque serratis hirsutis integris lobatisque. Wulffen.

Laserpitium peucedanoides. L. Jacq. ic. rar. tab. 349.

Medeola asparagoides. L.

Melianthus minor. L.

Monarda punctata. L.

Ornithogalum caudatum. Jacq. ic. rar. tab. 423. O. filamentis tribus basi ovatis, tribus lanceolatis; ravemo longissimo; foliis lanceolato-linearibus, apice longe subulatis et teretibus.

Paspa-

Paspalum racemosum. Jacq. ic. rar. tab. 302.

P. spiculis numerosis, pedicellatis, in racemum elongatum ordinatis.

Pelargonium balsameum. Jacq. ic. rar. tab. 543.

P. umbellis paucifloris; foliis quinquepartitis, hirtulis; lobis lanceolatis, acutis, incisis, digitulis; caule fruticosa.

Pelargonium betulinum. L.

— — bicolor. L.

— — exstipulatum. L.

— — denticulatum. Jacq.

— — hermannifolium. L.

— — scabrum. L.

— — tabulare. L.

— — ternatum. Jacq. ic. pl. rar. tab. 544.

Perilla ocymoides. L.

Plantago crispa. Jacq. collect. 5. tab. 16.

Prunus cerasifera. Ehrh.

Psoralea phymatodes. Jacq ic. rar. tab. 565.

P.

P. foliis pinnatis; foliolis subtus glandulose tuberculatis; pedunculis spicatis, axillaribus et terminalibus.

Psoralea tenuifolia. L.
Rhus viminale. Aiton.
Ribes cynosbati. L.
— diacanthum. L.
— floridum. L'Herit.
— petraeum. L.
Robinia Halodendron. L.
Salvia ceratophylloides. L.
— indica. L. Die vom Herrn Hofgärtner Seidel im vorigen Bande pag. 227 angeführte Salvia virgata ist der Beschreibung nach Salvia indica; denn die Blumen der Salvia virgata sind weiß.

Scoparia dulcis. L.
Senecio verbenafolius. Jacq. hort. 1. tab. 3.
Sida atro sanguinea. L.
— carpinifolia. L.
— occidentalis. L.

Sida palmata. Cavan. Diese kömmt in der Gmelinischen Ausgabe des Linneischen Natursystems, pag. 1049 zweimal vor. Erstens als Sida palmata, und zweitens als Sida jatrophoides. Ohngeachtet schon Aiton in seinem Hort. Kew. II. pag. 443. bei der Sida jatrophoides, L'Herit. die Sida palmata Cavan. citirt.

— umbellata. L.

Spirea ulmifolia. Scop. Die vom Herrn D. Willdenow in seiner Berlinischen Baumzucht geäußerte Vermuthung, daß vielleicht die Spirea media in Schmidts österreichischer allg. Baumzucht tab. 54. diese sei, bestätiget sich nicht. Die Spirea chamaedrifolia tab. 53. ist die Sp. ulmifolia Scop. und die Sp. media. tab. 54. die Sp. chamaedifol. L.

Strumaria linguaefolia. Jacq. ic. rar. tab. 356. styli struma cum filamentis connata, utrinque acuta, foliis linguaeformibus. Descriptio.

Cal. Spatha bivalvis; valvulis lanceolatis, acutis integerrimis, erectis.

Cor. Setala sex, anguste lanceolata, obtusula, aequalia, patentissima, supera.

Stam. Filamenta sex, subulata, erectiuscula, longitudine corollae, basi connata in unum corpus sex sulcatum, et tria alterna ibidem connata cum stylo. Anthera oblonga, incumbentes.

Pist. Germen inferum, subrotundum, parvum. Stylus paulo supra basin incrassatus, et trisulcato conicus, dein filiformis erectus, longitudine staminum. Stigma trifidum; laciniis linearibus, patentissimis.

Ger. Capsula subrotunda, triquestra, trilocularis, trivalvis.

Sem. pauca, subrotunda, magna.

Teucrium betonicofolium. Jacq.

Tournefortia volubilis. L.

Tradescantia cristata. L.

Waltheria indica. Jacq. ic. rar. tab. 65.

Xanthorhiza apiifolia. L'Herit.

Xanthium virginianum. Schreb.

Schott.

XIII.

XIII.

Versuche und Beobachtungen, wie von der Lobelia cardinalis, dem Rhododendron ponticum, der Bromelia ananas, und mehreren andern ausländischen Pflanzen, die bei uns keinen oder nur höchst selten Saamen tragen, gute Saamen erzogen werden können.

1) Bei der Lobelia cardinalis, wenn ihre Blumen sich aufgeschlossen haben, treten die Stempfel durch die zusammen gewachsenen Staubbeutel hervor, und drücken, bevor sich ihre Stempfelnarben geöffnet haben, den Blumenstaub mit heraus, je nach Beschaffenheit der Witterung. Erst einen bis zwei Tage nachher öffnen sich diese Narben der Stempfel, und wenden

den sich nach der Erde, auf diese Weise geht der Blumenstaub verloren, und wir müssen auf Saamen Verzicht thun.

Dieser Umstand bewog mich auf ein Mittel zu denken durch Kunst der Natur zu Hülfe zu kommen, um eine Befruchtung hervor zu bringen. Das Mittel dieses zu bewerkstelligen ist folgendes.

Da bekanntlich die Blüthezeit dieser Pflanze vier bis fünf Wochen, öfters auch noch länger dauert, so darf man nur den Blumenstaub, von einer der nächst obern Blumen, wo der Stempfel solchen bereits nahe an die Mündung der Röhre hervor gedrückt hat, (welcher sich leicht ohne der Blüthe zu schaden, durch einen gelinden Fingerdruck, heraus bringen läßt,) auf einen kleinen Pinsel laden, und auf die geöffnete untere Narbe bringen, und auf diese Art, wie die Blumen und Narben sich nach und nach öffnen, so lange damit fortfahren, als man Saamen hievon zu erhalten wünscht.

2) Bei dem Rhododendron ponticum ragt der Stempfel über die Staubbeutel empor. Der Blumenstaub besteht aus einem klebrichten Wesen, welches, wenn es seine gehörige Reife erreicht hat, an den Fingern, oder mehrere andere Körper, wenn man mit denselben die Mündungen der Staubbeutel berührt, heraus tritt und sich anhängt. Es kann sich also der Pollen nicht wie bei vielen andern Pflanzen, über die Narben ausstreuen.

Um auch hier wieder durch ein künstliches Mittel eine Befruchtung hervor zu bringen, darf man nur folgenden Weg einschlagen.

Wenn man die Reife des Blumenstaubs bemerkt, so nehme man die Staubfäden samt den Beuteln behutsam herunter, und berühre mit den Mündungen derselben die reifen Narben, sogleich wird der Blumenstaub heraustreten, und auf den Narben hängen bleiben.

Es ereignet sich auch öfters, daß in mehreren Blumen keine fruchtbare Staubbeutel vorhanden

handen sind. Wenn dieser Fall eintritt, so müssen solche auf andern Blumen, oder auf einem andern Strauche der nehmlichen Art, aufgesucht und von einer Blüthe zur andern gebracht werden.

3) Bei der Bromelia ananas sind öfters keine fruchtbare Staubbeutel vorhanden, wo demnach auch keine Befruchtung statt finden kann, doch bisweilen, nach Beschaffenheit der Witterung, wenn solche zu einer gelinden und warmen Jahrszeit in die Blüthe kommen, sind öfters auch fruchtbare zugegen; aber die Lage derselben ist niederer als die Narben, welche über dieselben empor stehen, und öfters, besonders bei einigen Spielarten, zu sehr in die Kronblätter eingepreßt sind, daß solche sich nicht öffnen können.

Wenn daher der Blumenstaub bei diesen nicht eben so künstlich auf die Narben gebracht wird, (da diese Pflanzen bei uns bekanntlich in Glashäusern und Treibkästen unterhalten wer-

den

den müssen, wo die Luft und Insecten *) keinen freien Zugang haben,) so kann bei ihnen keine Selbstbefruchtung Statt finden. Auch von diesen habe ich schon mehrmalen gute Saamen gezogen.

4) Bei dem Geranium tetragonum, fulgidum, glaucum, hispidum, flavum, tricuspidatum, und vielen andern ausländischen Storchschnäblen, wenn solche in die Blüthe kommen, entwickeln sich zuerst die Staubbeutel, und fallen öfters ein, zwei, bis drei Tage vorher ab, ehe sich die Narben öffnen. Wenn daher der Blumenstaub nicht von andern später geöffneten

*) Bei den Feigenbäumen geschieht die Befruchtung bekanntlich durch Insecten. Wegen der ungleichen Reife und Lage der Fructifications-Theile an vielen andern Bäumen und Pflanzen kann auch ohne dieselben keine Befruchtung Statt finden. Die Ursache also, daß mehrere keine Saamen bei uns tragen, kann daher wohl nur dem Mangel der Insecten aus jenen Gegenden, die mancher Pflanze eigen sind, zugeschrieben werden.

neten Blumen, auf die früher geöffneten, entwickelten Narben getragen wird, oder dieser nicht durch ungefähren Zufall dahin kömmt, so erhält man keinen Saamen davon.

5) Bei dem Hibiscus canabinus, radiatus, Cavanill. und andern Eibisch Arten, stehen die Narben höher als die Staubbeutel. Die meisten dieser Pflanzen müssen in Glashäusern und Treibkästen unterhalten werden, wo auch bei diesen die Luft und Insecten keinen freien Zugang haben, mithin auch die meisten Blumen unbefruchtet abfallen, wenn die Befruchtung nicht künstlich geschieht.

6) Bei der Salvia formosa L'Herit. und mehreren Salbeiarten, sind die Staubbeutel zu sehr in die Oberlippe der Kronblätter eingepreßt und die Narben stehen vor dieselben heraus; wenn daher der Blumenstaub nicht heraus genommen und auf die Narben gebracht wird, so erhält man auch hiervon keinen Saamen.

7) Bei der Chironia frutescens und linoides, ist der Blumenstaub zu sehr in die hornartige Bedeckung der Staubbeutel eingeengt, welche sich bei ersterer noch außer diesem stark zusammendrehen, daß solcher nicht herausdringen kann. Wenn daher der Blumenstaub, (welcher sich vermittelst eines hiezu geschnittenen Federkiels, oder eines kleinen Federmessers, aus den auf beiden Seiten befindlichen Furchen oder Näthen der Staubbeutel, heraus nehmen läßt,) heraus genommen und auf die Narben gebracht wird, so können auch hievon gute Saamen gezogen werden. Bei diesen ist aber zu bemerken, daß die Befruchtung bei gelinder und heiterer Witterung einige Male wiederholt werden muß. Das nehmliche ist auch bei mehreren andern, wenn die Kronblätter und Stigmaten nicht bald darauf verwelken, oder abfallen, *) zu beobachten.

8)

*) Das frühere Abfallen oder Verwelken der Kronblätter und der Stigmaten, ist meistens ein sicheres Zeichen, daß man auf guten Saamen zu hoffen hat. Bei dem Geranium tetragonum, geschieht solches öfters schon ein und eine

8) Von der Martynia annua, an welcher die meisten Blumen unbefruchtet abfallen, bei der Lychnis coronata, und noch vielen andern Pflanzen, wo die Fruificationstheile nicht, oder fehlerhaft sind, und der Mangel der Befruchtung nur von der ungleichen Lage und Reife dieser Theile herrührt, können durch künstliche Befruchtung gute Saamen bei uns erzogen werden.

9) In dem Linnéischen Pflanzensystem ist das Maulbeer-Geschlecht in die 21. Classe Monoecia geordnet. Bei dem Morus nigra, rubra und papyrifera aber, habe ich bei vieljähriger Beobachtung die Geschlechtstheile immer [illegible] ganz

halbe bis zwei Stunden nachher, wo hingegen andere Blumen an der nehmlichen Pflanze, die sich zu gleicher Zeit geöffnet haben, und nicht befruchtet worden sind, noch drei, vier bis fünf Tage lang blühen. Bei dem Rhododendron ponticum geschieht solches 16 bis 24 Stunden nachher, und bei der Chironia frutescens und linoides dauert es vier bis sechs Tage lang, ehe solche verwelken.

ganz getrennt gefunden, nur bei dem Morus alba habe ich, — jedoch nur selten — ♂liche und ♀liche, bisweilen auch fruchtbare Zwitterkäzchen auf einem Baume wahrgenommen. Auch habe ich bei diesen an einigen Bäumen bemerkt, daß solche seit vielen Jahren immer einzelne Aeste mit lauter ♂lichen, und wiederum einzelne Aeste mit lauter ♀lichen Käzchen auf einem Baume getragen haben; meistens sind aber auch bei diesen die Bäume ganz getrennt. Wenn daher bei den Maulbeerbäumen nicht beiderlei Geschlecht nahe zusammen gepflanzt wird, so erhält man nur äußerst selten guten Saamen hievon.

Ich will hier einen Zufall anführen, der mir mit dem rothen Maulbeerbaum vor mehreren Jahren begegnete.

Ich hatte nehmlich von diesen mehrere junge Bäume, die aus amerikanischen Saamen erzogen waren, in einer Baumschule beisammen stehen, die verschiedene Jahre Früchte trugen. Von diesen ließ ich den Saamen sammlen und aus-

säen. Er keimte mir auch jedesmal sehr gut auf, und ich erzog daraus viele junge Bäume. Als aber jene Bäume zu stark in der Baumschule wurden, so versetzte ich solche auf verschiedene weit von einander entfernte Plätze, und ließ nur zwei der stärksten Bäume (zur Vorsicht, um in Zukunft meinen nöthigen Saamen davon zu sammlen, und darin nicht unterbrochen zu werden,) in der Baumschule unversetzt stehen. Diese beiden Bäume trugen zwar nachher wieder Früchte, wovon ich den Saamen zwei Jahre nach einander sammlen ließ, und aussäete, aber aller Mühe ungeachtet konnte ich ihn niemals mehr zum Aufkeimen bringen.

Als ich nachher diese Bäume in der Blüthe untersuchte, fand ich solche ganz getrennt. Beides waren ♀liche Bäume, zu welchen ich, um wieder guten Saamen davon zu erhalten, genöthiget war, ♂liche Bäume zu setzen.

Bei dem Morus rubra, nigra *) **und** papy-

*) Der Ritter Linné bemerkte an dem schwarzen Maulbeerbaum ganz getrennte Bäume, und ist

rifera, sind die ♂lichen Bäume von den ♀lichen ziemlich an ihren Blättern verschieden, und können schon in ihrer Jugend, ehe sie blühen oder Früchte tragen, dadurch von einander meistentheils unterschieden werden.

Die Blätter der ersteren haben immer mehrere Einschnitte, und sind weit mehr getheilt, als die der letztern, welche sich meistentheils durch ganz ungetheilte Blätter unterscheiden.

Die

wahrscheinlich durch Miller, der behauptete, daß ♂liche und ♀liche Blüthen auf einem Baum vorhanden wären, verleitet worden, solchen in die 21. Classe Monoecia zu ordnen. Bei diesem und vielleicht auch bei andern, kann es sich eben so, wie ich bei dem weißen Maulbeerbaum beobachtet habe, verhalten, und dann müßte das Maulbeergeschlecht in die 23. Classe Polygamia trioecia hinüber wandern. Aber wegen der sichern Erziehung guter Saamen von ihnen, wenn die Bäume nicht einzeln ausgesetzt werden, und weil solche meistentheils ganz getrennt sind, dürften solche meines Erachtens, mit mehrerem Recht, in die 22. Classe Monoecia aufgenommen werden.

Die Verschiedenheit der Blätter an den ♂lichen und ♀lichen Bäumen, ist auch außer Zweifel die Ursache, daß man öfters in verschiedenen Pflanzenverzeichnissen, neue Maulbeerarten aufgestellt findet.

So wird z. E. der ♂liche Baum vom Morus nigra, an vielen Orten für eine besondere Species Morus laciniata angegeben, dafür versendet und verkauft.

Eben so mag es sich auch, mit dem Morus papyrifera verhalten. Von diesem habe ich unter vielen Hunderten, die ich an mehreren Orten untersucht habe, nur einmal ♀liche Bäume, und zwar in dem botanischen Garten zu Oxford in England, wo er sich häufig durch Wurzelausschläge vermehrt hatte, und voller, aber unreifer Früchte stand, gesehen.

Ich habe schon einige Male an Handelsgärtner nach England geschrieben, mir ein Bäumchen davon zu verschaffen, erhielt aber

jedesmal zu meinem Verdruß, nur den ♂lichen, den ich schon lange in Menge besaß.

Ich bemerke letzteres nur deswegen für diejenigen, die solchen nicht besitzen, aber doch zu besitzen wünschen, und allenfalls Bekanntschaft oder Freunde in Oxfort haben, oder eine Reise dahin machen, führe ich dieses an, um ihre Aufmerksamkeit darauf zu richten. Sollte sich derselbe allenfalls irgendwo in einem Garten von Deutschland befinden, so wurde ich ihn gern zu einem billigen Preis bezahlen, oder mehrere andere beliebige Bäume oder Pflanzen gegen Tausch dagegen senden.

Es läßt sich dieser Baum leicht durch die Wurzeln vermehren.

Im Frühjahre nehmlich, wenn keine starke Kälte mehr zu befürchten ist, nimmt man von seinen Wurzeln, die er entbehren kann, und die ohngefähr einen starken Federkiel bis einen Finger dick sind, heraus, schneidet solche etwa einen Schuh in der Länge, Stückweise, und pflanzt

sie hierauf in ein hiezu bereitetes Gartenland, etwa einen halben Schuh weit von einander, und läßt den obern Theil ohngefähr einen Zoll über die Erde heraus ragen, wo sie sodann, wenn sie etwas mäßig feucht erhalten und vom Unkraut rein gehalten werden, sehr bald ausschlagen und neue Stämme treiben, die schon im zweiten Jahr versetzt, und in die Baumschule gebracht werden können.

Noch ist hiebei zu bemerken, daß diese Bäume, besonders in ihrer Jugend, in unserm Klima von der Kälte bisweilen Schaden leiden, und bei strenger und kalter Witterung beschützt werden müssen.

Carlsruhe.

Schweykert.

XIV.

Ueber die Wartung der Pflanzen
vom
Vorgebirge der guten Hoffnung.

Die Verschiedenheit des Bodens sowohl, als der Witterung auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung; macht es schwer, eine allgemeine Regel zur Behandlung der dortigen Pflanzen für unser Klima anzunehmen. Die Nachrichten über die dasige Witterung sind fast in allen Reisebeschreibungen so unvollständig, so nach dem Gefühl beurtheilt, daß man nie sicher darauf rechnen kann. Der Standort der Pflanzen ist selten bestimmt angegeben; man begnügt sich damit, daß sie am Vorgebirge wachsen; ob in dem südlichen oder nördlichen Theile, auf Bergen oder in Thälern, darüber kommen sehr we-

nig

nig Nachrichten vor; und doch würde uns dieses sehr viel bei Wartung der dortigen Pflanzen nützen. Diesem abzuhelfen ist wohl kein anderes Mittel, als wenn Gärtner und Gartenliebhaber ihre Erfahrungen öffentlich bekannt machen. *)

In dieser Rücksicht wage ich es, meine Behandlungsart der dort einheimischen Pflanzen hier vorzulegen. Fehle ich, so wird es mir angenehm und lehrreich seyn, wenn erfahrne Männer mir meine Fehler gründlich widerlegen, und eine bessere Methode bekannt machen. Dadurch wird die botanisch-practische Gärtnerei unendlich viel gewinnen, und mancher Pflanzenliebhaber wird in der Zukunft sein Geld nicht so oft umsonst ausgeben dürfen, wenn er wissen wird, wie er diese oder jene Pflanze behandeln soll.

Nach

*) Deswegen wurde im vorigen Bande um Mittheilung hierher gehöriger Bemerkungen und Erfahrungen gebeten, welche Bitte ich nochmals wiederhole. Herrn Schott sage ich für die Mittheilung der seinigen verdienten Dank.

A. d. H.

Nach meiner Erfahrung vertragen die mehresten Pflanzen vom Vorgebirge der guten Hoffnung, eine Kälte von einem Grad bis o. nach Reaumur, oder 28 bis 30 Grad nach Fahrenheit: ein stärkerer Grad von Kälte schadet ihnen gewöhnlich; wenn auch nicht plötzlich, doch in der Zukunft.

Den Sommer über vertragen sie sämtlich unser Klima im Freien; den Winter über verlangen die mehrsten ein gewöhnliches Glashaus, wo die Kälte nie unter o. und die Wärme nicht über fünf oder sechs Grad nach Reaumur seyn darf. Meine Behandlung im Winter ist kürzlich folgende:

So lange es im Herbst die Witterung erlaubt, (öfters bis in die Mitte des Decembers) lasse ich täglich die untern Fenster öffnen, bis die Kälte so stark wird, daß das Thermometer auf o steht, alsdann suche ich die oben angeführte Wärme, so viel möglich immer gleich zu erhalten; ist Sonnenschein, so werden von zehn Uhr

Morgens bis Nachmittags zwei Uhr die Fenster geöffnet, um frische Luft zu bekommen, welche ihnen besonders zuträglich ist. Bei anhaltender trüber Witterung suche ich durch angebrachte Ventils die Luft in Bewegung zu setzen, und durch Luftbleche *) die feuchte Luft aus dem Hause zu bringen. Durch dieses Mittel habe ich keinen Schimmel zu befürchten; und die sogenannte Grünfaule ist bei mir gänzlich unbekannt. Die viele Luft, die ich ihnen gebe, macht, daß sie keine schwachen Triebe im Winter hervorbringen, auf welche gewöhnlich die Feuchtigkeit am ersten wirkt; daher oft viele Pflanzen von oben herab zuerst verderben. Auch werden sie nicht zu sehr durch ein beständiges Wachsen abgemattet, sondern sie erhalten durch die viele und öfters kalte Luft, eine Art Stillstand in ihrem

*) Diese Bleche haben die Größe einer Glasscheibe; und sind gleich diesen in das Blei eingesetzt und mit vielen kleinen Löchern versehen. Inwendig im Hause ist ein Blech gleich einer Thüre vor, welches auf und zugemacht werden kann, je nachdem man frische Luft nöthig hat.

ihrem Wachsthum, welches allen fortdauernden Pflanzen so unentbehrlich ist. Die auf diese Art behandelten Gewächse werden gewiß in dem künftigen Frühjahre frischere und schönere Blätter und Blumen hervorbringen, als ihre Schwestern, welche den ganzen Winter hindurch, in mit mancherlei Ausdünstungen angefüllten Glashäusern eingesperrt waren.

Diese Behandlungsart ist aber bloß für schon gänzlich erwachsene Pflanzen anwendbar; junge spät aus Saamen aufgegangene sind zärter, und können die eindringende kalte Luft nicht wohl vertragen. Diese, so wie einige zärtliche oder seltene, setze ich auf Breter an die obern Fenster, woselbst sie trockner und um etwas wärmer stehen; sie überwintern hier auch vollkommen gut.

Ich füge hier ein alphabetisches Verzeichniß derjenigen Pflanzen vom Vorgebirge der guten Hoffnung bei, welche diese Behandlung wohl vertragen; die so etwas mehr Wärme lieben, habe ich mit einem * bezeichnet.

Albuca.

Albuca.
Amaryllis.
Anthericum,
Antholyza,
Arctotis.
Bluria.
* Borbonia,
Budleja.
Cacalia.
Calendula.
Celastrus.
Chrysocoma.
* Chironia.
Cineraria,
Clifortia.
Clutia,
Cotyledon.
- Crassula,
* Crotaria capensis.
Cyanella capensis.
Diosma.
Erica.
Erigeron capensis.
* Exacum viscosum.
Ferraria undulata.
Galega capensis.
Gladiolus.
Gnaphalium.
Gnidia.
Gorteria.
Hermannia.
Hypoxis.
Ixia,
Lachenalia.
* Mahernia.
Malva capensis,
Mesembryanthemum.
Moraea.
Ornithogalum.
Osteospermum.
Othonna.
Oxalis.
Pelargonium.
Phylica.

Plec-

Plecctranthus.
Porrtulaca anacampseros.
Prootea.
Psorralea.
Rhuus.
Royyena.
Selago.
Sideroxylon melanopheum.
Strumaria.
Tanacetum flabelliforme.
Zygophyllum.

Unter allen diesen Geschlechtern habe ich von den hier befindlichen Arten noch kein Beispiel, daß eine oder die andere durch Kälte zu Grrunde gegangen wäre; sondern sie stehen alle, wie schon oben gesagt worden, vollkommen frisch. Die zärtlichste unter diesen ist Crotalaria capensis, die nie bei einem offnen Fenster stehen darff, sobald der Thermometer auf o steht. Alle übriigen haben es ausgehalten.

Schott.

XV.

Erklärung der Kupfer.

Die sechs vorstehenden Kupfer sind abermals von der Erfindung des Herrn Klinsky und von Herrn Darnstedt gestochen.

I.

Das Garten-Wohnhaus.

Ein Gebäude, das zwar keine große und weitläuftige Parthien, aber doch die nöthigsten Bequemlichkeiten enthält, die zu einem Sommeraufenthalte völlig hinreichend sind. Aus dem Vorhause tritt man zur Rechten in ein Bedienstenzimmer, vor sich in den Speisesaal, aus diesem in das Wohnzimmer des Herrn und dann in das gemeinschaftliche Schlafzimmer. Neben dem Speisesaal ist das Wohnzimmer für die Frau, und hinter diesem befindet sich die Kinderstube, aus welcher

welcher ein Durchgang ins Vorhaus führt. Die Treppe führt oben wieder zu den drei artigen Zimmern, die für einen Hauslehrer und zu Gastzimmern oder zu anderem Gebrauch angewendet werden können. Wer nicht verheirathet ist, oder keine Kinder hat, könnte sich in diesem Gebäude ein artiges Asylum mit einer Bibliothek und Natur- und Kunstsammlungen einrichten. — Der Haupteingang ist von der hintern Seite. Das Lokale dieses kleinen Hauses ist so angenommen, daß auf beiden Seiten sanfte Hügel anschließen, die nicht höher sind als der Eingang. Es bildet sich also hier, nach unserer Ansicht, noch ein darunterliegendes Geschoß, zu welchem man unter der Dachtreppe hinab, so wie auch mittelst einer Treppe ins Freie gelangt.

Im Saal sind drei Glasthüren, die auf einen Gang führen, welcher um das Gebäude herum geht. Dem Hause zur Rechten ist hier ein Birkenwäldchen und zur Linken ein Obstgarten angenommen. Vor dem Hause ist der Blumen- und Küchengarten, der eine fröhliche Aussicht gewährt, der Aussicht in die Zukunft ähnlich, die ein wohlgelebtes Leben darbietet.

2.

Der Tempel der Eintracht.

Ein Pseudomonopteros von acht freistehenden Säulen mit einer halbrunden Zelle, deren Oeffnung der gemeinschaftliche Durchmesser des ganzen Zirkelkreises abschneidet. Er liegt an der Landspitze, welche zwei Wasser bei ihrer Vereinigung machen; über jedes geht eine Brücke, die den Tempel mit dem Lande verbindet. Die Aus-

sicht

sicht vom Tempel geht gerade auf die Vereinigung der Gewässer, deren Ufer mit ihren Gehölzen so heiter als möglich angeordnet werden müssen. Zwischen die Säulen und hinten an der Wand können Bänke gestellt werden. Auf einer Seite jeder dieser Brücken geht eine Treppe nach dem Wasser herab, um da von Gondeln Gebrauch machen zu können.

Einen ähnlichen Tempel führte Friedrich der Große, der geschwisterlichen Eintracht mit seiner königlichen Schwester zu Ehren, in den Gärten bei Potsdam, von weißem Marmor auf. Im Grunde des Halbzirkels ist das Bildniß dieser Prinzessin, sitzend, in weißen Marmor ausgehauen, aufgestellt.

3.

Der Eingang in einen Thiergarten, mit einer Jägerwohnung.

Die Wohnung des Jägers, welcher die Aufsicht über den Thiergarten hat, ist an das alte Gemäuer eines vormaligen Schlosses oder Klosters gelehnt, dessen alter Eingang jetzt den Eintritt in den Garten macht. Diese Wohnung hat ein Vorhäuschen, und eine Stube und Kammer nebst Küche für den Jäger. Die Treppe führt zu einem Zimmer für den Herrn hinauf, das zum Theil über dem Keller neben dem Eingang in den Garten liegt, und dann noch zu einem Zimmer im Giebel des Hauses, welches zur Gewehrkammer dienen kann. Hinter der Wohnung ist ein Schießstand, von welchem aus zur Uebung nach der Scheibe geschossen werden kann. — Die Wohnung könnte unter andern Umständen auch zur Gärtnerwohnung dienen.

4.

Das Denkmal der Zeit.

Unter diesem Namen mag hier dieß allegorische Bild der Zeit stehen. Der Künstler hat sich ein großes Zirkelfeld gedacht, in dessen Mittelpunkte auf einer Erhöhung von einer Elle eine Halbsäule mit herumlaufender Bank errichtet ist. Obendrauf steht eine große Kugel, als Sinnbild der Zeit. Die Halbsäule ist mit einem Basrelif von vier tanzenden Figuren geziert, welche durch Kleidung und Kopfputz die vier Jahreszeiten charakterisiren müssen. In einiger Entfernung von der Bank, so daß zwei Personen dazwischen stehen können, ist eine eiserne Treillage errichtet, in welcher vier Oeffnungen angebracht sind, deren jede auf eine der Figuren der Jahreszeiten weiset. Die Treillage wird mit laufenden Gewächsen besetzt, die ebenfalls von vielerlei Art seyn und die vier Jahreszeiten charakterisiren müssen, welches jeder geschmackvolle Gärtner einzurichten verstehen wird. Ohne so eben auf laufende Gewächse Rücksicht zu nehmen, würde der spanische Flieder den Frühling, die Rose den Sommer, die Weinrebe den Herbst, und der Epheu den Winter sehr gut bezeichnen. Oben unter der Kugel wölbt sich die Belaubung und beschattet den Sitz. Ueber jeder dieser vier Oeffnungen ist das Bild, in welches die Sonne zu Anfang jeder Jahreszeit eintritt, in Bronze gearbeitet. Außerhalb dieser Treillage geht noch ein Weg herum, und von da sind nun aus dem Mittelpunkte gehend, zwölf Felder abgetheilt, die mit Blumen bepflanzt werden, die jedem Monat allein eigen sind. Eben so könnte das hinter den Feldern angrenzende Gehölze in vier Abtheilungen den Charakter einer besondern Jah=

Jahreszeit tragen, wenn man sie auch nicht geradezu in regelmäßige Abschnitte theilen wollte.

5.
Der gothische Saal.

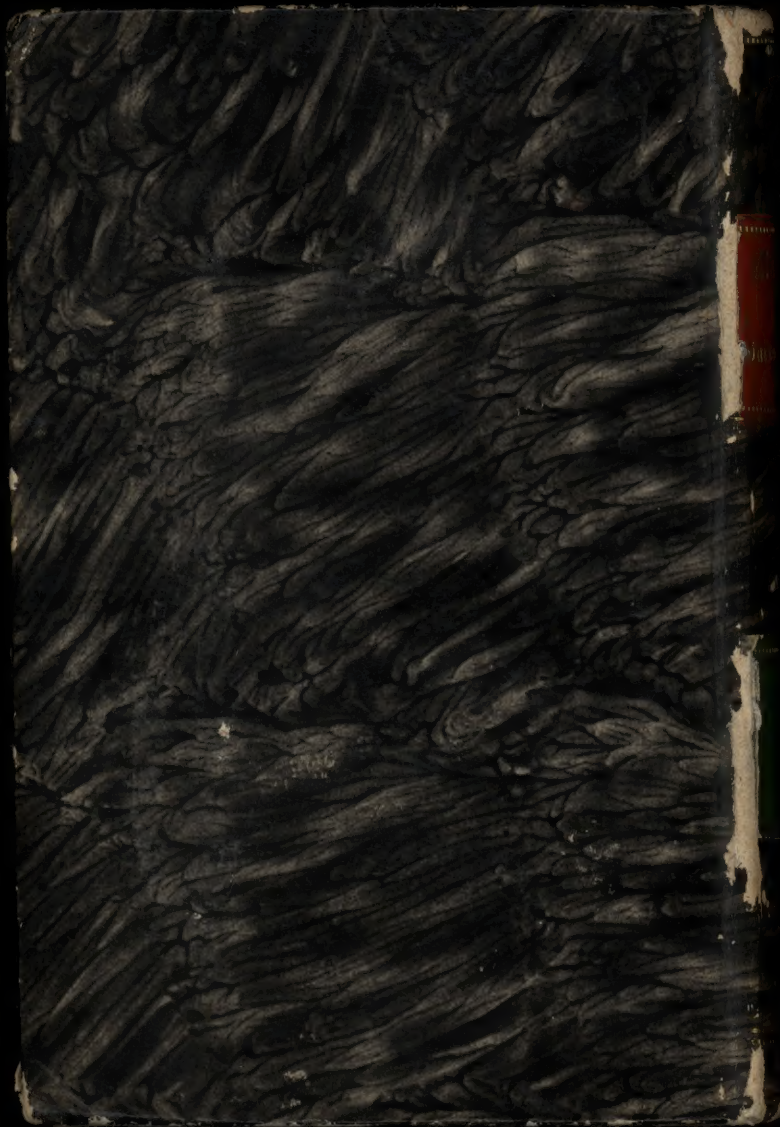
Auf der vordern und hintern Seite mit pyramidalisch aufsteigenden Mauern von dunkeln und lichten Ziegeln, zwischen welchen das Dach versteckt wird. Das Aeußere laßt die innere Einrichtung eben nicht erwarten. Dieses Gebäude beschließt ein fortgehendes dichtbewachsenes Thal, oder das dichtbewachsene Ende des Gartens.

6.
Das gothische Gewölbe.

Ein gothisches Gewölbe mit einem Fenster, so groß als das Gewölbe selbst, altgothisch bemalt, oder auch nur mit farbigen Gläsern. Im Innern sind zu beiden Seiten steinerne Bänke. Die zirkelrunde Oeffnung nach der ganzen Breite des Saals öffnet durch eine fortgehende Reihe von Fenstern und zwei Glasthüren eine reizende Aussicht auf eine durch Wasser verschönerte Gegend. Vor den Glasthüren ist ein Balcon. Man nimmt an, daß die Grenzmauer hoch genug ist, um den Dieben dadurch keinen Eingang zu verschaffen.

RARE 85-B
20294
V.5

GETTY CENTER LIBRARY



Miscellen
für
Gartenfreunde

5.

C. A. M.